Heute auf Seite 3: Umerziehung ohne Ende?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Juli 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Asylrecht:

Was steckt hinter der Asylantenflut?

Die Grenzen der Belastbarkeit sind jetzt erreicht

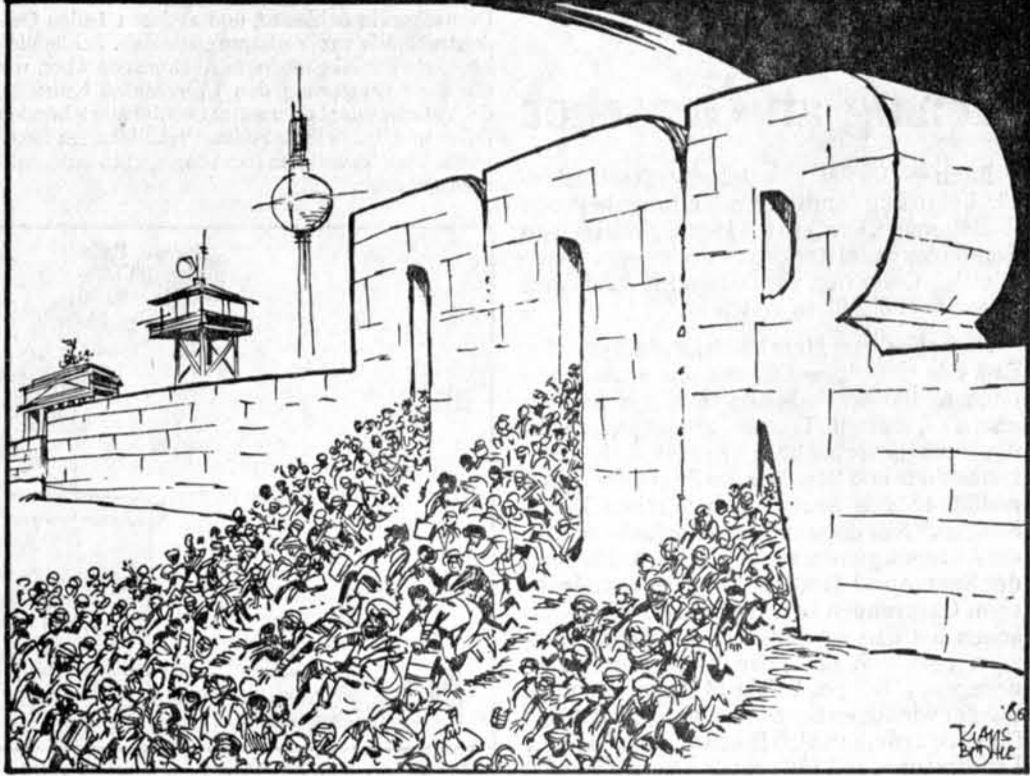
H.W. — Neben dem verabscheuungswürdigen Mord an dem Siemens-Vorstandsmitglied Karl-Heinz Beckurts und seinem Fahrer sowie dem Fall des Prof. Meissner ist die bundesdeutsche Öffentlichkeit insbesondere erschreckt über den Asylantenstrom, der sich in diesen Tagen über den Flughafen Schönefeld und Berlin-Ost in den Westteil der deutschen Hauptstadt ergießt und der alle Dämme zu brechen droht. Allein im Juni haben in Berlin 3367 Personen Antrag auf Asyl gestellt, und in diesem Monat hat sich die Zahl so sehr erhöht, daß die Behörden bereits erhebliche Schwierigkeiten haben, geeignete Notunterkünfte für die vorwiegend aus Afrika, Asien und dem Iran — oft durch Schlepper — eingeschleusten Flüchtlinge bereitstellen zu können. Berlin hat die erste schwere Last zu tragen, dann kommen die Bundesländer und die Gemeinden, denen eine entsprechende Quotenzuteilung aufgegeben ist. Schwerlich wird man annehmen können, es handele sich hierbei ausschließlich um politische Flüchtlinge; steht doch fest, daß in deren Heimatländern „Werber" herumziehen und von den geradezu paradiesischen Möglichkeiten in dem „Wunderland" Bundesrepublik Deutschland schwärmen.

Der Führung in Ost-Berlin scheint dieser Asylantenstrom nicht unangenehm. Auch ohne daß diese Neuankömmlinge einen Sichtvermerk für die Bundesrepublik besitzen, werden sie nach West-Berlin weitergeleitet, wobei sich die DDR darauf beruft, West-Berlin stehe unter Besatzungsrecht und dürfe von der Bundesrepublik nicht regiert werden. Wäre der DDR wirklich an gutnachbarlichen Beziehungen mit der Bundesrepublik gelegen, so würde sie die Durchreise der Schönefeld-Ankömmlinge nicht gestatten, wenn Reisende kein Visum für die Bundesrepublik besitzen. In der Praxis würde das bedeuten, daß Ost-Berlin die Asylanten dort behalten oder aber das Flugzeug wieder zurückdirigieren müßte. Doch Honecker denkt nicht daran; vielmehr gewinnt man den Eindruck, daß die östliche Seite eine geradezu willkommene Gelegenheit sieht, ihre Auffassung vom Status Berlins politisch voranzubringen. Bringt man das Verhalten Ost-Berlins in Zusammenhang mit anderen Vorgängen wie etwa der Paßpflicht für Angehörige der Militärmissionen in West-Berlin bei Fahrten in den Ostteil der geteilten Stadt, so ist nicht auszuschließen, daß das derzeitige Verhalten in der Asylantenfrage ganz offensichtlich als Hebel zur Veränderung des Berlin-Status benutzt — oder wenigstens versucht werden soll. Schließlich hat Ost-Berlin den Transit von Asylanten nach Schweden gestoppt — oder möchte man andeuten, eine Änderung im Verhalten sei nur durch eine entsprechende Honorierung zu erreichen?

Wenn es auch im Artikel 16 des Grundgesetzes heißt, „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht", so kann der Gesetzgeber damit nicht gemeint haben, dem Mißbrauch eines Grundrechtes dürfe kein Riegel vorgeschoben werden. Eine Gesetzesänderung bedarf der Zweidrittelmehrheit des Bundestages — und diese ist nicht zu erreichen. Wohl aber sollte es möglich sein, einen Gesetzesvorbehalt einzubringen. Die SPD-Opposition jedoch hat die Ablehnung jeder Grundgesetzänderung bereits erkennen lassen und offenbar wohl auch bereits die FDP als Verbündeten gewonnen. Eine solche Änderung passe nicht in ihre liberalen Grundsätze. Hermann Schäfer, oft „Steinzeit-Liberaler" genannt, der als Vizepräsident des Parlamentarischen Rates das Grundgesetz unterzeichnet hat, sagte später einmal: „Wenn ich gewußt hätte, daß Liberalismus mit ‚Liberasmus' verwechselt würde, hätte ich da nicht mitgemacht." Und er war ein echter Liberaler zu einer Zeit, als diejenigen, die sich heute als liberal bezeichnen, noch nicht wußten, was unter Liberalismus zu verstehen war.

Mit Recht haben Kanzleramtsminister Schäuble und auch der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Hennig, darauf hingewiesen, daß der derzeitige Zustand unerträglich sei und zu einer Belastung der innerdeutschen Beziehungen führe. Dr. Dregger, Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU im Bundestag, nannte das Verhalten der DDR „skrupellos" und betonte, daß die DDR „in manchen Fragen auch auf uns angewiesen" sei. Dies gelte insbesondere für die wirtschaftlichen Beziehungen, von denen Ost-Berlin mehr profitiere als die Bundesrepublik. Immerhin erhält die DDR von uns zum Teil Waren, die sie selbst nicht erzeugen kann, andererseits liefert Ost-Berlin Produkte, die bei uns nicht absetzbar sind...

Die Deutschen sind keineswegs ausländerfeindlich, aber die Bundesrepublik ist kein Einwandererland; erst recht nicht für unterschiedliche Stämme und Volksgruppen, die ihre heimischen Konflikte mitbringen. Mit der besorgniserregenden Zuwanderung von Asylbewerbern ist die äußerste Belastungsgrenze erreicht. Diese Belastung darf nicht zu einer Gefahr für unser Gemeinwesen werden.



Das Asylantenrecht — Zeichnung aus „Die Welt"

Weichenstellung in die Zukunft

In der Bundeshauptstadt ist es ruhiger geworden. Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages genießen die verdiente Sommerpause, von der mancher Volksvertreter weiß, daß es für ihn die letzte auf der Bonner Bühne war. Denn wenn nach den Bundestagswahlen etwa im März 1987 der neue Bundestag zusammentritt, wird man manches Gesicht vermissen, das bisher im Plenum zu sehen war. Ältere Jahrgänge gehen, jüngere Jahrgänge rücken nach, ob dadurch die Qualität der Volksvertretung verbessert wird, muß sich erst mit der Zeit erweisen. Im Grunde, das muß man wissen, gibt es in der Bundesrepublik zwei Millionen Parteimitglieder, und allein deren Gremien entscheiden, wer 1987 wieder dabei sein darf und auf wen man verzichten will.

Ist die Urlaubszeit beendet, zieht langsam der Herbst ins Land, und diejenigen, die wieder in das Parlament am Rhein einrücken wollen, ziehen dann erst einmal übers Land, um Stimmen für sich und ihre Partei zu werben. Wie der neue Bundestag aussehen wird, vermag noch niemand zu sagen. Lediglich, was die Konstellation angeht, kann man annehmen, daß die Unionsparteien sowie die Freien Demokraten sich bemühen werden, das Mandat für die Fortführung der Regierung zu erhalten. Keine der großen Volksparteien, weder die Union noch die SPD, kann damit rechnen, die absolute Mehrheit zu erlangen. Das kann für beide Seiten ein Handicap bedeuten, weil man auf einen kleineren Partner angewiesen ist. Johannes Rau, der Kanzlerkandidat der SPD, spricht von der absoluten Mehrheit, die er erreichen will — wobei wir ihm unterstellen, daß er selbst für unmöglich hält, was er andere glauben lehrt. Josef, genannt „Joschka" Fischer, der hessisch-grüne Umweltminister, offenbart denn auch, Rau sei bestens bedient, wenn er 42 Prozent der Stimmen erreichen werde: Das heißt andererseits, daß es nichts ist mit der absoluten Mehrheit und somit auch die SPD auf einen kleineren Partner angewiesen wäre.

Als solcher empfehlen sich die „Grünen", die, so möchten wir meinen, für den Kandidaten Rau jedoch ein Erschwernis bedeuten, gerade in einer Zeit, da diese sozusagen einen Tag nach dem Mord in München den Wortlaut ihres grünen Grundsatzprogramms veröffentlichen, mit dem sie für die Bundestagswahl 1987 werben wollen. Darin aber wird u. a. die Abschaffung der Sicherheits- und Anti-Terrorgesetze, die Entwaffnung der Polizei, die Beschränkung des Aufgabenbereichs und der Befugnisse des Bundeskriminalamts, die Auflösung aller Verfassungsschutzämter und die Abschaffung der Sonderhaftbedingungen, insbesondere der für Terroristen eingerichteten Hochsicherheitstrakte, gefordert. Mit diesem Programm, so lassen die Grünen in Bonn verlauten, sei es ihr Ziel, 1987 in Bonn eine Koalition mit der SPD einzugehen. Man braucht hier nicht zu zitieren „Es tut mir in der Seele weh, wenn ich dich in der Gesellschaft seh" — denn Rau wird selbst erkennen, daß die Realisierung eines solchen Wahlprogramms der Grünen geradezu ein Rezeptbuch für die Abschaffung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung in der Bundesrepublik darstellt. Die Grünen aber würden, falls sie Zünglein an der Waage wären, wie weiland Shylock auf ihrem Schein bestehen.

Man darf davon ausgehen, daß Honecker und Ost-Berlin den bevorstehenden Wahlkampf in der Bundesrepublik mit besonderem Interesse verfolgen. Das bezieht sich auch darauf, welche neuen Gesichter sich in Bonn profilieren wollen. Moskau und Ost-Berlin werden mit Befriedigung zur Kenntnis nehmen, wenn dem neuen Bundestag etwa weniger Vertriebenen-Abgeordnete als bisher angehören.

Jeder direkten Unterstützung des Wahlkamp-

Parteien:

Linkes Mißvergnügen an Bangemann

FDP-Chef tritt für eine geschlossene und attraktive Koalition ein

Die linke Presse in der Bundesrepublik hat in den letzten Wochen ihre Attacken gegen den FDP-Bundesvorsitzenden Bangemann deutlich verstärkt. Es wird versucht, das Bild eines inkompetenten Wirtschaftsministers und eines schwachen Parteiführers zu vermitteln, der nicht in der Lage sei, ein eigenes FDP-Profil kenntlich zu machen. Parallel dazu gibt es viel Lob für Bundesaußenminister Genscher, der sich durch eigenständige Politik statt durch Vasallentreue zur Union auszeichne. Das Ziel liegt auf der Hand: Es soll ein Politiker abgemeiert werden, der sich nicht wie kein zweiter um die Harmonie in der Koalition besorgt ist, Konfliktstrategien ablehnt und eine sich anbahnende innerparteiliche Koalitionsdebatte mit der glasklaren Erklärung im Keime erstickt, für die Freien Demokraten sei unter den gegebenen Umständen (die mehr als eine Legislaturperiode anhalten) politische Zusammenarbeit nur mit Unionsparteien möglich.

Das linke Mißvergnügen ist verständlich. Denn eine wackelnde FDP und eine sich streitende Koalition würden einen Machtwechsel in Bonn wahrscheinlicher machen.

Solche Hoffnungen tragen nicht: Obwohl die Stimmen in der eigenen Partei lauter werden, die im Hinblick auf die Bundestagswahlen eine stärkere Abgrenzung von der Union fordern, will Bangemann seinen Kurs auch nach der Sommerpause unbeirrt fortsetzen. In enger Zusammenarbeit mit Bundeskanzler Kohl, zu dem sich ein Vertrauensverhältnis entwickelt hat, und mit Duz-Freund Schäuble im Kanzleramt will er dafür sorgen, daß sich dem Wähler eine in den Grundsatzfragen geschlossene und damit attraktive Koalition präsentiert: Auch ein Wiederaufflammen des früheren Dauerkonflikts zwischen CSU und FDP möchte Bangemann verhindern: Auch dies könne dem gemeinsamen Ziel nur abträglich sein.

E. D.

Aus dem Inhalt: Seite

fes seitens der DDR wird sicherlich ein indirektes Vorgehen vorgezogen. Die in die Bundesrepublik geschleusten Geldmittel werden das Unruhepotential unterstützen und Desinformationskampagnen ergänzen können, die zur Verunsicherung der bundesdeutschen Bevölkerung beitragen.

Moskau und Ost-Berlin erblicken in den Bundestagswahlen die Weichenstellung in die 90er Jahre. Wenn es Herbst wird, werden wir uns wundern, mit welchen Methoden und über welche Kanäle der Versuch unternommen wird, eine Kursänderung herbeizuführen. Es erscheint uns nicht unwichtig, rechtzeitig zu warnen mit dem Hinweis darauf, daß, will man sie bestehen, man sich auf eine erkannte Gefahr auch rechtzeitig einrichten muß. **Gerhard Scheffler**

Moskau-Reise:

Hennig an Genscher

Bonn — Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hat an den Bundesminister des Auswärtigen, Hans-Dietrich Genscher, vor dessen Moskau-Reise folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Minister, die Tatsache, daß das nördliche Ostpreußen auch heute noch militärisches Sperrgebiet der Sowjetunion ist, stellt für Tausende von Ostpreußen psychologisch eine oft schwer erträgliche Belastung dar und ist sicher ein Punkt der Anormalität in den deutsch-sowjetischen Beziehungen." Aus diesem Grunde erlaube er sich die Anregung und die Bitte, auf die Aufhebung der Sperre und damit die Öffnung des nördlichen Ostpreußen für die Einreise von Deutschen bei den sowjetischen Gesprächspartnern anläßlich des Besuchs in Moskau zu drängen. „Daß ein Erfolg in dieser für viele Bürger wichtigen Sache eine starke Resonanz finden würde, kann ich Ihnen als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen versichern."

Mitteldeutschland:

Armee entdeckt den „Alten Fritz"

Als bedeutenden Feldherrn und Militärtheoretiker gewürdigt

Erstmals hat sich eine vom DDR-Verteidigungsministerium herausgegebene Publikation, die Zeitschrift „Militärgeschichte", sachlich und eher positiv mit dem preußischen König Friedrich dem Großen befaßt, der am 14. August vor 200 Jahren in Potsdam gestorben ist. Zwar seien der König und seine Armee „keine Traditionselemente der NVA, aber sie sind ein Stück Militärgeschichte, das die Entwicklung des Militärwesens in Preußen und in Deutschland über 1806 hinaus wesentlich beeinflußt hat", hieß es in dem Beitrag der beim Militärgeschichtlichen Institut Potsdam erscheinenden Zeitschrift.

Unter der Überschrift „König Friedrich II. von Preußen als Feldherr und Militärtheoretiker" wird der früher verfemte Monarch als „hochgebildet und geistig aufgeschlossen" bezeichnet, der keineswegs als „blindwütiger Reaktionär schlechthin" eingeordnet werden dürfe. Vielmehr sei er eine der „bedeutenden Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts", die das Militärwesen ihrer Zeit und darüber hinaus entscheidend geprägt hätten. Dieser Aspekt sei in der DDR bisher zu wenig beachtet worden.

Der Verfasser des Beitrags, Oberst Professor Helmut Schnitter, weist auch auf die „tiefen sozialen Gegensätze" hin, die sich bis in die Armee erstreckt hätten. Doch habe sich das im Preußen Friedrichs nicht automatisch in militärischer Schwäche niedergeschlagen. Trotz dieses Hintergrunds und eines „unmenschlichen Drill- und Strafsystems" habe die preußische Armee dank ihrer guten Ausbildung und auch der Führungsqualitäten der Offiziere „eine gewisse Überlegenheit" über die Streitkräfte anderer zeitgenössischer Staaten erreicht. Dadurch sei sie befähigt gewesen, „Kämpfe mit zahlenmäßig überlegenen Gegner aufzunehmen".

Schnitter kündigte eine weitere Beschäftigung mit der Person des „Alten Fritz" an: Es gebe keinen Hinderungsgrund, um „das Wirken eines Königs-Heerführers wie Friedrich II. in den Entwicklungsmöglichkeiten und Klassengrenzen der damaligen Zeit objektiv zu werten und in polemischer Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Militärgeschichtsschreibung diesen Teil des militärischen Erbes tiefer zu erforschen". **wona**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard
Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polnischer Machtbereich:

Not und Unterdrückung dauern an

Den Deutschen wird weiterhin jegliches kulturelles Eigenleben verwehrt

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer hatte eine Reihe interessanter Fragen an die Bundesregierung gestellt, die sich mit der Lage der im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen und der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Polen befassen. So wollte der Parlamentarier von der Bundesregierung wissen, „welche polnisch-sprachigen Einrichtungen und Publikationen kultureller und religiöser Art" den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Polen zur Verfügung ständen. Sauer fragte jedoch auch, welche Einrichtungen dieser Art den nach Angaben des Auswärtigen Amtes vom Dezember 1983 mindestens 1,1 Mio. Deutschen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands zur Verfügung ständen. Schließlich begehrte der Abgeordnete Auskunft darüber, wie die Bundesregierung den Unterschied beurteile, der zwischen der Lebenssituation der hier lebenden Polen und der in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen bestehe und was Bonn dagegen zu unternehmen gedenke.

Für die Bundesregierung teilte Staatsminister Dr. Lutz G. Stavenhagen vom Auswärtigen Amt mit, „daß es den 1952 in Hamburg gegründeten ‚Bund der Polen — Eintracht (ZGODA) e.V.' und den ‚Bund der Polen in Deutschland' gibt." Erstgenannte Organisation pflege nach eigenen Angaben die Beziehungen deutscher Staatsangehöriger polnischen Volkstums oder polnischer Abstammung in der Bundesrepublik Deutschland zu Polen. Der „Bund der Polen in Deutschland" sei als demokratische, katholisch orientierte Vereinigung gegründet worden.

Zur Lage der Deutschen unter polnischer Herrschaft teilte Staatsminister Stavenhagen nur mit, daß „die Personen deutscher Volkszugehörigkeit in Polen ... in gleichem Umfang wie die übrigen Bürger der Volksrepublik Polen Zugang zu kulturellen Einrichtungen und ebenso zu den von der Bundesregierung geförderten Publikationen deutscher Sprache, die zum Beispiel als Spenden nach Polen versandt werden", haben. Für die „Deutschen in Polen" gebe



„Mal sehen was die Fraktion macht..." Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

es aber „keine besonderen kulturellen Einrichtungen. Die Bundesregierung bedauert diesen Zustand".

Nach Aussage Stavenhagens beabsichtige die Bundesregierung nicht, die im Rahmen des Grundgesetzes selbstverständlich freie Tätigkeit polnischsprachiger Einrichtungen und Publikationen in der Bundesrepublik Deutschland zu behindern. „Um so mehr erwartet sie von der polnischen Regierung, daß den Bürgern Polens deutscher Sprache die Möglichkeit eingeräumt wird, ihre Sprache und Kultur ungehindert zu pflegen." Bundesaußenminister Genscher habe sich gegenüber der polnischen Seite wiederholt „für die sprachlichen und kulturellen Belange der Personen deutscher Volkszugehörigkeit eingesetzt, so zuletzt gegenüber dem polnischen Außenminister Orzechowski während dessen Besuch in der Bundesrepublik Deutschland". Auch in Zukunft werde sich die Bundesregierung „für eine Erweiterung der sprachlichen und kulturellen Entfaltungsmöglichkeit der in Polen lebenden Deutschen" einsetzen.

Aus mehreren Gründen muß diese Regierungsantwort als sehr fragwürdig angesehen werden. Zum einen fehlt jeder kritische Hinweis auf die Tätigkeit der polnischen Organisation „ZGODA" in der Bundesrepublik Deutschland. Noch im Verfassungsschutzbericht 1984 wird darauf hingewiesen, daß diese Organisation „nicht nur durch amtliche Stellen, insbesondere durch die Polonia (Gesellschaft für die Verbindung mit dem Auslandspolentum POLONIA in Warschau) und Botschaft politisch gesteuert, sondern auch durch den PND (Polnischen Nachrichtendienst) für nachrichtendienstliche Aktivitäten genutzt" wird. Die Tageszeitung „Die Welt" veröffentlichte 1972 einen Geheimdienstbericht, der diesen Verband „besonders bedenklich" nannte, „weil von dieser Organisation Kinder und Jugendliche aus Familien polnischer Emigranten und deutscher Staatsbürger polnischer Herkunft erfaßt und beeinflußt werden". 1975 hatte der damalige Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, Gerhart Baum, auf eine Parlamentsanfrage mitgeteilt, daß die „ZGODA" „durch amtliche und halbamtliche Stellen Polens... maßgeblich beeinflußt" wird. Lange Jahre wurde der Verband von dem polnischen Altkommunisten Grajewski geführt. Selbst der frühere polnische Primas Kardinal Wyszynski ließ keinen Zweifel daran, daß er die kirchenfeindliche „ZGODA" nicht als Repräsentanz der Polen in der Bundesrepublik Deutschland ansieht.

Des weiteren muß an der Regierungsantwort kritisiert werden, daß keine klaren und der Rechtslage entsprechenden Begriffe verwandt werden. Wenn von „Personen deutscher Volkszugehörigkeit in Polen" oder von „Deutschen in Polen" die Rede ist, so wird dabei nicht beachtet, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße aus einer rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassen worden sind und es sich bei den dort lebenden Deutschen um Deutsche im Sinne von Art. 116 des Grundgesetzes handelt. Für diese Deutschen obliegt der Bundesrepublik Deutschland von Verfassung wegen Schutzpflicht. Auch muß die Richtigkeit der Aussage bezweifelt werden, daß diese Deutschen „in gleichem Umfang" wie Polen Zugang zu kulturellen Einrichtungen in der Volksrepublik Polen haben. So läßt diese Aussage die Tatsache außer acht, daß es dort, wo die meisten Deutschen leben (Oberschlesien), keine Möglichkeit gibt, die deutsche Muttersprache zumindest als Fremdsprache in weiterführenden Schulen zu lernen.

Vor 25 Jahren, im Juni 1961, schrieb der Sozialdemokrat Wenzel Jaksch in dem nach ihm benannten „Jaksch-Bericht" des Auswärtigen Ausschusses des Deutschen Bundestages zur Lage der Deutschen in Ostdeutschland: „Diese zurückgehaltenen deutschen Volksteile leben unter außerordentlich schwierigen Umständen. Der Druck der staatlich gelenkten Entnationalisierung und die Verweigerung des bescheidensten kulturellen Eigenlebens werden als schwere Belastung empfunden. Für die Kinder der ‚Autochthonen' gibt es keine Ausbildungsmöglichkeit in ihrer Muttersprache. Seit zwei Jahren ist nicht einmal die Zusendung von deutschen Fibeln und anderen Lehrbehelfen mehr zugelassen. Auch die kirchliche Betreuung der deutschen Bevölkerungsteile ist für Gefälligkeitsdienste des polnischen Klerus unterbunden."

Aufgrund des „Jaksch-Berichtes" beschloß der Deutsche Bundestag am 14. Juni 1961 einstimmig folgendes: „Die Bundesregierung wird aufgefordert, bei der Gestaltung der Beziehungen zu den osteuropäischen Ländern besondere Aufmerksamkeit und Sorge den erheblich menschlichen Notständen zuzuwenden, die dort für deutsche Staats- und Volkszugehörige noch immer bestehen..."

Die Lage der Deutschen in Ostpreußen, Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands hat sich bis heute nicht verändert. Not und Unterdrückung dauern an. Wie es Deutschen ergeht, die vom polnischen Staat kulturelle und muttersprachliche Rechte für sich und ihre Landsleute einfordern, beweisen Dokumente, die der Bonner Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" (AGMO), einer Untergliederung der Schlesischen Jugend, vorliegen. Auch die gemeinsame Entschließung des Bundestages von 1961 hat Gültigkeit für die heutige Zeit. Es wäre gut, wenn sich das Auswärtige Amt an diesem vor 25 Jahren gegebenen Bericht und dem hierzu erfolgten Beschluß stärker orientieren würde. **MF**

Kirche:

DDR-Bischof lobt Vertriebene

Fränkel: „Erschreckende Zeichen schwindenden Rechtsbewußtseins"

Gegen den Vorwurf des Revanchismus an die Adresse der Heimatvertriebenen hat sich einer der bekanntesten Kirchenführer der DDR in der Nachkriegszeit, der langjährige Bischof der Evangelischen Kirche des Görlitzer Kirchengebietes, Hans-Joachim Fränkel, gewandt. „Die, die feierlich auf Revanche und Gewalt verzichtet haben und die Priorität eines Friedens des Rechts und der Gerechtigkeit anerkennen, sollte man so nicht nennen", sagte der ehemalige Bischof dieser restschlesischen Kirche jetzt in Daaden bei Siegen in einem Gottesdienst anläßlich des 40. Jahrestages der letzten deutschen evangelischen Predigt in der Breslauer Elisabethkirche. Nach seiner Ansicht wäre beispielsweise der Nahe Osten dem Frieden erheblich näher, wenn die mit terroristischen Mitteln operierenden Palästinenser „etwas von der Haltung der Ostdeutschen hätten". Von den Vertriebenen sollte man — so Fränkel — nicht die Aufgabe ihrer „Jahrhunderte währenden, von Gott gesegneten Geschichte" verlangen.

Scharf wandte er sich gegen „erschreckende Zeichen eines schwindenden Rechtsbewußtseins" in der Gegenwart. Während der Proteste in Gorleben und Wackersdorf hätten sich „bürgerkriegsähnliche Zustände" ergeben, bei denen die Polizei zum „Prügelknaben der Nation" gemacht worden sei. Nach der „höchst bedenklichen" Stellungnahme des Bundesverfassungsgerichts könnten sogar Demonstranten, die mit Sitzblockaden vor militärischen Einrichtungen die Freiheit von Soldaten einschränkten, vor Gericht mit einem Freispruch rechnen. Für Fränkel ist es daher kein Wunder, daß die Zahl der Straftaten in den letzten 20 Jahren um das Zweieinhalbfache auf 4,1 Millionen gestiegen sei, von denen weniger als die Hälfte aufgeklärt werden konnte. Auch hätten mitunter bereits Richter Angst, „mit entsprechenden Strafen gegen Landfriedensbrecher vorzugehen". Die Staatsanwaltschaft trage zum Teil selbst zur Erschütterung des Rechtsbewußtseins bei, wenn sie, wie im Fall des früheren Wirtschaftsministers Otto Graf Lambsdorff, mit einer „Presseshow" vor Beginn eines Verfahrens für das Empfinden der Bürger eine Vorverurteilung vollziehe. Fränkel, der von 1964 bis 1979 als Bischof in Görlitz amtierte, lebt seit seiner Emeritierung in Marburg. **idea**



Rock-gegen-Rechts-Konzert (1980): Beschwörung einer Gefahr von rechts trotz linker Terrorwelle — verdrehte Weltsicht junger Leute als Resultat der Umerziehung Foto Archiv

War die Geschichtswissenschaft bis zu einem Ludwig von Quidde oder Franz Schnabel eine forscherliche Disziplin, die nicht nur durch den Staub der verflossenen Zeit von subjektiven Deutungen ihrer Jünger getrennt war, sondern auch von diesen geistig unabhängigen Männern würdig vertreten wurde, so läuft sie nach den beiden Weltkriegen zunehmend Gefahr, für politisch-ideologische Zwecke in den Dienst genommen zu werden. Nicht zweckfrei forschende Historiker deuten mehr allein bei Erinnerungsdaten oder in den elektronischen Großmedien die Ereignisse der Vergangenheit, sondern vermehrt Tagespolitiker und Interessenvertreter; gleichgültig, ob ihnen die jüngsten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Gebote stehen oder die erforderliche innere Unbefangenheit eigen ist. Vielmehr leiten sie ihre Berechtigung, Geschichtsbilder zu vermitteln, aus ideologischen Missionsvorstellungen oder volkspädagogischen Anliegen ab und berufen sich in eigener Person zu „Vordenkern" ihrer Zeitgenossen. Fehlendes sachliches Wissen ersetzen sie dabei zumeist durch um so größeres Eiferertum oder geschickte Wiederholungen gängiger Zeitmeinungen. Und dies seit Jahrzehnten mit Vorliebe bei der „Bewältigung der jüngsten deutschen Vergangenheit".

Sie, diese zwölf Jahre Hitler-Herrschaft und acht Promille der deutschen Gesamtgeschichte, dienen den ideologischen Vergangenheitsbewältigern als schier unbegrenztes Tummelfeld, um die Erinnerung an sie zur immerwährenden Anklage gegen das deutsche Volk versteinern zu lassen oder politisch mißliebige Geister in die Nähe der braunen Weltanschauung zu stoßen und sie auf diese Weise aus der politisch-menschlichen Umwelt auszuschließen. Dabei stört es diese professionellen Gesinnungsinquisitoren nicht, daß sie sich mit dieser pseudo-elitären Selektionspraxis in genau jene politische Verwandtschaft begeben, die sie ob ihrer rassistischen Vorstellungen bzw. totalitären Überzeugungen zu bekämpfen vorgeben.

Die penetrant seit Jahrzehnten aus der Gruft der Geschichte heraufbeschworenen Faschismus-Gespenster finden sich in den Manipulationen der ideologischen Vergangenheitsbewältiger als zunehmend wirkungsvol-

Manipulation:

Umerziehung ohne Ende?

Von der ideologischen Schlagseite der „Vergangenheitsbewältigung"

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

lere Rufmordgeschwader gegen politische Gegner und aufgebaute Feindbilder und bringen es auch fertig, oberflächlichen Geistern eine verkehrte Wirklichkeit vorzugaukeln. Da glauben am Ende desinformierte Zeitgenossen „Rock gegen rechts" veranstalten zu sollen oder gegen ein angebliches Wiedererstarken des Neonazismus ihre Stimme erheben zu müssen, derweil in Wahrheit beispielsweise im Jahre 1984 den 74 registrierten Gewalttaten der Rechtsextremisten 1269 Gewalttaten der Linksextremisten gegenüberstanden, also die kriminelle Energie der Linksradikalen siebzehn Mal stärker ist als jene der Rechtsradikalen; ganz zu schweigen von der Tatsache, daß hinter dem Linksextremismus eine bis zu den Zähnen hochbewaffnete Weltmacht steht und nicht eine von der Geschichte längst überholte und erledigte „NS-Weltanschauung".

Unbeschadet dieser Wirklichkeit und auch unbeeindruckt von dem Umstand, daß sich bei einer Umfrage unter Zeitungsjournalisten zwar 32 Prozent der Befragten selbst dem linken Spektrum zuordneten, 37 Prozent „links von der Mitte" und 31 Prozent „in der Mitte" bzw. „rechts von der Mitte" — „rechts" aber null Prozent ihren politischen Standort sahen — streuen die ideologischen Vergangenheitsbewältiger das Gerücht aus, die westdeutsche Presse sei durch einen ganz bestimmten Zeitungskonzern manipuliert und die öffentliche Meinung von „rechtsnationalen Vorstellungen" infiltriert.

Schutzbehauptungen, die mit Nachdruck von Meinungsführern der elektronischen Großmedien wiederholt werden, obgleich in ihren Reihen bei einer demoskopischen Umfrage sich gar 80 Prozent der Journalisten und Mitarbeiter als „links von der Mitte" bzw. „links" bekannten.

Bei diesem politischen Meinungsübergewicht und defizitären Geschichtsverständnis scheint es kein reiner Zufall zu sein, wenn gewisse Politiker und Journalisten auf eine Hakenkreuzschmiererei in der Bahnhofstoilette reagieren wie die Prinzessin auf der Erbse und auf Straßenterror und Mordanschläge der Linksextremisten wie der Fakir auf dem Nagelbrett.

Etwa wenn das DKP-Organ „UZ" am 2. Oktober 1985 den vorangegangenen Straßenterror linksradikaler und anarchistischer Elemente in Frankfurt ausdrücklich als „antifaschistischen Widerstand" anerkennt — oder der österreichische Menschenrechtsexperte, Professor Felix Ermacora, vom sowjetischen Delegierten „nationalsozialistischer Haltung" bezichtigt wird, wenn er der UNO auftragsgemäß seinen Bericht über die Massenverbrechen der Roten Armee vorlegt.

Unbequeme Verfechter der Menschenrechte, der Meinungsfreiheit oder der Demokratie, die sich gegen aktuelle Verfolgungen und Unrechtstaten aussprechen und dabei auch auf Linksdiktaturen hinweisen müssen, werden niedergehalten und mundtot gemacht bzw. der Relativierung der Hitler-Verbrechen bezichtigt. Von Menschenrechten sprechen die ideologischen Umerzieher und Geschichtsbeschwörer allenfalls dort, wo es darum geht, eine rechte Diktatur durch eine linke zu ersetzen.

Von einem mittlerweile arrivierten, einstigen Protestierprofi wird das aufschlußreiche Bekenntnis überliefert: „Der Antiimperialismus der Neuen Linken war niemals Ausdruck einer selbstlosen Empörung über die Ungerechtigkeit in der Welt, sondern war immer von höchst eigennützigen Motiven her bestimmt. Erlittenes Unrecht, Ausbeutung und Knechtung, ja nicht einmal Völkermord waren für sich allein ein zureichender Grund, um die westdeutsche Linke für den Kampf eines unterdrückten, fernen Volkes zu mobilisieren.

Wen kümmert in der Neuen Linken schon Biafra, wen die Ausrottung der südamerikanischen Indianer oder gar der jahrzehntelange Kampf der Kurden im Irak? Wer fragt nach dem Schicksal der nichtrussischen Völker im asiatischen Teil der Sowjetunion, wer nach den Vorgängen in Tibet? Wohl kaum einer.

Stattdessen solidarisierte man sich eher mit jenen antiimperialistischen Kämpfen, wo man selbst etwas davon hatte. Und ,Haben' hieß hier immer, daß der jeweilige antiimperialistische Kampf in unser linkes Weltbild passen mußte."

Ebensowenig wie der zitierte „antiimperialistische Kampf" dient die „antifaschistische Vergangenheitsbewältigung" bzw. ideologische Umerziehung demokratischen Idealen, vielmehr erweist sich der nationalsozialistische Diktator mit seiner ruinösen Weltanschauung und Hinterlassenschaft für alle sozialistischen Diktatoren der Gegenwart als eine schier unschätzbare ideologisch-machtpolitische Ausbeute. Hätte es den braunen Führer nicht gegeben, müßte er geradezu für die linken Umerzieher und ideologischen Vergangenheitsbewältiger erfunden werden.

Eine Notwendigkeit, die im übrigen in Einzelbereichen von den ostkommunistischen Geheimdiensten und ihren rührigen Desinformationsabteilungen bereits längst erkannt worden ist. In Ermangelung einer tatsächlichen faschistisch-nationalsozialistischen Gefahr erfinden ihre Agitatoren schon seit Jahrzehnten „Nazis", indem sie durch V-Männer „neonazistische" Gruppen gründen, Hakenkreuz-Schmierereien inszenieren, jüdische Friedhöfe schänden oder die Öffentlichkeit mit „Führergruß" und NS-Monturen provozieren. Die schnell aktiv werdenden Medien sorgen dann nicht nur für die notwendige Publizität, sondern auch für die erwünschte Reaktion im In- und Ausland. Diese soll dann nach dem Willen ihrer ostkommunistischen Initiatoren entweder die ganze Bundesrepublik und ihre Bevölkerung in den Verdacht der Unverbesserlichkeit rücken oder bestimmte mißliebige Persönlichkeiten aus ihren Stellungen drängen, mit Vorzug Bundespräsidenten, Bundesminister und Staatssekretäre, wie die sechziger Jahre mit ihren Kampagnen gegen Heinrich Lübke, Theodor Oberländer und Hans Globke bewiesen haben. Der übergelau-

Presse als Verbreitungsinstrument kommunistischer Desinformation

fene Chef des tschechoslowakischen Desinformationsdienstes, Ladislaus Bittmann, bestätigte vor einiger Zeit höchst nachdrücklich diese Taktiken und Praktiken.

Als Transmissionsriemen für diese gezielten Erfindungen aus der „jüngsten deutschen Vergangenheit" fanden die ostkommunistischen Desinformatoren eine norddeutsche Illustrierte, welche dann Jahre später selber Opfer hausgemachter Falsifikate werden sollte, sich aber gleichwohl schon wieder kompetent fühlt, über historische Materialien rezensorische Urteile zu fällen, ohne in Wahrheit dafür die erforderlichen sachlich-fachlichen Voraussetzungen mitzubringen. Das Wissen um die eigene Millionenauflage mit ihrer denunziatorischen Vervielfältigungswirkung und der raffiniert geschickte Einsatz von ausgrenzenden Umerziehungsvokabeln genügen ihren einschlägigen Mitarbeitern offenbar, sich solcherlei Darstellungen zu erlauben.

Das zweifelhafte Beispiel machte Schule und verleitete manches linksextreme Provinz-„Journal" zu großenteils verunglückter Nachahmung. Zuweilen mit dem Ergebnis, daß das besagte „große Vorbild" dem kleinen Provinz-Imitator „großzügig" Beachtung gönnt und eine regional angerührte Affäre zum „bundesweiten Fall" aufbauscht.

Und wo der Informationsringschluß öffentlich nicht opportun erscheint, besorgen einschlägige „Nachrichten- und Informationsdienste" dieses mafiose Geschäft. Auf diese Weise bleiben tunlichst geheime Querverbindungen zwischen den ideologischen Vergangenheitsbewältigern, ihren umerzogenen Zuträgern, den ins eigene Schlepptau genommenen „Friedenskämpfern" und den professionellen „Antifaschisten" vertraulich und vor der großen Öffentlichkeit verborgen. Ein Bekanntwerden dieser Internunionen könnte kritische Geister auf die Suche nach möglichen Drahtziehern bestimmter Aktionen bringen und damit gleichzeitig die Wirkung von synchroner Agitation und Vergangenheitsbewältigung mindern. Und dies ist nicht im Sinne der ideologischen Hintermänner.

Bleibt als Fazit der gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen bei der einseitigen Vergangenheitsbewältigung festzuhalten, daß neben dem Pazifismus der „Antifaschismus" — und zwar vor allem in der kaschierten Form der sogenannten „Vergangenheitsbewältigung", wie sie besonders in vielen Beiträgen zum 40. Jahrestag des Kriegsendes betrieben worden war — das zweite Standbein ist, auf dem die marxistische Infiltration unseres Landes steht.

Der unübersehbare Einbruch in breitere Bevölkerungskreise beruht in beiden Fällen auf einer geschickten indirekten Strategie, welche die Kommunisten als einzig wahre „Antifaschisten" zu rundum mustergültigen Erscheinungen erhebt und damit folgerichtig jeden Nichtkommunisten zum potentiellen oder tatsächlichen „Neofaschisten" abstempelt und auf diese Weise aus der demokratischen Gesellschaft ausschließt.

In diese Ausgrenzungs- und Liquidierungsstrategie bauen die Linksideologen auch zielbewußt die Wirkung von staatlichen Indices und Verfassungsschutzberichten ein, indem sie zunächst unliebsame oder geistig nicht erfaßte historische Neuerkenntnisse als „rechtsradikal" oder „neonazistisch" diffamieren und mit der Wucht ihrer Medienübermacht den behördlichen Registratoren einzuhämmern suchen, um die dadurch erreichte Indizierung dann anschließend als tödliches Kampfmittel gegen den aufgebauten Feind einzusetzen.

Diese jahrelange Praxis zeigte mittlerweile verschiedenenorts Wirkung und ging dem nationalen Selbstverständnis unseres Volkes schon da und dort ans Mark, indem die Flucht aus den staatsbürgerlichen Pflichten zunahm und das Verhältnis vieler junger Bürger zu unserem Staat in die Krise geriet. Kein Wunder, bekennt sich doch kaum ein junger Mensch freudig zu einer Gemeinschaft, deren Geschichte ständig zu einer zwölfjährigen Horrorherrschaft reduziert und zur immerwährenden Erblast der nachfolgenden Generationen erklärt wird.

Eine geistige Wende tut auch hier dringend not.

„Neue Qualität"?

Zu positive Ausdrücke für Terror

„Qualität" — laut Duden ist das ein Wort für etwas Wertvolles, für besondere Güte. Paßt es auch für die Bewertung terroristischer Aktivitäten wie jetzt im Zusammenhang mit der Ermordung des Siemens-Managers Prof. Dr. Beckurts? Natürlich paßt es nicht und wird dieser sprachliche Mißgriff auch nicht dadurch sanktioniert, daß auf entsprechende Fragen der Interviewer sowohl der Generalbundesanwalt als auch der Bundesinnenminister von einer „neuen Qualität des Terrorismus" sprachen.

Warum war da nicht von einer „schrecklichen", „raffinierten", „teuflischen" Änderung der Methoden des Terrorismus die Rede?

Gewiß machen sich nur wenige Journalisten, Politiker und Experten in einem Moment, in dem sie noch unter dem Schock eines schrecklichen Ereignisses stehen und sofort fragen und antworten müssen, Gedanken über die richtige Formulierung, hat die schnelle und detaillierte Information der Öffentlichkeit Vorrang. Mit etwas zeitlichem Abstand sollte man aber darüber nachdenken und zu dem Ergebnis kommen, daß eine Formulierung wie „neue Qualität des Terrorismus" nicht nur ein stilistischer Mißgriff ist, sondern unterschwellig den Terrorismus auf eine Ebene hebt, auf der er nichts zu suchen hat. Vielleicht liegt es daran, daß man es heutzutage leider mit durchweg hochintelligenten Terroristen zu tun hat, die die moderne Technik beherrschen und für ihre verbrecherischen Ziele einsetzen. Das Etikett „neue Qualität" beinhaltet eine gewisse Bewunderung für die technische Perfektion der Tat und führt von deren Verurteilung weg. Schließlich ist Qualität etwas Gutes, Terrorismus aber etwas Verabscheuungswürdiges. Das aber sollte — auch bei der Formulierung des Tatbestands — nie vergessen werden! Deshalb ist es ebenso falsch, im Zusammenhang mit Terrorakten von „neuer Qualität des Terrorismus" zu sprechen, wie es falsch war und bleibt, eine weibliche Bankräuberin als „Banklady" zu bezeichnen und beim Vorfinden eines „Bekennerbriefes" nach einem Terrorakt davon zu sprechen, daß diese oder jene Organisation die „Verantwortung" (ebenso wie „Qualität" ein Wort positiven Inhalts) übernommen habe. S. L.

Baden-Württemberg:

Bekenntnis zum „Lied der Deutschen"

Bund der Vertriebenen begrüßt ausdrücklich die klare Haltung der Landesregierung

Die Entscheidung des Ministers für Kultus und Sport, Gerhard Mayer-Vorfelder, daß bei der Behandlung der deutschen Nationalhymne nur von der 3. Strophe „ausgegangen" werden solle, daß es aber im übrigen lehrplangemäß und ins pädagogische Ermessen eines jeden Lehrers gestellt sei, alle 3 Strophen des Deutschlandliedes zu behandeln, begrüßt der Bund der Vertriebenen ausdrücklich. Sie entspricht der Sach- und Rechtslage. Die Feststellung des Ministers ist zuzustimmen, da nur der, der bereit ist, das Deutschlandlied im Zusammenhang mit seinem historischen Entstehungsprozeß zu sehen, auch in der Lage ist, dem Text gerecht zu werden.

Der Text des „Liedes der Deutschen" entstand am 26. August 1841 auf der damals zu England gehörenden Insel Helgoland, wo Hoffmann von Fallersleben in einer Zeit der Kleinstaaterei, beseelt von dem Wunsch nach einem freien, geeinten Deutschland, diese 3 Strophen niederschrieb. Wegen der Veröffentlichung seiner demokratisch-republikanischen „Unpolitischen Lieder" mußte Hoffmann von Fallersleben alsbald seinen Lehrstuhl an der Universität Breslau aufgeben und seine Flucht von Land zu Land antreten, bis er 1862 in Mecklenburg eine Bleibe fand. Seinem Text legte Hoffmann von Fallersleben die Melodie der österreichischen Volkshymne „Gott erhalte Franz den Kaiser" von Joseph Haydn zugrunde.

Am 11. August 1922 erklärte der erste Reichspräsident Friedrich Ebert (SPD) dieses „Lied der Deutschen" zur Nationalhymne der ersten Deutschen Republik.

Im Dritten Reich wurde diese Nationalhymne um das „Horst-Wessel-Lied" erweitert.

Nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland stellte 1949 der unabhängige Abgeordnete Dr. Franz Ott, ein Heimatvertriebener, der im Wahlkreis Esslingen-Nürtingen in direkter Wahl in den 1. Bundestag gewählt worden war, folgenden Antrag: „Die Bundesregierung wird ersucht, dem Bundestag einen Entwurf eines Gesetzes über die Anerkennung des ‚Deutschlandliedes' in seiner ursprünglichen, unveränderten Form als Bundeshymne für die Bundesrepublik Deutschland vorzulegen." Dr. Ott begründete 1949 seinen Antrag wie folgt: „Der Text von Heinrich Hoffmann von Fallersleben ist nicht überheblich und will nicht ein anderes Volk oder einen anderen Staat als zweitrangig degradieren, sondern entspricht einem natürlichen, selbstverständlichen Volksbewußtsein. (Wenn ich z. B. sage: ‚Meine Mutter geht mir über alles, so will ich damit nicht sagen, daß ich die Mutter eines anderen Menschen weniger achte')." Diesem Antrag wurde nicht entsprochen.

Nachdem sich 1949 eine neue Hymne an die Deutschen (Text Rudolf Alexander Schröder, Komponist Hermann Reutter) im Volk nicht durchsetzte, wurde 1952 auf Vorschlag von Bundeskanzler Konrad Adenauer das „Lied der Deutschen" von Bundespräsident Prof. Dr. Theodor Heuss zur Nationalhymne erklärt. Konrad Adenauer war sich mit Theodor Heuss darin einig, daß alle 3 Strophen die Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland bilden, bei öffentlichen Anlässen aber nur die 3. Strophe „Einigkeit und Recht und Freiheit" gesungen werden soll.

Nach Auffassung des Bundes der Vertriebenen gibt es keinerlei Gründe, die damalige Entscheidung, die in Kenntnis der jüngsten deutschen Geschichte getroffen worden war, heute zu revidieren oder infrage zu stellen.

Die unbeirrbare Haltung des baden-württembergischen Kultusministers und seines Ministerpräsidenten Lothar Späth entspricht nach Auffassung des Bundes der Vertriebenen gleichzeitig dem in Artikel 2 der Landesverfassung enthaltenen Bekenntnis des Volkes von Baden-Württemberg zu dem unveräußerlichen Menschenrecht auf die Heimat sowie dem in Artikel 12 enthaltenen Postulat, die Jugend auch in Liebe zu Volk und Heimat zu erziehen. pd

Harry Poley:

„Für ihn gab es nie Kompromisse"

Geburtstagsempfang für den stellvertretenden Sprecher der LO

„Persönlichkeiten wie er sind selten: knorrig, unbeirrt, bedächtig seine Pfeife stopfend, ist er kein bequemer Gesprächspartner. Aber verläßlich, wenn es um die Einhaltung der Absprachen und um die Vertretung von Positionen geht. Grundsatztreu geht er seinen Weg, unbeeindruckt vom Tagesgeschrei und Wankelmut der Medienmeinung. Doch wenn er das Wort ergreift, dann hat er was zu sagen."

Mit diesen Worten ehrte Hans-Günther Parplies, stellvertretender Vorsitzender des BdV-Landesverbands NRW, den Jubilar Harry Poley, stellvertretender Sprecher der Ostpreußen, Präsidiumsmitglied und Vorsitzender des Bund der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen, in Düsseldorf zu seinem 70. Geburtstag. Rund 200 Gäste aus nah und fern reihten sich geduldig in die Reihe der Wartenden ein, um dem Jubilar noch vor Beginn der Festreden persönlich zu gratulieren.

Dr. Ottfried Hennig MdB, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, überbrachte aus Bonn die Glückwünsche von Minister Windelen und der Bundesregierung. Er sagte über den Jubilar und Träger des Preußenschild:

„Manche reiben sich an dieser knorrigen Eiche. Ich nie. Doch manchmal läßt er auch schon mal fünf gerade sein, das macht ihn so sympathisch."

Dr. Hennig fuhr fort: „Harry Poley ist ein unverzichtbarer Kämpfer für ganz Deutschland. Wir sind davon überzeugt, daß es in der deutschen Frage Bewegung geben wird. Hoffentlich eine friedliche und eine europäische. Ich wünsche Ihnen, daß Sie sie selbst erleben werden."

Dr. Herbert Czaja überbrachte die besten Glückwünsche und betonte: „Harry Poley hat sich wie kaum ein anderer für die Belange der Heimatvertriebenen eingesetzt. Ich wünsche ihm alles erdenklich Gute."

„Harry Poley hat das Streben der Deutschen für Heimattreue beispielhaft verkörpert, dafür danken wir ihm", sagte Alfred Mikoleit, Vorsitzender der Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, in seiner Rede.

Auch „Das Ostpreußenblatt" hatte seines bewährten Mitarbeiters Harry Poley mit guten Wünschen und einer Geburtstagsgabe gedacht.

Zahlreiche Ehrengäste trugen sich in das Gästebuch ein, unter ihnen: Dr. Hans Ulrich Klose, Vizepräsident des Landtags, Dr. Herbert Czaja, Präsident der BdV, Landtagsabgeordneter Helmut Harbich, Stellvertretender Vorsitzender des Landesvertriebenen-Beirats, Ministerialrat Guido Zurhausen, Ministerialrat Dieter Graeven, General a. D. Odo Ratza, Vize-Präsident des BdV und Sprecher der Lm Westpreußen, Generalsekretär Klas Lackschewitz, Dr. Alois Raab vom Vorstand des HdO, Vorstandsvorsitzender und Min. a. D. Konrad Grundmann, Horst Hoferichter, Präsident des Bauernverbands der Vertriebenen NRW, und Gastgeber Oskar Böse, Direktor des Haus des Deutschen Ostens.

Strahlend ergriff Dietrich von Lensky-Katternau das Wort, dankte Harry Poley für seinen Einsatz und überreichte ihm einen weißen Porzellan-Teller des Trakehner-Förder-Vereins.

„Ich bin noch da!" rief Harry Poley fröhlich seinen Gästen vom Rednerpult aus zu. „Allen Gerüchten, daß ich mit Schlaganfall im Krankenhaus liege, zum Trotz!" Schmunzelnd ergänzte er: „Schon immer lebte die männliche Linie meiner Vorfahren besonders lange." Feierlich fuhr er fort: „Was immer ich erreicht und getan habe, hätte ich nie allein geschafft. Es ist das Werk von vielen. Dank an alle, die mir keine Knüppel in den Weg geworfen haben." Gutgelaunt sagte er: „Ich verspreche, daß ich mich bemühen werde, so zu bleiben wie ich bin. Den einen zur Freude — den anderen zum Ärger. Ich werde, wo es sein muß, unbequem sein, kämpferisch gegen den Zeitgeist sein, der auf das Vaterland spukt, in Freundschaft mit allen sein, die für Deutschland sind.

Wenn es nötig ist, werde ich auf diesem Weg auch weiterhin anecken. Denn es ist der Weg, der sich menschlich auszahlt."

Christiane Wöllner



Gratulieren Harry Poley (Mitte) zum 70. Geburtstag: Dr. Ottfried Hennig MdB, Alfred Mikoleit, Hans-Günther Parplies und Dr. Herbert Czaja MdB (von li. nach re.) Foto Wöllner

Britische Rheinarmee:

Mehr Rücksicht auf die Bevölkerung

An Sonn- und Feiertagen sollen Kampf-Simulierungen unterbleiben

Größtmögliche Rücksicht auf die Belange der deutschen Bevölkerung hat die Britische Rheinarmee bei der Planung ihrer militärischen Ausbildung zugesagt. Dies ist ein wichtiges Ergebnis der ersten Sitzung einer deutsch-deutschen Koordinierungsgruppe.

Nachfolgend der Wortlaut einer gemeinsamen Erklärung, die zum Abschluß der Sitzung formuliert wurde:

Während des Gipfeltreffens im November 1985 beauftragten Bundeskanzler Kohl und Premierministerin Thatcher ihre Verteidigungsminister, Fragen in Zusammenhang mit der militärischen Ausbildung in der Bundesrepublik zu prüfen. Das Thema wurde von Dr. Wörner und Mr. Younger auf ihrem ersten Treffen im Februar 1986 besprochen. Sie beschlossen, eine deutsch-britische Koordinierungsgruppe einzusetzen. Die Koordinierungsgruppe hielt ihre konstituierende Sitzung ab, die von Staatssekretär Dr. Rühl geleitet wurde. Die britische Delegation wurde durch den Gesandten der Britischen Botschaft, Mr. Williams, und Generalmajor Becket, Stabschef bei der Britischen Rheinarmee, vertreten.

Zweck des Treffens war ein erster Gedankenaustausch über Fragen in Zusammenhang mit der Ausbildung in der Britischen Rheinarmee in der Bundesrepublik. Beide Seiten erkannten übereinstimmend und die unabdingbare Notwendigkeit an, daß — als Eckpfeiler der Abschreckungspolitik der NATO — die Einsatzfähigkeit der NATO-Truppen erhalten bleibt. Ferner erkannten beide Seiten die Belastung, die der deutschen Bevölkerung aus der Präsenz so vieler Truppen in der Bundesrepublik erwächst.

Die deutschen Teilnehmer begrüßten die von britischer Seite vorgeschlagenen neuen Schritte und anerkannten die in jüngster Zeit von der Britischen Rheinarmee bereits getroffenen Maßnahmen zur Abmilderung der Auswirkungen der militärischen Ausbildung auf die Umgebung. Sie begrüßten insbesondere die neuen Maßnahmen, die jetzt von der Britischen Rheinarmee in Soltau-Lüneburg getroffen werden sollen, darunter die Einstellung jeglicher Kampf-Simulierungen an Sonn- und Feiertagen sowie an Samstagen nach 13 Uhr. Die britische Delegation sagte außerdem zu, bei der Planung ihrer militärischen Ausbildung in diesem Sommer größtmögliche Rücksicht auf die Belange der Bevölkerung in diesem Gebiet zu nehmen. Sie erklärte, daß insbesondere in Soltau-Lüneburg in diesem Jahr eine spürbare Reduzierung der Ausbildungsaktivitäten vorgesehen sei. Beide Seiten äußerten ihre Zuversicht, daß daraus eine erhebliche Verringerung der Auswirkungen auf die Bevölkerung resultieren werde.

Es wurde vereinbart, auf dieser Grundlage bei der nächsten Sitzung Lösungen für weitere Probleme von beiderseitigem Interesse anzustreben. Dabei wird die Gruppe auch durch die bestehenden Verbindungskanäle unterstützt werden. R. D.

Prof. Hillgruber:

Schlußwort

Die Kontroverse wird beendet

Abschließend erhält der Kölner Professor Andreas Hillgruber noch einmal die Gelegenheit, auf Dr. Herbert Hupkas MdB Stellungnahme in Folge 29, Seite 4, zu antworten. Die Diskussion, beginnend in Folge 23, Seite 2, mit einem Beitrag des Abgeordneten ist damit beendet.

Eine weitere Auseinandersetzung mit Herrn Dr. Hupka ist sinnlos. Sein Mangel an genauen Kenntnissen über das Zustandekommen der Beschlüsse der Alliierten über Deutschland während des Zweiten Weltkrieges und über die Diskussion zwischen den Hauptsiegermächten in den Nachkriegsjahren (speziell über die Oder-Neiße-Linie) sowie — vor allem — seine Unfähigkeit zu differenzierenden historischen Urteilen (gerade auch über das zentrale Problem des Verhältnisses von Macht und Recht in der Geschichte), sein ständiges Verwechseln von politischer und rechtlicher Ebene, sind evident. Aber auch sein Unvermögen, die komplexen rechtlichen Zusammenhänge (völkerrechtlich-staatsrechtliche Gemengelage hinsichtlich der Rechtslage Deutschlands) zu erfassen, ist hervorzuheben: Alle seine Aussagen sind auch geeignet, nur die ‚halbe Wahrheit'. So geht das Bundesverfassungsgericht zwar von der Fortexistenz des Deutschen Reiches als Völkerrechtssubjekt aus, äußert sich aber aus guten Gründen nicht zu einer räumlichen Ausdehnung.

Die Leser des „Ostpreußenblatts" werden beim Vergleich meiner Darlegungen mit denen von Herrn Dr. Hupka erkennen, daß nicht die Hinnahme gewaltsamer Entscheidungen, geschweige denn ihre Anerkennung als ‚Recht' (im Blick auf die Teilung Deuschlands), sondern das Bemühen, deutsche politische Ziele und innerstaatlich-rechtliche Verpflichtungen (Wiedervereinigung auf freiheitlicher Grundlage) mit allgemeinen völkerrechtlichen Prinzipien (Selbstbestimmungsrecht der Nationen) in Einklang zu bringen, für meine Argumentation, insbesondere bei der unterschiedlichen politischen und völkerrechtlichen Bewertung der Lage Mitteldeutschlands und der Gebiete jenseits von Oder und Neiße maßgeblich ist.

gez. Andreas Hillgruber

Polen I:

„Eure Politik ist kurzsichtig"

Aus dem Brief eines inhaftierten Historikers

Der 1985 zu ursprünglich drei Jahren Gefängnis verurteilte Historiker Adam Michnik (40), eine der führenden Persönlichkeiten der polnischen Opposition, hat aus dem Gefängnis Barczewo einen Brief an die Delegierten des 10. Parteitages der polnischen Kommunisten im Juni dieses Jahres gerichtet. Der herausgeschmuggelte Text wurde vom Polnischen Informationszentrum in London veröffentlicht. Nachstehend geben wir Teile dieses eindrucksvollen Briefes, der sich mit der derzeitigen Situation in Polen auseinandersetzt, wieder.

„Ich bin Euer Gegner, einer von denjenigen, die aus Erfahrung wissen, daß Eure Partei unfähig ist, aus eigenem Entschluß demokratische Reformen einzuführen. Ihr Parteiaktivisten habt bis jetzt immer nur auf äußeren Anreiz reagiert; schlimmer als das, Ihr ward nie für Worte der Überzeugung offen, bis sie nicht mit Blut getränkt wurden. In solchen Umständen habt Ihr dann tatsächlich angefangen, Änderungen ins Auge zu fassen. Es gibt jedoch nichts, was darauf hindeuten würde, daß Ihr selbst Euch gewandelt habt. Trotzdem schreibe ich Euch in der Überzeugung, daß angesichts des Bösen Schweigen einen Zeugen zum Komplizen machen kann. Es kann keinen anderen Grund dafür geben, Leuten zu schreiben, die auf Argumente mit dem Austeilen von Gefängnisstrafen antworten...

Praktiken der frühen Stalin-Jahre

Ich bin kein Opfer Eurer kirchenfeindlichen Politik. Ihr sollt wissen, daß ich außerhalb der katholischen Kirche bleibe und nie von der Kanzel einer Kirche Gebrauch gemacht habe, so daß ich außerhalb des Verdachtes stehe, beteiligte Partei zu sein. Deswegen bin ich in der Lage Euch zu sagen, daß Eure Politik kurzsichtig und gefährlich ist — nicht nur für Polen, sondern auch für Euch.

Ihr Grundprinzip besteht aus einer Wiederauflage der Praktiken der frühen Stalin-Jahre, das heißt die Einführung jener Methoden, die im zivilen Leben schon gegen uns, die politischen Häftlinge, angewandt werden. Diese bestehen aus einer ununterbrochenen Reihe von bewußt provozierten Spannungen und Konflikten, deren Ziel es ist, den Gegner zu vernichten.

Was uns, die Bürger der Republik im Gefängnis betrifft, hat diese Methode sich manchmal als erfolgreich erwiesen. Es ist Euch gelungen, den geistigen Zusammenbruch so manches Häftlings herbeizuführen. Mehr als einmal ist es Euch gelungen, einen umzubringen oder in den Selbstmord zu treiben. Ich vermeide eine moralische Wertung dieser Taten, doch ich gebe ihre Wirksamkeit zu.

In bezug auf die Kirche jedoch sind solche Methoden zum Scheitern verurteilt. Selbst in den Tagen Stalins, die Zeiten des Terrors waren, die in der Geschichte Polens ihresgleichen suchen, wurde die Kirche nicht zerstört. Massenrepressionen, Schauprozesse und die Inhaftierung von Kardinal Wyszinski und zahlreicher Bischöfe bewiesen sich als nutzlos. Die Kirche hat überlebt.

Es gibt unter Euch einige, die dieses Experiment wiederholen wollen, Leute, die dem Wahn und dem Beruf verfallen sind, die Kirche zu zerstören. Sie beschwören den Schatten katholischer Intoleranz, die Vision brennender Scheiterhaufen und grausamer Inquisitoren. Dies ist Unfug. Die katholische Kirche Polens ist kein Verbreiter von Haß, weder konfessionellen Hasses noch eines anderen. Ein unbeirrbarer Nicht-Katholik sagt Euch, daß er nie irgendein Unrecht seitens der Männer der Kirche erlebt hat, im Gegenteil, er hat von ihnen viel Freundschaft und Hilfe erfahren.

Was verfolgen dann die berufsmäßigen Antiklerikalen? Ohne viel auf dem Busch herumzuhauen, verfolgen sie die Restauration der totalitären Diktatur in ihrer repressivsten Form. Sie wollen den Konflikt zwischen totalitärer Macht und Gesellschaft in einen Konflikt zwischen Staat und Kirche umwandeln; sie wollen soziale und politische Spannungen als religiöse Konflikte erscheinen lassen; sie wollen einen Vorwand finden, um eine Polizeiaktion gegen die einzige unabhängige Institution in Polen einzuleiten. In dieser Weise hoffen sie, Leute zu Hause und im Ausland irrezuführen, damit sie denken, es gehe nicht um den Kampf gegen den Totalitarismus, sondern um einen edlen Kampf der Aufklärung gegen den Aberglauben.

Dies ist ein gefährliches Spiel. Es wird die Kirche und ‚Solidarität' nicht zerstören, doch es kann Polen mit Konflikten behaften, die eine neue und gefährliche Dynamik haben. Jedesmal, wenn Ihr aus dem Kruzifix ein Problem macht, stellt Ihr es in einen politischen Kontext und macht aus ihm ein Symbol der Opposition. In dieser Weise erscheint die Kirche, als ob sie eine politische Partei in Opposition wäre...

Ihr seid es, nicht sie, die Ihr eine Lage schafft, in der jede religiöse Geste zu einer politischen Erklärung wird und jede politische Erklärung der Opposition in der Vorstellung der Öffentlichkeit eine religiöse Bedeutung gewinnt. Religiös zu sein wird zum Synonym, mit in der Opposition zu sein.

Die Konsequenzen sind unschwer zu erkennen — die Zerstörung des Unterschiedes zwischen dem Sakralen und dem Profanen; größerer Starrsinn und Intoleranz auf beiden Seiten; und das Verschwinden auch der kleinsten Chance eines Dialogs. Denn vergeßt nicht, die Möglichkeit, den gegenwärtigen Konflikt in einen Dialog zu verwandeln, besteht weiter, und Politik ist die natürliche Sphäre des Kompromisses. Religiöser Konflikt ist, andererseits, immer eine Sache der moralischen Überzeugung und in diesem Bereich ist jeder Kompromiß sehr schwierig. Indem ich dies sage, trage ich die nationalen Interessen Polens im Herzen, doch es ist auch ein Element von Egoismus inbegriffen. Ich befürchte nämlich, daß ungezügelte Intoleranz die humanistischen Werte, die mir teuer sind, verwüsten wird..." **wona**

Hinweis

Durch eine technische Panne erschien die Auslandsreportage in Folge 29, Seite 20, ohne Verfasserangabe. Der Artikel „SWA/Namibia: Die SWAPO in der Krise" stammt von Ansgar Graw.

Polen II:

Nur ein Fünftel vertraut der Partei

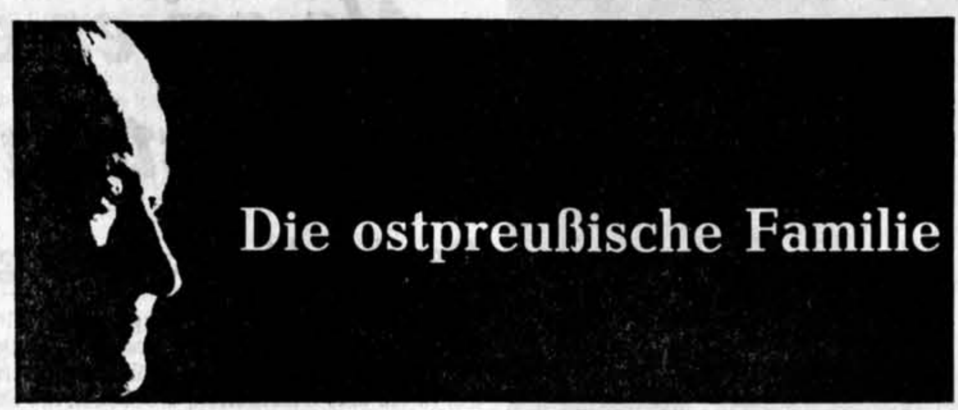
Meinungsumfrage gibt Aufschluß über Zukunftssorgen der Bevölkerung

Nur jeder fünfte Pole hat noch Vertrauen zur kommunistischen Partei. Und auch dieses Fünftel besteht vornehmlich aus Parteimitgliedern, Kleinstadtbewohnern mit Grundschulerziehung oder älteren Leuten. Dies geht aus einer Meinungsumfrage hervor, die vom Krakauer Zentrum für Presseforschung durchgeführt wurde. Die Umfrage fand unter 1500 Personen statt.

Ein weiteres Fünftel der Befragten erklärte ohne Umschweife, sie hätte überhaupt kein Vertrauen zur Partei. Die meisten Befragten gaben ein „halbherziges Vertrauen" zu.

Hauptthema der Umfrage waren die wichtigsten Sorgen und Befürchtungen der Bevölkerung, im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung des Landes. Diese Sorgen wurden thematisch aufgegliedert und ergaben, daß die meisten Zweifler — 42,5 Prozent — das falsche Erziehungssystem beschuldigen. Faulheit und unzulängliche Arbeitsdisziplin empfinden 37,7 Prozent der Polen als Hauptursache ihrer Zukunftssorgen, die weiterhin steigende Auslandsverschuldung 26,9 Prozent. Alkoholismus, Drogenabhängigkeit und steigende Kriminalität war für 25,9 Prozent der Hauptgrund für Zukunftsängste. 25,7 Prozent sehen die Zukunft düster wegen verfehlter Regierungspolitik, wegen mangelhafter Versorgung mit Konsumgütern 19,3 Prozent.

Den technologischen Rückstand des Landes nannten 18,6 Prozent, Feindseligkeit und Neid unter den Menschen 18,3 Prozent als zukunftsgefährdend. 14,9 Prozent bemängelten das Verlorengehen des katholischen Glaubens, 14,1 Prozent die Mißachtung der Meinung der Bürger. Die Anonymität der politischen Entscheidungen bereitete zwölf Prozent Zukunftssorgen. **wo**



Meine liebe große und immer größer werdende Familie,

so möchte und muß ich heute schon sagen, denn wir pflanzen uns anscheinend nicht durch Knollen fort — wie der große Spötter Wilhelm Busch einmal sagte —, sondern wir versamen uns erfolgreich. Das heißt: Das Interesse an unserer Heimat wird auch bei Nichtostpreußen immer größer, wie ich aus den Briefen von jungen Menschen entnehmen kann. Und das ist für mich dann eine große Freude, wenn es mir gelingt, manche Fehlinformation richtig zu stellen oder Lücken zu schließen.

Manchmal komme ich mir dabei vor wie ein wandelndes Liederbuch oder ein lebender Gedichtband. Ich ertappe mich dabei, daß ich nachts aufwache und lautlos — mit Rücksicht auf meinen schlafenden Ehemann — in mich hineinsinge: „Wer recht mit Freuden wandern will..." — mit dem Erfolg, daß ich nicht der Sonn' entgegengehe, sondern in den grauen Regentag länger hineinschlafe, als ich wollte und sollte. Oder daß ich auf dem Beifahrersitz lauthals deklamiere: „John Maynard war unser Steuermann..." — was den Mann am Steuerrad doch sehr in Verwunderung bringt. Harmloser ist es dagegen, wenn ich beim Abwaschen singe: „Hied un morje..." und ich in meinen Garten hinausblicke, wo wirklich die „Engelthier" blühen — die wilden Rosen.

Verzeihen kann ich mir aber so manches nicht. So, daß ich nicht gewußt habe, daß das Gedicht: „Wir wandten einmal noch den Blick ganz oben an dem Meilensteine..." von Agnes Miegel ist. Allerdings ist es auch nicht in den Bänden, die ich besitze, enthalten. Frau Saalfeldt hat es sechsmal zugeschickt bekommen — mit netten Schreiben dazu. „Meine Freude ist außerordentlich groß!", schreibt unsere Leserin und meine auch. Bitte, liebe Frau Saalfeldt, senden Sie es mir zu, denn a) möchte ich es in mein Archiv aufnehmen und b) bekommt jeder Wunsch bekanntlich Kinder. Davon kann ich nun wirklich ein Lied singen! Der naschhafte Pudel hat sich auch eingefunden und — was mich besonders freut — von einer Ostpreußin, die unser Blatt an eine Nachbarin weitergegeben hat. Und sie wußte es: „Wer hat hier die Milch genascht...?" Auch Frau Wurm aus Bielefeld sandte es mir zu. Sie schreibt: „Dieses Gedichtchen habe ich 1907 im ersten Schuljahr in Königsberg im Szitnikschen Lyzeum in der Hindenburgstraße gelernt." Ich gehe nicht fehl in der Annahme — um mit Robert Lembke zu sprechen —, daß sich etliche Mitschülerinnen melden werden. Das ist überhaupt das große Plus unserer „Familie", daß sich Menschen zusammenfinden, die einen gemeinsamen Nenner haben. Immer wieder erreichen mich Briefe, die dies bestätigen. So manche Kinderfreundschaft wurde wieder lebendig, neue Kontakte kamen zustande, Menschen aus einer — nicht gewollten — Isolation befreit. Dank unserer „Ostpreußischen Familie".

Seht, liebe Landsleute, darüber bin ich besonders glücklich: Da schreibt einer „Endlich habe ich die Hemmschwelle überschritten..." Meine liebe Familie aller Jahrgänge: Bei mir braucht Ihr keine Hemmschwelle zu haben, obgleich ja in vielen ostpreußischen Häusern diese hohe Schwelle — auf der man so schön sitzen konnte — vorhanden war. Ich erinnere mich noch an ein altes Haus auf dem Sackheim, dessen Schwelle nur mit einem Sprung zu überwinden war.

Da habe ich gleich mein Stichwort: Sackheim! Frau Ingrid Penquitt — der durch die Hilfe unserer Ostpreußischen Familie schon viele Wünsche erfüllt wurden —, sucht Fotos vom Sackheim, möglichst mit den Häusern Bülowstraße 13/15, früher 3. Wallgasse, sowie von der Samitter Allee, wenn es geht, vom Haus Nr. 9, von der Rosenauer Straße und der Juditter Kirchenstraße. Frau Penquitt (Anschrift: Berliner Straße 17 in 5210 Troisdorf) hat durch unsere Quer-Beet-Verbindung, die durch unsere Familie zustande kommt, auch den „Redlichen Ostpreußen" erhalten (ein Dankeschön an Frau Jakobeit in Büsum, die da mitgeholfen hat), aber ihr fehlt noch die Ausgabe von 1971. Wer kann ihr das fehlende Exemplar zuschicken?

Frau Gisela Kell, geborene Sahm (so hieß übrigens meine Turnlehrerin), hat mich, wie viele Ostpreußen, nach meiner letzten Kolumne mit „liebe Ruth" angeredet — finde ich prima. Denn ich hadere ja auch in meinen persönlichen Briefen, die nicht über unsere „Familie" laufen, mit der Anrede. Soll ich „Liebe Landsmännin" schreiben, was anatomisch nicht stimmt, oder „Liebe Landsfrau", was nach dem Dreißigjährigen Krieg klingt, oder was sonst? Ich mache es mir jetzt einfach und schreibe: „Liebes Mitglied der Ostpreußischen Familie..."

Bleiben wir aber jetzt bei der Frage von Frau Kell: „Wer kann Genaueres über die Luther-Kirche in Königsberg aussagen?" Ich kann ihr einige Informationen zusenden, aber vielleicht erinnert sich noch jemand an die „Noteinsegnung" im Januar 1945? (Anschrift: Gisela Kell, Bojum, 2341 Esgrus.)

Ein Dankeschön, das mich erschüttert hat: Herr Ulrich Grailich hat das Buch über Narmeln bekommen. Und er erhielt einen Brief von Heinrich Eichen. Dieser Dichter, der das Gedicht „Abends treten Elche von den Dünen" geschrieben hat und den Roman „Die Elchbraut" — übrigens im Ostpreußenblatt veröffentlicht — noch als Buchausgabe erleben konnte, ist nicht mehr unter uns. Wieder ging ein Mensch dahin, der unsere Heimat liebte, die in seinen Worten lebendig bleiben wird.

Noch ein Gedicht, natürlich, wo auch meine Bücher versagen! „Zwei muntre Knaben Franz und Fritz, der Väter größte Freude, besaßen viel Verstand und Witz und liebten sich auch beide..." Klingt zwar auf den ersten Blick nach dem schon zitierten Wilhelm Busch, stammt aber nicht von ihm. Die Sache endet tragisch: Fritz erschoß seinen Freund Franz mit einem Jagdgewehr! Wer das Gedicht — es wurde auch vertont — kennt, schreibe bitte an Frau Eva-Emma Seiffert, Bachstraße 5 in 5307 Wachtberg-Villip.

Jetzt wende ich mich an die Angerburger: Kurt Bagusat, Am Strücksken 1 in 4100 Duisburg, möchte als gebürtiger Benkheimer mehr über das dortige Kriegerdenkmal wissen. Von wem stammt der Entwurf — wer hat das Denkmal gestiftet — in welchem Jahr wurde es eingeweiht — wie lautete die Inschrift auf der Gedenktafel? Das Denkmal und die Anlage vor der wiederaufgebauten Kirche sind erhalten, aber man hat das Kreuz entfernt und eine Madonna dafür gesetzt.

Herr Werner Skronn wendet sich an unsere Familie mit folgender Frage: „Nach der Schlacht bei Tannenberg 1914 hatte mein im Zweiten Weltkrieg gefallener Bruder Heinz Skronn als zehnjähriger Schüler eine Korrespondenz mit Hindenburg, die dann auch in einem Buch veröffentlicht wurde (Titel: Hipp, hipp, hurra?). Herr Skronn hat das Buch noch als Kind gesehen, aber alle Nachforschungen in Antiquariaten und Bibliotheken blieben bisher ohne Erfolg. Wer besitzt es oder kann ein Tip geben? (Anschrift: Werner Skronn, Wakenitzstraße 55 in 2400 Lübeck 1.)

Und gesucht wird auch das „Heimatbuch des Kreises Tilsit-Ragnit", geschrieben von Lehrer Erich Kuhncke, Tilsit, in den 30er Jahren. Seine Tochter, Frau Elfriede Ahl, Südring 5 in 6457 Maintal, fragt danach.

Wir brauchen keinen Werbeslogan, aber unsere Ostpreußische Familie macht oft das Unmögliche möglich. Und durchaus möglich ist der Wunsch eines Lesers, der unermüdlich Menschen aus unserer Heimat betreut, nach schwarzen Damenschuhen, Größe 40—41. Bitte an mich schreiben. Du lewet Gottke, is all wieder Schluß! Also bis zum nächsten Mal!

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

„Als sei es erst gestern gewesen...“

Das Frankfurter Fünflingsquartett wurde konfirmiert



Der Künstler und sein Werk: Bäckermeister Werner Donath und die vom Ostpreußenblatt gestiftete Torte

Dies war die schönste Konfirmation, die ich je erlebt habe", sagte nach dem Gottesdienst Erwin, der als ausgebildeter Theologe sicher ein kompetentes Urteil fällen kann. Ihm gefiel, daß die etwa fünfzig Konfirmanden sich zur Feier des Abendmahls im Kreis um den Altar aufstellten und sich die Hände reichten, ihn berührte besonders die Ansprache der jungen Pfarrerin, Frau Müller-Fischer, deren Hauptthema das Phänomen des Segens war, uns alle aber ergriff die Feierlichkeit und Festlichkeit der Stunde, der Anblick der jungen Konfirmanden mit ihren teils ernsthaften, teils verlegen oder sogar verschmitzt lächelnden Gesichtern und schließlich der Gedanke, daß für unsere Kinder und uns selbst ein entscheidender Lebensabschnitt nun bereits fast hinter uns liegt.

Der Moment der Einsegnung unserer vier Kinder zusammen mit ihrer Freundin Katja, die Verlesung der jeweilig gewählten Sprüche durch die drei Geistlichen, die sich in die Betreuung der Konfirmanden geteilt hatten, erschien mir besonders bedeutungsvoll. Während des Konfirmandenunterrichts, der so ganz anders und viel schöner gestaltet war als früher mein eigener, hatten die Pfarrer sich bemüht, die Kinder ein besseres Miteinanderleben zu lehren, ihnen die Hinwendung zum anderen vorzuleben oder aufzuzeigen. Und während ich mir die freudeerfüllten und meist strahlenden jungen Gesichter ansah, erschien es mir, daß einiges auf fruchtbaren Boden gefallen sein mußte.

Da die Konfirmation am 1. Juni und der 14. Kindergeburtstag am 11. Juni so eng zusammenlagen, hatten wir für dieses Jahr das große Familienfest natürlich auf den 1. Juni gelegt. Zu unserer aller Überraschung war wiederum das Wetter so schön, daß wir bis abends im Garten sitzen konnten, was bei der Anzahl der Gäste (rund siebzig bis achtzig) sehr angenehm war. Eine Nachbarin sagte mir während des Festes mit Augenzwinkern, sie beginne ernsthaft zu erwägen, ihre traditionelle große Sommerparty auf das Datum unserer Kindergeburtstagsfeier zu verlegen, da wir seit dreizehn Jahren stets strahlendes Wetter hatten, egal, wie verregnet der Rest des Sommers auch war. Ich bat sie jedoch, diesen Gedanken zu verwerfen, da wir dann nicht gegenseitig an unseren Sommerfesten teilnehmen könnten.

Allmählich und dann immer rascher füllten sich Haus und Garten mit großen und kleinen Gästen. Schöne Blumensträuße gaben dem Wohnzimmer ein geradezu festliches Gepräge, und dem guten kalifornischen Sekt wurde gern zugesprochen. Einen Teil des Buffets hatte ich selbst vorbereitet. Freilich waren Regine und Heike schon an einem Wochenende vorher für zwei Tage angereist, um Elena, die für drei Wochen aus Como gekommen war, zur Hand zu gehen und die Gerichte zu bereiten, die vorab eingefroren werden konnten. Bernard, der zwei Gourmet-Restaurants in Frankfurt besitzt, hatte sich liebenswürdigerweise spontan bereiterklärt, mir zwei Truthähne und einen zwanzigpfündigen Schinken anzubraten und schon aufgeschnitten zu bringen, denn mein Ofen und der Mikroherd waren schon mit anderen Gerichten voll bestückt.

Aber wo blieb Bernard nur? Die Gäste wurden, so schien mir, immer hungriger, die Nußschälchen waren leergegessen. Nervös geworden, drückte ich zwei Kindern 100 Dollar in die Hand, um rasch im amerikanischen Laden, der zum Glück sonntags aufhält, Fleisch zum Grillen zu kaufen. Da klingelte es. Endlich! Die drei Riesenplatten aufgeschnittenen Bratens fanden kaum auf dem Tisch Platz. Die Party war gerettet, und ein chinesisches Sprichwort sagt: „Es ist besser, die Gäste warten auf das Essen als das Essen auf die Gäste." So war denn der richtige Appetit vorhanden, und alle langten kräftig zu.

Das Prunkstück der Tafel war die vom Ostpreußenblatt gestiftete fünfstöckige Torte, die Bäckermeister Werner Donath wieder prächtig gebacken hatte. Jedes Jahr läßt er sich etwas Neues einfallen, so daß man geradezu von einer künstlerischen Gestaltung sprechen kann. Daß gerade noch ein einziges Stückchen Torte für jedes Kind am nächsten Morgen übrigblieb, sprach für sich!

Für manche Gäste beinhaltete die Feier zugleich ein Wiedersehen mit alten Bekannten und Freunden. Für meine liebe Cousine Barbro war es seit der Kindtaufe am 8. Juli 1973 das erste Mal, daß sie Col. Jim Nelson aus USA wiedersah. Beide sind Karens Taufpaten. Obwohl mitten im Umzug nach Texas begriffen, wo er einen einflußreichen neuen Posten antritt, hatte Jim es sich nicht nehmen lassen, mit seinem gutaussehenden Sohn Mark, Kadett in Westpoint, nach Old Germany zu fliegen. Für uns war es ein Wiedersehen nach fünf Jahren. Überhaupt war es eigentlich ein recht internationales „Familientreffen", bedenkt man, daß die Gäste aus USA, Deutschland, Frankreich, Schottland, Österreich und Italien kamen. Unser reizendes dänisches Au-pair-Mädchen Birgith war zu diesem Zeitpunkt leider noch nicht angereist.

Mein Vater, der vielen Lesern durch seine Ostpreußenfotos bekannt sein dürfte, verlebte den Tag in voller seelischer und geistiger Frische. Auch dies ist mit Sicherheit ein Segen und eine Gnade, wenn ein Mensch mit 84 Jahren geistig voll auf der Höhe ist, an jedem Gespräch interessiert teilnimmt und selbst sehr viel Interessantes zur Unterhaltung beizutragen hat. Körperlich durch den fehlenden Arm und das schmerzende Hüftgelenk stark behindert, kann er sich doch in bezug auf geistige Beweglichkeit selbst nach einem Herzinfarkt und mehreren schweren Herzanfällen mit jedem Jugendlichen messen. Nicht zuletzt ist es sicher das künstlerische Interesse (Malerei, Fotographie, Dichtung) und die intensive Beschäftigung mit der Geografie, die ihn stets auf der Höhe der Zeit sein lassen. Schade, daß seine zweite Frau Viktoria, die einzige Oma, welche die Kinder je kennenlernten, nicht mehr an diesem schönen Tag bei uns weilen konnte. Sie hätte ihre Freude gehabt an den festlich gekleideten Kindern: Harry trug einen dunkelblauen Samtblazer und eine dunkelblaue Lederkrawatte zum hellblauen Hemd und der dezent karierten Hose. Die Mädchen hatten alle drei weiße Satin-Blusen und schwarze Tellerröcke, jedes hatte jedoch andere Stoffe gewählt. Genäht hatten Helgas Patentante Sissy und die Mutter von Helgas Freundin, Anne. Eine sehr liebe ältere Freundin der Familie hatte ihnen gestattet, „die acht Füßchen zu beschuhen", wie sie sich ausdrückte.



Die Konfirmanden: Harry und Karen (oben), Evelyn und Helga (von links) Fotos (2) privat

Sehr bald nach dem Gottesdienst zogen die Kinder freilich ihre Festtagskleidung aus, um mit ihren Freunden spielen zu können: Hufeisen-Werfen (ein schwieriges Spiel, von unserem originellen Hufschmied Siggi Kuhn eigens angefertigt), Wettrennen und Schnitzeljagd. So fragten denn etwas später erschienene Gäste verwirrt: „Wo sind denn die Konfirmanden?" Unter den vielen geladenen Kindern waren sie in ihrer Spielkleidung nicht auf Anhieb zu erkennen, besonders, wenn man sie länger nicht gesehen hatte. Sie waren in den letzten Monaten ziemlich stark gewachsen und hatten sich auch sonst verändert. Dennoch zeigte der Vorgang, wie sehr sie im Herzen noch Kinder sind.

Die Ferien werden wiederum einen starken Reifeprozeß bringen. Mehrere Einladungen ergingen an die Kinder, und so wird denn Harry mit Sissy und ihren beiden Buben zehn Tage lang nach Österreich fahren, Karen und Evelyn mit unserem früheren Au-pair-Mädchen Rita und ihrem frischgebackenen Ehemann Giorgio ebenso lange nach Italien. Hoffentlich geht Helga nicht auch noch auf eine Freizeit, sonst ist das Haus leer. Vielleicht ist es gut, wenn ich mich beizeiten daran gewöhne! Mir aber fällt es nicht leicht zu begreifen, daß die Kinder bereits in die neunte Klasse kommen werden. Mir scheint, als sei es gar nicht lange her, daß wir sie wickelten und fütterten und als sei es gestern gewesen, daß sie ihre ersten Gehversuche unternahmen, immer wieder hinpurzelten und immer wieder versuchten, auf die Beine zu kommen, um das Laufen zu erlernen.

Brigitte Bean-Moslehner

Durch Harmonie heilen und lindern

Ausstellung „Bild und Buch" — Dokumente über Oksböl gezeigt

Vor einigen Wochen veröffentlichten wir an dieser Stelle einen Bericht über das Flüchtlingslager Oksböl in Dänemark und bemerkten, daß es an der Zeit sei, sich dieses Themas einmal in einer umfassenden Dokumentation anzunehmen. Einen Anfang nun hat der Arzt Dr. Helmut Wagner gemacht: Im Rahmen einer Ausstellung „Bild und Buch", die er in seinem Haus in Dornstetten-Hallwangen bei Freudenstadt im Schwarzwald zeigt, präsentiert der Schwabe Dokumente aus dieser schweren Zeit in Dänemark. Wagner, der als Flüchtlingsarzt im Lager Oksböl die Ostpreußen betreute und der über diese Zeit in seinem Buch „Erlebt und überlebt" berichtet, ist es gelungen, trotz strengen Verbots die Baracken, die Lagerkirche, den Friedhof und die Kommandantur zu fotografieren. Ein Lagerplan, die Flüchtlingszeitung sowie Erlebnisberichte und im Lager entstandene Gedichte vervollkommnen das Bild. Kopien dieser Dokumente sind übrigens bei Dr. Helmut Wagner, Verlag Bild und Buch, 7295 Dornstetten-Hallwangen, Am Sonnenrain 3, erhältlich.

Neben den Zeugnissen aus Oksböl zeigt Dr. Wagner, der nicht zuletzt durch sein Buch „Tiere im Doktorhaus" einen großen Leserkreis gewinnen konnte, Großfotos von Landschaften, Blumen und Tieren. „Die Motive seiner Bilder", so eine Zeitungsmeldung, „von denen keines gestellt sei, jedes vielmehr der Intuition eines Augenblicks seine Entstehung verdanke, entsprechen nach den Worten von Dr. Wagner einer gefühlsmäßigen Grundkonzeption, die er als ‚Harmonie der Natur' bezeichnet. Seine Bilder sollen durch ihre Harmonie eine heilsame Wirkung ausüben im Sinne einer ‚Bildtherapie'." Diese „Hinwendung zum Schönen" ist ein begrüßenswerter Kontrast zur sonst üblichen Darstellung des Häßlichen, des Absurden. Bücher mit harmonischen Inhalten runden das Bild ab und tragen ebenso wie die Bilder zur Gesundung der Seele bei. „Bild und Buch können", so Dr. Wagner, „ebenso wie das gesprochene aufrichtende, aufmunternde und die Lebenskraft weckende Wort einen Appell darstellen an das Unterbewußtsein, an den ‚inneren Arzt'."

Die Ausstellung ist Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 15 bis 16 Uhr oder nach schriftlicher oder telefonischer Vereinbarung (0 74 43/67 44) geöffnet. **Os**

Rösselsprung

Die	zu	•	der	in
ste	fah	der	ver	gött
not	stim	lich	schaft	wi
ren	was	zen	das	neh
me	ist	kann	dem	freund
•	her	der	men	•

Zeichnung Vera Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben einen Ausspruch von Charlotte von Schiller.

Rösselsprung Auflösung:

Die Stimme der Freundschaft in der Not zu vernehmen, ist das Göttliche, was dem Herzen widerfahren kann.

Charlotte von Schiller

Wer kann helfen?

Informationen über Landfrauenverein gesucht

Eine interessante Doktorarbeit über die landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine schreibt Christina Schwarz aus Mainz. Nun sucht sie für diese Arbeit noch einige Unterlagen über die Entstehung und Tätigkeit dieser Vereine. Neben Exemplaren des Landfrauenkalenders, neben Artikeln und Aufsätzen ist Christina Schwarz auch sehr an einem Kontakt zu Frauen interessiert, die noch etwas über die Hausfrauenvereine in Ostpreußen berichten können. Wer der jungen Studentin weiterhelfen kann, wende sich bitte direkt an Christina Schwarz, Jakob-Welder-Weg 30/135, 6500 Mainz. **E. B.**

Elisabeth Wiegand

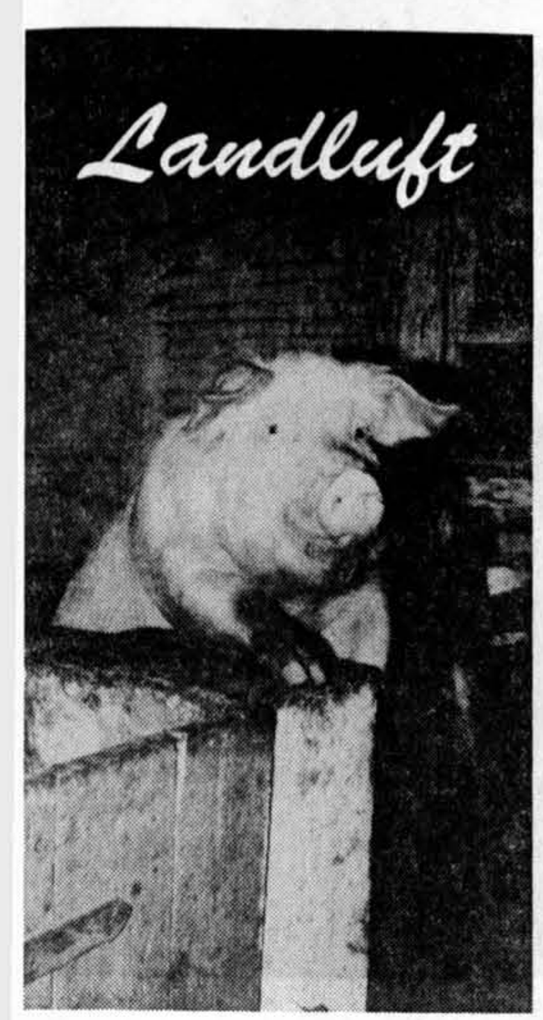
Sommerlust

Die Rosenbüsche hauchen Düfte,
das reife Korn im Wind sich neigt,
und in der jungen Linde drüben
ein Vogelstimmchen fröhlich geigt.

Im Wald sind helle Sonnenpfeile
ins Kronendunkel eingestreut.
Ein linder Wind bewegt die Wipfel
zu leise rauschendem Geläut.

Ich wandle durch die Wiesentäler,
wo schon das Heu in Hocken steht,
ein schwerer Duft in süßen Schwaden
zum buntbeblühten Wegrand weht.

Wohin ich schau, ist Lebensfülle,
ist auch in meiner Brust entbrannt,
mir ist, als könnt mein Atem fliegen
mit frohem Gruß zum Himmelsrand.



Ein Roman
um Mensch und Tier
auf dem Eichenhof
von
HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

12. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Schützenfest in Kleinensiel. Der Alte Fritz ist mit seinen drei Damen auch ins Festzelt gegangen. Alle warten gespannt auf das Erscheinen von Willi, dem Forsteleven, der Mathildes Herz im Sturm erobert hat. Das Urteil der Familie schwankt schließlich zwischen „tadelloses Mannsbild" und „Filou". Katrin hingegen unterhält sich prächtig mit Hendrik Peders, der ihre Fröhlichkeit allerdings mißversteht und ihr einen Heiratsantrag macht, einen Antrag, den Katrin ablehnt.*

Im Festzelt hatte die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht. Hendrik Peders und Katrin hatten sich gerade wieder zu den andern gesellt, als ein junger, schon ziemlich angetrunkener Bauernbursche an den Tisch trat.

„D... darf ich bitten?" lallte er und verbeugte sich schwankend vor Mathilde, die mit einem Kopfschütteln ablehnte.

Der Betrunkene war jedoch beharrlich. „Und w... warum nicht, w... wenn man fragen darf?"

„Sie sehen doch, daß die Dame nicht tanzen möchte", mischte Willi sich ärgerlich ein.

„Dame! D... daß ich nicht lache! D... die hält sich wohl für was Besseres, nur weil sie so'n kurzes Kleid anhat, daß man ihren Podex sieht!"

Willi sprang auf und packte den Burschen am Rockaufschlag.

„Das nehmen Sie sofort zurück!" zischte er. Die zunächst Sitzenden hatten sich neugierig umgedreht und warfen erwartungsvolle Blicke auf die beiden Streithähne.

„N... nix nehm' ich zurück! Rein gar nix!" Der Betrunkene versuchte, sich von Willis Griff zu befreien. Aber dieser faßte noch fester zu. Da hob der Bauernbursche seine mächtige Pranke.

„W... willst du mich w... wohl loslassen, du geleckter Affe, du?" rief er drohend und verpaßte, als Willi sich von seiner Warnung nicht einschüchtern ließ, diesem eine klatschende Ohrfeige. Im nächsten Moment war die schönste Keilerei im Gange. Hendrik versuchte zwar, die beiden auseinanderzubringen, aber ein verirrter Fausthieb Willis traf seine Nase so nachhaltig, daß er bald von diesem Vorhaben Abstand nahm

„Ich glaube, wir gehen jetzt besser", sagte der Alte Fritz und sah Mathilde auffordernd an.

Aber diese sträubte sich energisch, ihren Willi zu verlassen. „Es ist schließlich meine Ehre, um die er hier kämpft!" rief sie pathetisch.

Schließlich ließ sie sich aber doch, wenn auch widerstrebend, von Mamuschel mit sanfter Gewalt aus der Gefechtslinie ziehen. Leise vor sich hinjammernd folgte sie der Familie.

Hendrik Peders hatte das Zelt mit ihnen verlassen. Vor dem Eichenhof verabschiedete er sich. Leise sagte er zu Katrin: „Schön' Dank auch, daß Sie das vorhin so gut aufgenommen haben!"

„Wir wollten doch nicht mehr darüber reden", sagte Katrin ebenso leise. „Nun aber gute Nacht, Hendrik!"

Im Wohnzimmer fand sie Mathilde in Tränen aufgelöst. Ratlos standen Mamuschel und der Alte Fritz dabei.

„Dieser Büffel wird meinen Willi noch umbringen", schluchzte Mathilde hysterisch. „Und ihr habt auch nicht einen Finger gerührt, um ihm zu helfen. Pfui!"

„So beruhige dich doch, Mathilde", versuchte Mamuschel sie zu beschwichtigen.

Aber Mathilde heulte auf wie ein getretener Hund. „Du! Du hast es gerade nötig!" rief sie anklagend. „Du hättest mich auch lieber an diesen Krakowiak verschachert! Dabei kann ich noch ganz andere Männer haben. Das siehst du ja!"

Nach Verabreichung einer Tasse Baldriantee wurde Mathilde schließlich von Katrin und Mamuschel ins Bett verfrachtet. Sie hatte zwar versichert, daß sie kein Auge würde zutun können, solange sie ihren Willi in Lebensgefahr wüßte. Dennoch war sie erschöpft eingeschlafen, noch ehe Mamuschel und Katrin das Zimmer verlassen hatten.

Im übrigen hätte, wie man am folgenden Morgen erfuhr, zur Besorgnis auch gar kein Anlaß mehr bestanden. Der schöne Willi und der Bauernbursche hatten schon bald ihren Streit in Strömen von Bier und Korn ertränkt und waren im Morgengrauen einträchtig aus dem Festzelt gewankt.

Überraschung für Katrin

„Was machst du denn da eigentlich?" Katrin hatte schon eine Zeitlang dem Alten Fritz interessiert zugeschaut, der eifrig mit Hammer und Säge hantierte.

„Na, ich fange schon mal an, den Stall hier auszubauen", sagte dieser. „Aber das hat doch Zeit, bis Bernhard kommt! Wir wollen doch erst ab Frühjahr Pensionspferde einstellen."

„Sicher, sicher", stimmte ihr Vater zu. „Aber mir macht es Spaß, schon mal ein bißchen anzufangen. Und diese Box in der Ecke kriege ich ganz gut alleine zusammen. Mit den anderen warte ich dann, bis der Käpt'n da ist."

Katrin betrachtete sein Werk. „Hast du aber prima hingekriegt", sagte sie dann anerkennend. „Ich freu mich schon so auf das nächste Jahr. Stell dir nur mal vor, wie herrlich das sein wird, wenn uns hier Pferde entgegenwiehern werden. Und dann später, wenn wir erst einmal eigene Pferde haben..."

Sie fiel ihrem Vater überschwenglich um den Hals. Der strich ihr zärtlich übers Haar. Wenn sie wüßte...

„Nun laß mich mal weitermachen", sagte er dann. „Du mußt jetzt, glaub' ich, wohl auch füttern."

Das Füttern war immer Katrins liebste Beschäftigung, weshalb der Alte Fritz es auch meistens ihr überließ. Nur morgens übernahm er die Versorgung der Tiere, denn er war als einziger in der Familie ein notorischer Frühaufsteher.

Leise wurde eines Morgens an Katrins Tür geklopft. Sie fuhr hoch. Nanu, sollte sie verschlafen haben? Aber dann ließ sie sich lächelnd wieder in die Kissen fallen. Sie hatte ja heute Geburtstag!

Mamuschel und der Alte Fritz kamen herein, dahinter — noch ganz verschlafen — Mathilde.

„Alles Gute, mein liebes Kind."

Mamuschel schloß die Tochter gerührt in die Arme. Der Alte Fritz legte ihr einen großen Gartenblumenstrauß auf die Bettdecke. „Die Flora des Eichenhofs gratuliert dem Geburtstagskind recht herzlich!"

„Und die Fauna will auch nicht zurückstehen", sagte Mathilde und setzte ein allerliebstes, grauweiß getigertes Kätzchen dazu.

„Wie lieb ihr alle seid!" Katrin hob das Kätzchen auf und streichelte es. „Na, kleine Miez-Mauz? Ach, ist die hübsch!"

„Nun aber schnell aus den Federn", forderte Mamuschel sie lachend auf. „Das Frühstück wartet schon!"

Und der Alte Fritz setzte geheimnisvoll hinzu: „Es wartet sogar noch allerlei!"

Der Eßtisch war festlich geschmückt. Fünfundzwanzig Kerzen brannten. An Katrins Platz stand ein großer blumengeschmückter Korb mit prachtvollen Erdbeeren.

„Von Hendrik!" rief Katrin aus, als sie die kleine Karte überflogen hatte, die dabei lag. „Das ist aber wirklich nett von ihm!"

„Das wird auch für dich sein", sagte Mamuschel, als nun das Telefon klingelte.

Katrin zitterten vor freudiger Erwartung die Knie, als nun aus weiter Entfernung Bernhards Stimme zu ihr drang.

„Guten Morgen, mein liebes Geburtstagskind!"

„Bernhard!"

„Ich gratuliere dir ganz herzlich! Ein Geschenk habe ich dir vom Alten Fritz besorgen lassen. Wenn alles geklappt hat, steht es nun schon im Stall!"

„Im Stall?"

„Geh nur gleich einmal nachsehen. Feiert tüchtig und denkt auch ein bißchen an mich, ja?"

„Aber Bernhard, das tun wir doch immer, und ich ganz besonders!"

„Ich weiß, mein Liebes. Und — ich habe dich sehr lieb."

„Ich dich auch, Bernhard!"

Tränen erstickten ihre Stimme, aber da hatte Bernhard sich auch schon verabschiedet und aufgelegt.

„Bernhard sagt, für mich steht ein Geschenk im Stall?" Mit großen Augen sah sie in die Runde.

„So? Sagt er das?" zwinkerte der Alte Fritz. „Na, denn wollen wir doch gleich einmal nachsehen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

idyll. masur. Ferienzentrum — ostpr. für: Dummkopf — dort — Bleikugeln — Zeile (Abk.) — schmal — Ar (Abk.) — fries. Insel — Pelzart (Mz.)

nicht weit — Gallertmasse — natural. Dichter aus Rastenburg + 1929 u.a. "Traumulus" — Ausruf — ostpr. Maler + 1925 — franz.: Felsen — Nummer (Abk.) — Registertonne (Abk.) — Traubenernte — Turnverein (Abk.)

niederdeutsch f.Schilf — Farbton — m.Vorname — Jugendautor (Karl) + 1912 — Tonbezeichnung — bös, übel — Volt (Abk.) — Seite (Abk.) — franz.Fluß — Gewichtseinheit für Juwelen — Autoz. Kempten — ...see in Masuren — Nord (Abk.)

Auflösung

	K	A			A	S		
	R	L		A	R	C	H	E
B	U	T	T	S	C	H	E	
	T	A		S		L	E	E
	T	R	E	U	B	U	R	G
E	I		G	R	A	D		O
	N	L			D	E	N	N
	N	I	E	D	E	R		
F	E	R	R	A	R	I	29	
	N	E	I	N		G		

BK 910-622

Auflösung in der nächsten Folge

Josef Sommerfeld

Bienenväter

Das Wohnhaus auf dem Hofe des Vaters im Kreis Rößel war dreiseitig von einer beträchtlichen Gartenanlage eingefaßt, die poesielos in Obstgarten, Mittelster Garten und Bienengarten eingeteilt war. Die Namen der einzelnen Teile erklären sich ohne viel Phantasie von selbst. Interessant, jedoch nicht in jeder Weise anheimelnd war für unser kindliches Empfinden der letztgenannte; denn dort standen auf einer halbhohen Bank aus kräftigen Bohlen Vaters Bienenkörbe. Bei warmem Sommerwetter fand dort ein reges Aus- und Einfliegen der geschäftigen Arbeitsbienen statt. Sie flogen auf die umliegenden Felder und zu dem nahegelegenen Wald, von wo sie dann mit reicher Ausbeute beladen wiederkehrten, um diese zu Wachs und süßem Honig zu verarbeiten. Der Winter war lang und kalt, und es gab während der Sommermonate viel Arbeit für die fleißigen Insekten, wenn sie ihn überleben wollten.

Manchmal konnte es auch vorkommen, daß die Bienen einen Naseweis, der sich allzu mutig in ihren Lebensbereich gewagt hatte, anfielen und stachen, so daß es eine schmerzende Beule gab. Das hatte uns Kindern einen gewissen Respekt vor den Honiglieferanten eingeflößt, und nur leise schlichen wir uns auf Zehenspitzen zu der wohlschmeckenden Birne heran, die von dem wuchtigen, alles überragenden Baum gefallen war.



Ernte in der Heimat: Einfahren des Sommergetreides in Jakunowken (Jakunen), Kreis Angerburg — Foto Archiv

Wenn Vater mit seinen Bienen zu tun hatte, zog er ein weißes Gewand über, das um den Bauch und an den von Handschuhen geschützten Händen zusammengeschnürt war. Über dem Kopf trug er dann ein Bienensieb, damit auch das Gesicht vor Bienenstichen geschützt blieb. Außerdem hüllte er sich in eine blaue Qualmwolke, die aus glimmendem morschen Holz erzeugt wurde und unablässig aus der „Bienenräucher" hinausgepufft wurde. So ausgerüstet, entnahm er den Stöcken die vollen Waben und tauschte sie gegen leere aus oder er fing den an einem Baumast hängenden Schwarm ein, der nach dem Ausschwärmen sich dort niedergelassen hatte, und vermehrte so die Zahl der Bienenvölker auf der langen Bank im Garten.

Wir Kinder beobachteten dann von respektabler Entfernung das Geschehen und nahmen nicht ohne Bewunderung wahr, wie jeder Handgriff genau sitzen mußte, wenn nach einem kräftigen Schlag auf den Ast der kugelige Schwarm in den untergehaltenen Bienenkorb fiel.

Wie reizvoll müßte es sein, eines Tages selbst über ein eigenes Bienenvolk zu verfügen und damit nach Herzenslust umgehen zu können, ging es mir dabei durch den Kopf. Bis es aber so weit war, müßte noch eine geraume Zeit vergehen; denn ich ging ja noch nicht einmal zur Schule. Dennoch beschlich mich immer wieder der Wunsch, selbst ein „Bienenvater" zu sein.

Eines Tages, es war ein schöner Sommertag, waren die Bienenvölker wieder fleißig bei der Arbeit. Ihr geschäftiges Treiben drang als dumpfes Summen bis auf den Hof.

„Die Bienen sind wieder sehr fleißig und sammeln Honig", belehrte uns Mutter und verband damit zugleich die Mahnung, den Bienenkörben fernzubleiben und nicht zu stören, da an solchen Tagen die Bienen recht empfindlich seien und nicht belästigt sein wollten.

Als wäre der gute Hinweis das Stichwort gewesen, so kam es meinem Bruder und mir wieder in den Sinn, wir wollten uns nun endlich auch ein eigenes Bienenvolk schaffen, das abseits von Vaters Völkern sein Dasein fristen und gleichsam als Konkurrenzbetrieb den Honig für uns bereiten sollte.

Wie das zu geschehen hatte, darüber herrschte denn auch bald kein Zweifel; wir hatten ja oft genug Vater bei dem Bienengeschäft beobachtet. Das schien uns mit einem Mal alles ganz einfach zu sein; man mußte die Bienen zunächst einfangen, sie in den Stock tun, diesen irgendwo hinstellen, und schon würden die guten Tierchen beginnen, den köstlichen Honig zusammenzutragen.

Vom Spielplatz holten wir einen herumliegenden blauen Trinkbecher mittlerer Größe, nahmen auch ein zum Trocknen auf ein Gebüsch gelegtes graues Kodder mit und begaben uns so ausgestattet in den Bienengarten. In der Absicht, im Falle des Angriffs einer bös gewordenen Biene, denselben rasch erwischen und über den Kopf decken zu können, breiteten wir den Lappen wenige Meter vor dem Bienenstand säuberlich auf dem Grase aus.

Darauf wandten wir uns naiv dem Bienenstand selbst zu, näherten uns einem der Stöcke, so daß jeder von uns an einer Seite des Flugloches zu stehen kam, und der Becher auf dem Flugbrett seinen Platz fand. Da das alles, wie beabsichtigt und ohne Mühe geschah, begannen wir auch sogleich mit der Sammelarbeit. Mutig griffen wir zu, erwischten jeweils ein Tierchen nach dem anderen seitlich mit Daumen und Zeigefinger und ließen es in den Becher fallen. Dabei war es uns gleichgültig, ob das Insekt beladen heimkehrte oder eben aus dem Flugloch hervorkam, um zur Arbeit auszufliegen. Instinktiv griffen wir zu und taten sie von kindlichem Kommentar begleitet in den Becher vor uns.

Das ging ganz gut so, denn geschickt, wie wir sie erwischten, konnten die Bienen unsere Finger mit dem Stachel nicht erreichen. „Sieh mal", bemerkte der eine, „da ist eine ganz große. Die ist ja tot; ich schmeiß sie gleich weg." — „Oh, die da, die ist aber dick", fuhr der andere fort, ergriff sie und tat sie in das Gefäß.

Erstaunlicherweise dauerte die Sammelarbeit länger, als man zunächst vermuten möchte. Das vor uns stehende Trinkgefäß hätte auch bald mit den guten Tierchen gefüllt sein müssen, wenn nicht fortwährend einige von ihnen das Gefäß wieder verließen und lustig, als wäre nichts geschehen, auf- und davongeflogen wären. Keiner von uns zweifelte daran, bald mit den so gewonnenen Bienen ein neues Volk bilden zu können.

Da geschah wie aus heiterem Himmel das Unerwartete. Mein Bruder schrie plötzlich grell auf, begann laut zu weinen und stürmte, wild mit den Händen um sich schlagend, davon. Auch mich ergriff da ein panischer Schrecken. Vergessen war der graue Lappen auf dem Rasen hinter uns. Ich ergriff den Becher am Henkel und rannte dem Ausreißer nach. Auf halbem Wege warf ich das Gefäß zu Boden und bemerkte beim Zurückblicken, wie die wenigen noch darin vorhandenen Bienen friedlich daraus hervorflogen.

Als wir beide an der Linde vor dem Wohnhaus, von der wir auf das Abenteuer ausgezogen waren, wieder ankamen, weinte auch ich, in den Schmerzensschrei des Bruders einstimmend, laut mit, obgleich ich mir bewußt war, daß für mich keine Veranlassung dafür gegeben war.

Mutter, die zufällig nicht weit abseits arbeitete, vernahm unser Heulkonzert. Sie trat hinzu und hörte unseren Kummer an, ergriff alsdann ein zweites zum Trocknen ausgelegtes Kodder und deckte es uns schutzverheißend über die Köpfe. Daß es in dem Augenblick des Schutzes vor Bienenstichen nicht mehr bedurfte, stand außer Zweifel; eine Hilfe und Beruhigung aber bedeutete die Maßnahme dennoch. — Modern ausgedrückt, würde man heute dazu sagen: Das war angewandte Kinderpsychologie auf dem Bauernhof.

Biem Auste

Eck häbb e wide Reis jemoakt
En längst vergangne Tiede.
Eck häbb biem Auste oppem Feld
Dem Lädderwoage afjestellt
On jing von beide Siede
On häbb de Garwe opjestoakt.

De Hocke stunde Rehj an Rehj,
Dat Koorn weer goot jeroade.
Eck lood dem Woage knöppelvoll,
Dat bool dat Koornke äwerquoll,
Eck hadd sehr väl jeloade,
Et weer scheen riep on dreech.

Fär hiede weer jenoog jemoakt,
Mi knurrd ook all de Moage.
Eck fohr dat groote Feeder en,
Wull dorch dat breede Hoffdor ren —
Doa brook e Rad am Woage.
— On eck si opjewoakt.

Alfred Marquardt

Heimatland

Kornblumenblau
im Ährengold
trägst du
zur jahresschönsten Zeit
dein schönstes
Königskleid,
gesäumt
vom Strand
der Ostsee.

Ungekrönt —
dein stolzes Haupt
ist nun gebeugt
nach Süden.
Geopfert
für den Frieden,
trägst du
mit Stolz
auch Leid und Weh.

Erika Adler-Lykusen

Elsa Werner

Ein Traum von unendlicher Schönheit

Es ist wieder soweit: In Ostpreußen ist die Heuernte in Gange. Die Sommerferien beginnen, und Urlaubspläne werden beraten. Bei uns gibt es kaum ein Überlegen; es gibt nur eins: Loppöhnen. Als wir 1932 heirateten, war das Geschenk meines Mannes das Sommerparadies Loppöhnen. Dort hatte mein Mann schon als Kind mit Mutter und Bruder herrliche Urlaubstage verlebt. So wurde Loppöhnen ab 1932 unser alljährliches Sommerdomizil.

Loppöhnen bestand aus vier schönen Höfen: Baumgart, Pluschkell, Döllermann und Harnack. Außerdem hatten im Dorf die Fischer Jaeckl und Bast ihre Anwesen. Privatiers besaßen kleine Villen, und so war der Ort immer voller Leben. Wir wohnten bei Bauer Döllermann, hatten ein großes Zimmer, eine geräumige Schlafkammer und auf dem aufgeteilten Flur unsere Kochnische zu Verfügung. Außer uns wohnten dort noch zwei Partien.

Zum Ort: Loppöhnen lag zwischen Rauschen und Neukuhren, ein Idyll für Maler, ein Ruhepol für die Großstädter. Alle Feriengäste waren anspruchslos und glücklich. Wie könnte es auch anders sein? Dieses Losgelöstsein vom Zwang und der Unruhe der Großstadt Königsberg. Wir wuschen uns mit dem sauberen Wasser aus der Pumpe. Alles Getue um Kleidage, Schmuck usw. war abgetan. Wir genossen den herrlichen Strand, das Baden, das Wandern an der Küste entlang, zur einen Seite die wogenden Felder, zur anderen die steile Küste mit dem Blick auf die weite See bis hin nach Rauschen, Georgenswalde, Groß und Klein Kuhren und weiter. Es war ein Traum!

Auch zum Leben selbst war es wie im Märchen. Früh schon brachte die alte Bastchen die sauber zubereiteten Flundern, zwei Pfund für 80 Pfennig. Dann kam der Gärtner mit seinem Fuhrwerk aus Sarau, brachte Frischgemüse, Früchte und frische Kartoffeln. Um 10 Uhr trabten die dicken Schimmel mit dem Fleischerwagen aus Neukuhren an. Die Milch holten wir vom Hof, Sahne vom Bauern Harnack. Auch der Brotwagen mit Brot und Gebäck fehlte nicht.

Die Abende verbrachten wir in Geselligkeit im Gasthaus Radau. Am Sonnabend abends war Reunion. Dann spielte oftmals der junge Fischer zum Tanz auf. Das Schicksal der Familie war, als Königsberg schwer bombardiert wurde, tragisch. Der Sohn war vermißt, die Eltern kamen im Bombenhagel um...

Als nach vier kinderlosen Jahren 1936 unser Sohn geboren wurde, nahmen wir ihn nach einem Jahr mit, das kleine Lieferauto voll gepackt mit Kinderbettchen und allem Drum und Dran. Nun brachte ich die schönsten Monate in Loppöhnen zu, indes unser Papa einmal in der Woche und zum Wochenende rauskam.

1939 war dann der gemeinsame Traum zu Ende. Es war Krieg. Der Mann an der Front, ich blieb mit Söhnchen und der alten Mutter allein in Loppöhnen, habe mich sozusagen häuslich eingerichtet. Erst im September fuhren wir wieder in die Stadt. Unser Vati war bereits vermißt. Er hatte nur zweimal seinen Kurzurlaub in Loppöhnen verbracht. Während der Jahre gab es schon viele Tränen um gefallene und vermißte Angehörige.

Das friedliche Loppöhnen wurde durch den Flughafen Neukuhren zu einem Ort voller Angst und Schrecken, und doch war es ein Zufluchtsort vor dem bedrohten, geliebten Königsberg. Nach der Flucht aus der so heißgeliebten Heimat bleibt mir Loppöhnen wie ein Traum von unendlicher Schönheit, und mein Herz krampft sich vor Schmerz zusammen.

Weit, ach so weit, voller Angst und Sorgen war der Weg bis zum heutigen Tage. Mein Sohn ist mir geblieben, für ihn darf ich noch sorgen. Einmal im Jahr fährt er mit mir an die Ostsee in die Lübecker Bucht, wo die Landschaft an Ostpreußen erinnert, wo Heimatlaute uns erfreuen. Muß ich mit 83 Jahren nicht dankbar meinem Herrgott sein, der mich durch soviel Not sicher geleitet?

Immer steht Freude hinter dem Werk

Bildhauerin, Zeichnerin und Dichterin: Der Angerburgerin Ursula Enseleit zum 75. Geburtstag

Die Stimmen ihrer heimatlichen Wälder, Seen, Wiesen und Äcker ist die Stille." So schreibt Ursula Enseleit über Ursula Enseleit, und wer sich ihrem künstlerischen Werk nähert, muß durch diese Stille gehn, die tönt und staunt und atmet. Die lebt. — Es ist ein ostpreußisches Leben geblieben, das Leben der Ursula Enseleit, und ihre Kunst war nie vertrieben. Der Himmel und der Wald und die Stimmen und die Gesichte, die Eulen und Elche, die Echsen und Vögel — sie haben ihr Zuhause. Und so haben Trennung und Leid die Heimat Wenzken im Kreis Angerburg nicht verschüttet und nicht das Herz verhärtet. „Kommst du der Wahrheit nahe", fragt die Dichterin, „Wenn du den alten Rock auftrennst / Und ihn mit Zierstichen / Wieder zusammennähst?" Die Wahrheit ist das Unverlierbare, die Kindheit im Angerburgischen, die noch im Alter in jeden Tag wächst.

Was am Rhein oder im Bergischen daheim ist und was am Haff, sollte nicht immer auseinanderdividiert werden durch die Interpretation des Schicksals, nicht klassifiziert nach Besitz und Verlust. Ursula Enseleit, die alle Tiefen und jede Not der Vertreibung auf sich nehmen mußte, vermag mit ihrer Heimat zu leben ohne Zorn. Ich kenne keine Plastik, keine Zeichnung und kein Wort der Künstlerin, die aggressiv wären oder auch nur plakativ in einer einzigen Gebärde. Sie ist deswegen nicht weniger ostpreußisch und nicht weniger um die Wahrheit bemüht. Aber Wenzken und Angerburg und das ganze Land am Haff — es stand in der Sicht Ursula Enseleits nie nur für sich allein. Sie trägt norddeutsches, litauisches, salzburgisches, bosniakisches und hugenottisches Erbe im Blut. Sie hat jedes erkannt und anerkannt. Sie hat so erfahren, daß sie eine Grenzgängerin ist und daß die Flucht schon immer als Schicksal durch ihre Familie ging. Sie dichtete:

Meine Augen sind voll Straßen,
Straßen, die den Frühling kennen,
Straßen, die im Frost verbrennen.
Zwischen ihnen Sommer, Herbst.

Sie lernt dabei, mit der Schuld der anderen vorsichtig umzugehen, und findet so zum vielleicht schönsten Wort in der deutschen Vertreibungsdichtung:

Und ich bitte meine Sehnsucht,
Daß sie ohne Klage sei.

Sie vermag ungebrochen ihrer Heimat anzugehören und aus ihr künstlerisch zu schöpfen. Da sind ihre Elche, die durch die westdeutschen Ausstellungen wandern. Ursula Enseleits Dialog mit den Tieren der nordöstlichen Wälder reißt nicht ab und redet sich nicht hinweg.

Aus dunklen Augen
Sehen mich die Elche an.
Das Leid begann.
Die Zeit verann.
Die Elche sehn mich an.

So dichtet sie im Wort, in Bronze und Stein. Es würde sich empfehlen, mit ihren Gedichten durch ihre Ausstellungen zu gehen. Sie sind Parallelstücke, dem gleichen Boden entwachsen und der gleichen Demut verpflichtet. Es ist tröstlich, daß doch die Elche im Land geblieben sind, und so ist auch der Dialog mit ihnen nicht ohne Zuversicht. Und auch der alten Keitelkähne ziehen herauf, wenn auch nur über den Spiegel unserer Seele, und die Fische durchschwimmen die masurischen Seen und durch die Zeit bis hinauf in die Dachetage in der Mainzer Karillonstraße, durchs Atelier der Bildhauerin und über den Schreibtisch der Dichterin, durch ihre Träume und ihre ganze Welt. Nichts ist schließlich verloren, was die Seele nicht preisgibt.

Die Zeichnerin ist sparsam in der Linie, die Bildhauerin sparsam in der Form. Oft genügt ihr ein Rumpfstück der Echse oder Hals und Kopf eines Vogels, um all das auszudrücken, was ohnehin nur erahnt werden kann. Wir wissen es — die Kunst liefert uns keine Gewißheiten, aber Ursula Enseleit verpfändet jedesmal ihr Leben. Ihr Verhältnis zur Kunst ist ihre ganze Existenz. Man darf sie als begnadet bezeichnen, ohne damit antiquiert zu wirken; man darf von Verinnerlichung reden und nicht das Sentimentale meinen.

Sie lernte bei Emy Roeder an der Landeskunstschule in Mainz den Umgang mit der Form und mit dem Material, aber auch den Umgang mit dem, was uns erhebt oder belastet. Wilhelm Lehmann hat auf ihre literarische Arbeit nachhaltig eingewirkt. Beim Lesen ihrer Gedichte gestand er: „Ich bin solche Freude gar nicht mehr gewohnt." Und sprach damit ein Schlüsselwort zu Ursula Enseleits Kunst aus. Denn immer steht die Freude hinter dem Werk, und die Dankbarkeit für diese Freude.

Sie hat große Bildwerke aufgestellt — Figuren und Reliefs, Gruppen und Wände, und sie versagt sich nicht der Kleinplastik und nicht dem billigen Material. Den ewigen Erzen stellt sie die Vergänglichkeit der Orangenschale zur Seite, der durchdachten Schwere die verspielte Form des Zufälligen. Copernicus und Schopenhauer beschäftigen sie, aber ebenso das Kind Bärbel, die namenlosen Eulen und der „Vogel Ungerupft":

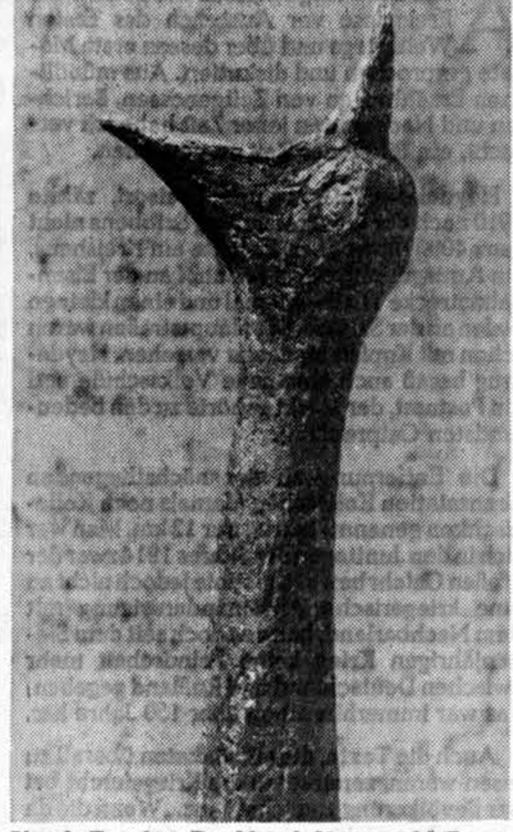
Es stieg der Vogel Ungerupft
Aus einem Vogelei.
Er hat die Gegenwart verschnupft.
Die macht ihn vogelfrei.
Der vogelfreie Ungerupft
Nannte sich Zeitvorbei.
Damit Vorbei von Dauer sei.

Am Anfang stand hier das Gedicht. Die Plastik „Ungerupft" ist gewissermaßen eine Zweitfassung oder die dritte Variante, wenn man die Zeichnung miteinbezieht. Bei anderen Stücken verläuft die Reihenfolge umgekehrt. Wie auch die Idee nicht gesetzmäßig am Anfang steht, sondern ebenso der Zufall — „das mir sinnvoll Zugefallene", wie es die Künstlerin genauer bezeichnet. Vielleicht geben die Zeichnungen hierüber am ehesten Aufschluß und auch darüber, wie ein Blatt nach Jahrzehnten noch die Künstlerin wieder herauszufordern vermag. In einem Brief vom 18. Februar dieses Jahres schreibt sie: „Die jetzige Beschäftigung mit meinen Zeichnungen, gerade mit den Monotypien, gibt ein paar Blättern Beachtung, und sogar mit Herzklopfen, die ich beiseite gelegt hatte; vor ihnen hatte ich Scheu empfunden... Jetzt kamen sie mir in die Hände... Ich fühle mich verpflichtet, auch diese Blätter zu zeigen. Alle meine Zeichnungen sind notwendig."

Was aber, im künstlerischen Leben Ursula Enseleits, wäre nicht notwendig. Das Packende an ihrem Werk ist ja gerade diese konkret kaum nachzuvollziehende Notwendigkeit. Selbst die zahlreichen Porträtköpfe sind nicht als gezielter Vorsatz, nicht als Aufträge entstanden. Sie sind jeweils das Ergebnis innerer Gleichklänge, einer günstigen Konstellation von Wahlverwandtschaften. Wilhelm Lehmann gehört in diese Reihe, der pommersche Schauspieler Klaus Granzow, der Oberbürgermeister von Angerburg.

Auch hier sind, wie man sieht, östliche Wurzeln erkennbar, ferne Triebkräfte, die unverdrängt oder auch unbewältigt geblieben sind. „Seit ihr Mann fiel", berichtet die Künstlerin über sich selbst, „und so viele starben, muß sie Köpfe zeichnen." Sie porträtiert mehr als nur Gesichter, sie porträtiert Seelen. Emy Roeders strenge, plastische Sicht mag hier zu spüren sein, wie anderweitig Wilhelm Lehmanns magische Formel vom „grünen Gott". Eingebettet jedoch in die Jahrzehnte sind alle frühen und späteren Anregungen und Lehren nur Teil der inneren Substanz einer selbstbefreienden Kunst, die weitgehend am Markt vorbei geschieht und immer wieder vor sich selbst zu bestehen hat. „... Und beim Gestalten / Sich Unbekanntes mit Bekanntem paart", bekennt Ursula Enseleit. Und so ist sie mit 75 Jahren (am 25. Juli) noch befähigt geblieben, zu staunen über die wunderbaren Dinge der Welt. Sie ist begnadet, meinte ich vorhin, und ich möchte es hier wiederholen. Sie, deren äußeres Leben dürftig geblieben ist, hören wir sagen, wie sehr sie doch Anteil am Glück habe. Wer sie kennt und Zugang zu ihrem Werk findet, weiß, daß sich darin nicht nur Bescheidenheit äußert.

Franz Heinz (KK)



Ursula Enseleit: Der Vogel „Ungerupft" (Bronze, 1968) Foto E. Böhm

Kulturnotizen

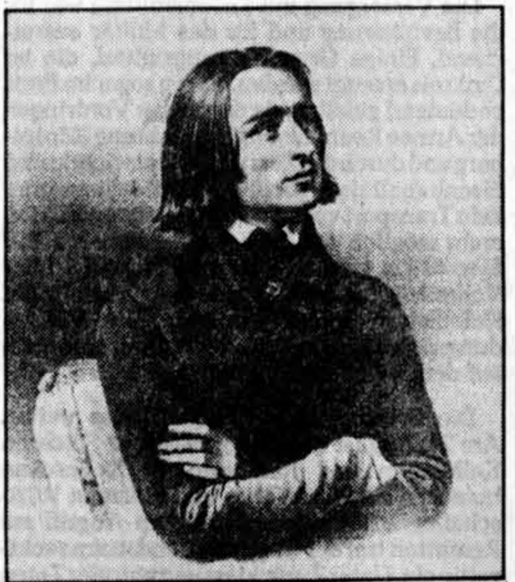
Der Maler Prof. Hans-Helmut Lankau präsentiert seine Werke noch bis zum 27. Juli in der Botschaft des Königreichs Spanien in Rabat/Marokko. Zu sehen sind in dieser Retrospektive seines künstlerischen Schaffens in Spanien und Marokko von 1965 bis 1986 u. a. erstmals die großformatigen Original-Mosaikentwürfe, die Lankau für die offiziellen Flughafen-Empfangsräume von Rabat, Fes, Marrakesch und Meknes geschaffen hat.

„... den Beifallssturm des Erdkreises erworben"

Franz Liszt in Ostpreußen — Anmerkungen zu seinem 100. Todestag und 175. Geburtstag

Auf dem Höhepunkt seines Klaviervirtuosentums hatte der 30jährige Franz Liszt (22. Oktober 1811 bis 31. Juli 1886) nach Weihnachten 1841 seinen ersten Klavierabend in Berlin gegeben, dem er während seines dortigen zehnwöchigen Aufenthalts bis Anfang März 1842 noch zwanzig weitere von allgemeiner Begeisterung getragene Konzerte folgen ließ. Einer Anregung der dort gerade weilenden beiden Pianisten Adolf Henselt (1814—1889) und Sigismund Thalberg (1812—1871) folgend, unternahm er daran anschließend seine erste Konzertreise nach Rußland. Er benutzte dazu in einer eigens für ihn in Berlin gebauten omnibusartigen Reisekutsche, die sein mitreisender Kammerdiener nach Bedarf in Salon, Schlaf- und Speiseraum umwandeln konnte, die nördliche Reiseroute über Müncheberg, Frankfurt a. d. O., Elbing, Königsberg Pr. und Tilsit.

Am 8. März 1842 besuchte er die Marienburg und gab ein Konzert in Elbing. Darauf folgten mehrere Klavierabende in Königsberg. Am 10. März spielte er dort u. a. die Ouvertüre zu Rossinis „Wilhelm Tell", Phantasien über „Robert der Teufel" (Meyerbeer) und „Lucia di Lammermoor" (Donizetti), Schuberts „Ständchen" und „Erlkönig" und am 11. März eine „Don-Juan" (Mozart)- und „Norma" (Bellini)-Phantasie, C. M. von Webers „Aufforderung zum Tanz" und eine Bearbeitung von „Heil dir im Siegerkranz". Der Kritiker der Königsberger „Hartungschen Zeitung" rühmte vor allem sein orchestrales Spiel.



Franz Liszt: Der Komponist nach einer Zeichnung von Franz Krüger (1842)

Vor einem abendlichen Abschiedskonzert spielte er am Morgen des 13. März im Saal des Kneiphöfischen Junkerhofes unentgeltlich vor den Studenten der Königsberger Albertus-Universität, die ihm am nächsten Tag nach einer Mitwirkung bei einer musikalisch-dramatischen Abendunterhaltung im Theater die übliche rote, mit „Alberten" (Anstecknadeln mit dem Brustbild des Herzogs Albrecht von Preußen, des Begründers der Königsberger Universität 1544) verzierte Mütze schenkten und ihn damit als Kommilitonen aufnahmen. Die philosophische Fakultät der Königsberger Universität ernannte den „Virum celeberrimum Franciscum Liszt... propter consummatam artis musicam doctrinam usumque admirabilem orbis terrarum plausibus comprobatum" („Den sehr berühmten Mann Franz Liszt ... wegen seiner vollendeten musikalischen Wissenschaft der Kunst und der bewunderungswürdigen Ausführung, die ihm den Beifallssturm des Erdkreises erworben") zum „Artis musicae doctorem honoris causa" („Doktor der Musik ehrenhalber"), wie es in der vom Dekan Karl Wilhelm Drumann unterschriebenen Promotionsurkunde vom 14. März 1842 lautet. Diese wurde ihm mit feierlichen Ansprachen von den Professoren Jacobi, Rosenkranz und Dulk überreicht. Darauf antwortete Liszt „in abgebrochenen Sätzen, das Haupt bald neigend, bald aufrichtend und die Hände gebetartig zusammenfaltend", anknüpfend an das Wort „Doktor", das Lehrer heiße. Wer die Musik lehren wolle, müsse selbst immer weiter lernen und dem Ideale nachstreben, sein Ideal sei der musikalische Fortschritt. (Vgl. hierzu Erwin Kroll, „Musikstadt Königsberg", 1966, und Joseph Müller-Blattau, Geschichte der Musik in Ost- und Westpreußen, 1931 und 1968.) Die Königsberger Karnevalsgesellschaft überreichte ihm danach die Ehrenkappe. Er besuchte dort u. a. auch seinen Kollegen Musikdirektor Sämann.

Beim ersten Königsberger Konzert hatte Liszt nach seiner Gewohnheit seine Handschuhe den Damen des Konzertsaales als Beute zur Erde geworfen, die sie dann als Erinnerungsstücke für sich zu zerreißen pflegten. Die junge Königsbergerin Marie Dibowski wies die von einem Herrn aufgenommenen und ihr überreichten Handschuhe aber zurück, so daß die dortigen Zuhörer um das „Schauspiel des Zerreißens" kamen.

Beim Abschied von Königsberg am 14. März abends um 11.30 Uhr gab ihm auf dem Platz vor dem Hotel „Deutsches Haus" eine große Menschenmenge das Lebewohl. Um 2.30 Uhr morgens langte Liszt in Tapiau an, wo er bei einem einstündigen Aufenthalt mit den ihn begleitenden Freunden im Posthaus das Frühstück einnahm. Von dort ging es weiter nach Tilsit, wo er am gleichen Tage, dem 15. März, ein Konzert gab und sich lobend über die Flügel der dortigen Pianofortefabrik Kirchberg äußerte. Seine Glacéhandschuhe wurden dort nicht zerrissen, da er sie in seine eigene Tasche gesteckt hatte.

Bei der anschließenden Durchfahrt durch das damals zu Rußland gehörende, aber noch vom baltischen Deutschtum beherrschte Lettland und Estland gab er in Mitau zwei, in Riga vier und in der Aula der Universität zu Dorpat zwei Konzerte, überall gleichermaßen mit Jubel und Begeisterung empfangen. Darauf folgten mit öffentlichen und internen Konzerten erfüllte Wochen in Petersburg. Liszts zwei weitere Konzertreisen nach Rußland führten ihn nicht mehr über den Norden, sondern 1843 über Schlesien und Warschau nach Petersburg, 1847 über Ungarn in die Ukraine und nach Südrußland, wo er bei längerem Aufenthalt in Kiew spielte und dann in der kleinen Stadt Elisabethgrad bei Odessa im September 1847 seine Virtuosenreisen beschloß.

Seine Schüler haben späterhin seine pianistische Kunst auch bei Konzerten in Ostpreußen vor allem in Königsberg und Tilsit fortgesetzt, unter ihnen Hans von Bülow, Eugen d'Albert, Conrad Ansorge (dessen Sohn Joachim Ansorge, der Klavierlehrer des Verfassers, lange Jahre in Königsberg als Pianist und Dozent am Institut für Kirchen- und Schulmusik der Universität wirkte) und der 1863 in Königsberg geborene, 1907 auf einer Konzertreise in Libau in Lettland so früh gestorbene Alfred Reisenauer. Die größeren Werke Liszts erklangen in Königsberg später eine Zeitlang zugunsten derer von Johannes Brahms seltener bis auf seine Klavierwerke. Erst der Dirigent Hermann Scherchen führte während seines dortigen Wirkens im Winter 1928/29 in Königsberg Liszts wohl größtes Orchesterwerk, die Faustsymphonie, auf, wobei der Verfasser in seinem dortigen letzten Studiensemester die im abschließenden „Andante mistico" dieser Symphonie benötigte Orgel in der Stadthalle (ohne vorherige Probe mit Solotenor, Männerchor und Orchester!) vom Blatt spielen durfte.

Dr. Werner Schwarz

Automobil zum Kampfwagen umgerüstet

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 nördlich der Memel im Kreis Heydekrug

Auch noch lange danach wurde über die Ereignisse vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs und über dessen erste Monate gesprochen und diskutiert. Aus mündlichen Erzählungen von Zeitgenossen, Berichten und Nachrichten jener Zeit habe ich versucht, ein Bild jener Zeit zu gewinnen.

Heydekrug, Markt- und Kreisort, zählte 1910 nach der Eingemeindung Szibbens nicht ganz 4000 Einwohner. Es hatte ein Kreishaus, ein Amtsgericht, einen Bahnhof an der Eisenbahnstrecke Tilsit—Memel und einen kleinen Hafen an der Sziesze. Die Hauptstraßen waren schon mit Kopfsteinpflaster versehen. Heydekrug besaß auch eine neue Volksschule und ein Postamt, der Markt gehörte zu den bedeutendsten Ostpreußens.

Die Entfernung zu der nächstliegenden Grenzstation Kolleschen (damals noch Kollezischken genannt) betrug nur 12 km. Man war sich in den Junitagen des Jahres 1914 zwar der großen Gefahr bewußt, glaubte jedoch nicht an eine kriegerische Auseinandersetzung mit dem Nachbarland, hatte es doch seit dem Siebenjährigen Krieg keine Feindschaft mehr zwischen Deutschland und Rußland gegeben; das war immerhin schon über 150 Jahre her.

Auch die Texte, die auf Plakaten überall zu lesen waren, zerstreuten die Kriegsfurcht bei der Bevölkerung zunächst ganz. „Wenn die da oben schon nicht mehr an den Krieg glauben wollen, weshalb sollen wir uns den Kopf darüber zerbrechen", war die einhellige Meinung.

Daß man selbst in höheren deutschen militärischen Kreisen dieser Meinung war, beweist folgende Begebenheit. In jenen Tagen hatte der Kommandierende des I. Armee-Korps, General von François, einen Übungsritt für die Offiziere seines Stabs über die Kurische Nehrung nach Memel angesetzt, an dem er selbst teilnahm. Nach dem siebenstündigen Ritt wollte man in Memel übernachten und am anderen Morgen zurückreiten.

Als man in „Fischers Weinstuben" beim Abendessen im Nebenzimmer zusammensaß, wurde dem General von einem Ordonnanzoffizier ein Telegramm mit folgendem Inhalt gereicht: „Drohende Kriegsgefahr!" Noch am selben Abend kehrten die Offiziere auf dem schnellsten Weg mit Autos nach Königsberg zurück.



Ausbildung im Kreiskrankenhaus Heydekrug: Krankenschwestern im Kriegsjahr 1914 (rechts Ella Sekunna, die spätere Mutter des Verfassers)

Schon in Artikeln des „Memeler Dampfboot" hatte man durchblicken lassen, daß nach dem Schlieffenplan die Entscheidung im Westen fallen würde und Ostpreußen zunächst nur von der 8. Armee verteidigt werden könne; gegenüber den haushoch überlegenen Kräften der beiden russischen Armeen, der Njemen-Armee unter Rennenkampf und der Narew-Armee unter Samsonow, war sie fast hoffnungslos unterlegen. Man mußte mit dem Schlimmsten rechnen.

Aber noch war es nicht soweit. Die Mobilmachung wurde angeordnet. Da mein Großvater im Besitz eines Automobils war, mußte er die Einberufungsbefehle den einzelnen Reservisten im Kreisgebiet aushändigen. Dabei kam es oft zu Mißverständnissen, und es gab oft genug Ärger für ihn, weil man aufgrund der Plakatanschläge nicht an eine Kriegsgefahr glauben wollte. Oft genug wurde er mit Hunden, als Spion verdächtigt, von den Höfen der aufgebrachten Bauern gejagt. Aber schließlich hat sich doch alles eingerenkt, und die Reservisten kamen rechtzeitig zu ihren Einheiten.

Bereits am 2. August 1914 überschritten Einheiten der russischen Grenzwachtbrigaden, zu denen auch Kosakenverbände gehörten, an verschiedenen Punkten die Grenze, um z. B. bei Szameitkehmen und Kukereiten die Bahnanlagen zu zerstören und auf den Bahnhöfen die Signalanlagen und Telegrafeneinrichtungen unbrauchbar zu machen. Dabei wurden den Bauernhöfe überfallen, geplündert und niedergebrannt. Dies geschah auch in den Kreisen Memel und Tilsit.

Auf höheren Befehl wurde ein Kommando des Tilsiter Landsturms in das Krisengebiet verlegt

Abteilungen des III. Bataillons, Infanterie-Regiment 41, wurden per Eisenbahntransport aus Memel herangebracht und schlugen den eingedrungenen Feind, der Verluste erlitt, schnell wieder zurück. Am 6. August wurde diese Einheit aus Memel abgezogen und dem I. Armee-Korps zugeteilt. Den Schutz der Stadt übernahmen Landsturmeinheiten.

Auf höheren Befehl wurde ein Kommando des Tilsiter Landsturms nach Heydekrug in Stärke von anderthalb Kompanien verlegt. Verstärkt wurden sie von Freiwilligen aus dem Kreisgebiet. Selbst der schon betagte Baumeister Gabe, mit seinem langen, weißen Bart, der uns gegenüber wohnte und den ich noch gekannt habe, meldete sich freiwillig. Er hatte bereits als junger Leutnant den Krieg von 1870/71 in Frankreich mitgemacht. Auch mein Onkel Arthur Sekunna, der als nicht kriegsverwendungsfähig zurückgestellt worden war, meldete sich freiwillig. Sein Automobil, das ich bereits erwähnte, wurde zum „Militärdienst" eingezogen und er selbst zum „Automobilisten" dieses Fahrzeugs ernannt.

Es handelte sich um ein Fabrikat der Firma Mercedes, reich mit Messing verziert und mit Karbidlampen versehen. Zu damaliger Zeit kostete es 6000,— Goldmark und war das einzige Auto in Heydekrug, der ganze Stolz meines Großvaters. Da es für die große Familie meines Großvaters zu klein war, hat er es kurz entschlossen vergrößert. Er war nicht nur ein großartiger Buchbinder, sondern auch ein begabter Freizeitschlosser. Er schnitt das Auto durch und setzte ein Zwischenstück mit einer Reihe zusätzlicher Bänke ein. Diese Verlängerung des Automobils kam der neuen militärischen Aufgabe zugute, konnte man doch die Besatzung verstärken.

Ein auf der Kühlerhaube montiertes schweres Maschinengewehr vervollständigte die Armierung dieses neuen Kampfwagens. Die Autos waren damals sehr solide gebaut. Zu bemerken ist noch, daß Benzin seinerzeit beim Apother zu haben war.

So ausgerüstet, setzte man den „Kampfwagen" als Vorausabteilung ein, sobald Meldungen von Übergriffen aus den grenznahen Dörfern eintrafen. Die Hauptmacht der Landsturmmänner folgte auf Leiterwagen nach.

Da mein Großvater ein großes Haus besaß, hatte man dort die Befehlsstelle einquartiert. Fast alle bürgerlichen Familien Heydekrugs hatten sich bereit erklärt, Soldaten aufzunehmen. Viele junge Mädchen haben hierdurch ihren Partner fürs Leben gefunden, auch meine Mutter meinen Vater. Das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und den Soldaten war jedenfalls ausgesprochen herzlich.

Da auch die jungen Damen des Orts in der Ausübung der vaterländischen Pflicht nicht zurückstehen wollten, meldeten sich die Töchter aus den Bürgerhäusern freiwillig beim „Roten Kreuz" und wurden im Kreiskrankenhaus zu Hilfskrankenschwestern ausgebildet. Sie wurden jedoch hauptsächlich in der Feldküche eingesetzt.

Die Versorgung mit Lebensmitteln war für die Bevölkerung und für das Militär ausreichend. Einige Grundnahrungsmittel, die im Umkreis erzeugt wurden, waren sogar im Preis bedeutend gefallen, da durch das Vordringen der Armee Rennenkampf in Richtung Königsberg und durch die Zerstörung der wichtigsten Eisenbahnlinie in Richtung Tilsit—Insterburg kein Transport von Landwirtschaftsprodukten mehr möglich war. So kosteten damals z. B. 7 Eier 40 Pf., 1 Pfund Butter 70 Pf. und 1 Liter Vollmilch nur 8 Pf. Engpässe gab es nur bei Kolonialwaren und Petroleum. Eine Verbindung zum übrigen Ostpreußen war nur noch auf dem Wasserweg möglich.

Die Grenzgeplänkel gingen indes weiter. Am 24. August überfielen russische Soldaten Kolleschen und Ramutten. In Kolleschen brannten sie vier Wohn- und fünfzehn Wirtschaftsgebäude nieder, bei dem Angriff auf Ramutten traf der deutsche Landsturm rechtzeitig ein. Unter Zurücklassung von vier Toten zogen sich die Eindringlinge wieder über die Grenze zurück. Dieses kampflustige Verhalten der Russen hing mit ihrem Vordringen im übrigen Ostpreußen und der Besetzung Tilsits am 26. August zusammen. Es war eine gefahrdrohende, kritische Zeit. Am Sonnabend, dem 22. August, wurde der gesamte Bahnverkehr eingestellt.

Nach der Besetzung Tilsits suchten die Russen durch den Kreis Heydekrug nach Norden vorzudringen und bedrohten ihn sowohl von Süden als auch von Norden her, brannten unter anderem am 4. September in Wirkieten sechzehn Wohnhäuser sowie achtundzwanzig Wirtschaftsgebäude nieder und ermordeten drei Männer. Der Memeler Landsturm mußte daher am 29. August 82 Mann, am 31. eine Kompanie und am 11. September einen Teil einer weiteren Kompanie mit zwei Geschützen als Verstärkung in den Kreis Heydekrug verlegen.

Am 11. September erhielt der Memeler Landsturm in Heydekrug den Befehl, mit allen zur Verfügung stehenden Kräften den Rückzug der Russen von Tilsit nach Tauroggen zu verhindern. Abends um sieben Uhr waren die Memeler schon in Ruß. Der Landsturm hatte seine Aufgabe glänzend gelöst. Durch sein Halten der Stellung bei Adlig Baubeln und das ausgezeichnete Maschinengewehrfeuer wurde die dortige Einkreisung und Übergabe des Feindes bewirkt, ebenso konnte dieser am Übergang über die Gilge gehindert werden.

Mit zwei Geschützen nach Memel

Am 13. September wurde die Nachricht von Hindenburgs großem Sieg bei Tannenberg verbreitet. Dieser hatte jedoch auf die militärische Lage in unserem Kreis keinen so bedeutenden Einfluß, wie man es sich gewünscht hatte. Die Grenzgeplänkel gingen weiter.

Am 17. September kehrte eine der beiden Landsturmkompanien mit zwei Geschützen nach Memel zurück, wo sie sofort in die Verteidigungslinie um die Stadt eingesetzt wurden. Auch nach Prökuls mußte zur gleichen Zeit eine Abteilung von 30 Mann mit einem Geschütz abgegeben werden. Am 24. September wurde der Bahnverkehr zwischen Memel und Tilsit wieder aufgenommen. Die Sprengung der Kamon-Brücke bei Rucken-Jeckstärken durch eine russische Kommandoeinheit brachte den Verkehr nach Tilsit erneut zum Erliegen. Erst im März 1915 konnte die Brücke vollkommen hergestellt werden.

Am 17. November griff der Feind erneut zwischen Ramutten und Szagatpurwen an. Unter Zurücklassung von 30 Toten gingen die Eindringlinge über die Grenze zurück. Auch während der Wintermonate hielten die Grenzüberfälle im Kreis Heydekrug an.

Die Bevölkerung konnte aufatmen

Am 16. März 1915 unternahmen die Russen einen besonders heftigen Angriff auf Thumellen, Kolleschen und Metterqueten, so daß zwei Maschinengewehre zur Verstärkung nach dort befohlen werden mußten. Dies mußte man als Ablenkungsmanöver betrachten, da der Hauptangriff auf Memel mit der Einnahme durch die Russen am kommenden Tag erfolgte. Am 18. März befand sich die gesamte Stadt im Besitz des Feindes. Die Rückeroberung durch deutsche Truppen unter dem Befehl von General Freiherr von Esebeck, wurde von Heydekrug aus geleitet. Am Sonntag, dem 21. März, konnte Memel befreit werden.

Um die Verteidigung des Gebiets nördlich der Memel haben sich u. a. folgende Offiziere besonders bewährt: Generalmajor Freiherr von Esebeck und Oberstleutnant Conradi bei der Befreiung Memels, Hauptmann Krause bei den Gefechten im Kreis Memel, sowie Hauptmann von Lenski und Hauptmann Lankowsky bei den Kämpfen im Kreis Heydekrug.

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Litauen hörten die Grenzgeplänkel und Übergriffe auf deutsches Gebiet ganz auf. Die Bevölkerung konnte endlich aufatmen.

Etwa 40 gefallene russische Soldaten fanden auf dem evangelischen Gemeindefriedhof in Heydekrug ihre letzte Ruhestätte. Über diesem kleinen separaten Teil ragte ein Kreuz der orthodoxen Kirche Rußlands in die Höhe. Bis zum Einmarsch der Roten Armee in Heydekrug im Oktober 1944 wurden diese Gräber so sorgfältig gepflegt wie die der deutschen gefallenen Soldaten jener Zeit.

Horst Munk



Verwundete deutsche Soldaten 1916: Vor sechzig Jahren im Reservelazarett Heydekrug (links Franz Sekunna, ein Onkel des Verfassers) Fotos privat

Schinken- und Wurststullen für unterwegs

An heitere Tage im Kreis Heilsberg in den Jahren 1922 und 1923 erinnert sich Hermann van Merhagen (II)

Noch einmal zurück in die kleine, gemütliche Zwergschule. Die uns Stadtkindern verordnete Tätigkeit als Hilfsorgan des Schulmeisters machte uns viel Freude. Der Herr Lehrer empfand unsere Tätigkeit als willkommene Entlastung von seinem Amt. Das um so mehr, als die Zeit nahte, wo sich Teile seiner zahlreichen Bienenvölker unter Führung junger Königinnen selbständig machten. Geschah das während der Unterrichtsstunden, und das war häufig der Fall, wurde das gesamte Schulvolk zur Verfolgung eingesetzt. Hinter uns rannte der Lehrer mit einer Kiste und seinen Fangutensilien. Nach erfolgreichem Unternehmen wurde meist der Unterricht beendet. Es war in der dortigen Gegend üblich, daß sich die Dorfschullehrer ganz intensiv mit der Bienenzucht beschäftigten. Sie wurden nämlich von den Gemeinden sehr schlecht bezahlt. Meist in Form von Deputaten und Spanndiensten der Bauern. Mit dem Verkauf von Bienenhonig besserten sie ihr Einkommen auf.

Gemeinsames Bad aller Schüler

Zum Lehrplan gehörte hin und wieder das gemeinsame Bad aller Schülerinnen und Schüler im Dietrichsdorfer See, der zu einem in der Umgebung des Dorfs gelegenen Rittergut gehörte. Weil sonst niemand eine Badehose besaß — der Lehrer und wir aus der Stadt bildeten eine Ausnahme —, aber Anstand und Sitte gewahrt sein mußten, spielte sich das Badevergnügen nach folgendem Ritual ab: Wir Jungen einschließlich Lehrer saßen am Ufer mit Blickrichtung landeinwärts, etwa 20 Meter vom Wasser entfernt. Keiner durfte sich umsehen. Die Mädchen zogen sich nun aus und plantschten 15 Minuten unter lautem Gelächter, bis zum Bauch im Wasser stehend. Nach dem Ankleiden, es geschah auf einen Pfiff des Lehrers, nahmen sie unsere Plätze ein, und wir durften uns entkleiden und gingen ebenfalls nackt ins Wasser.

Außer dem Lehrer konnte niemand von den Einmischen schwimmen. Eine Ausnahme bildeten wir Urlauber. Mit dem Lehrer schwamm ich bis zu einer in der Mitte des Sees gelegenen Insel, was mein Ansehen im Dorf erheblich steigerte.

Es war ein heißer, trockener Sommer. Verhältnismäßig früh nahmen die riesigen Getreideflächen eine wunderschöne goldgelbe Farbe an, die in der Sonne noch zusätzlich hell leuchtete. Ein Zeichen dafür, daß das Korn reif war und die Ernte, der Höhepunkt und jährlicher Lohn im Leben des Bauern, beginnen konnte. Alle Vorbereitungen wurden getroffen. Es gab zwar schon Mähmaschinen, die sogenannten Mähbinder, aber die waren erstens sehr teuer und lohnten die Anwendung nur auf den großen Feldern der umliegenden Güter.

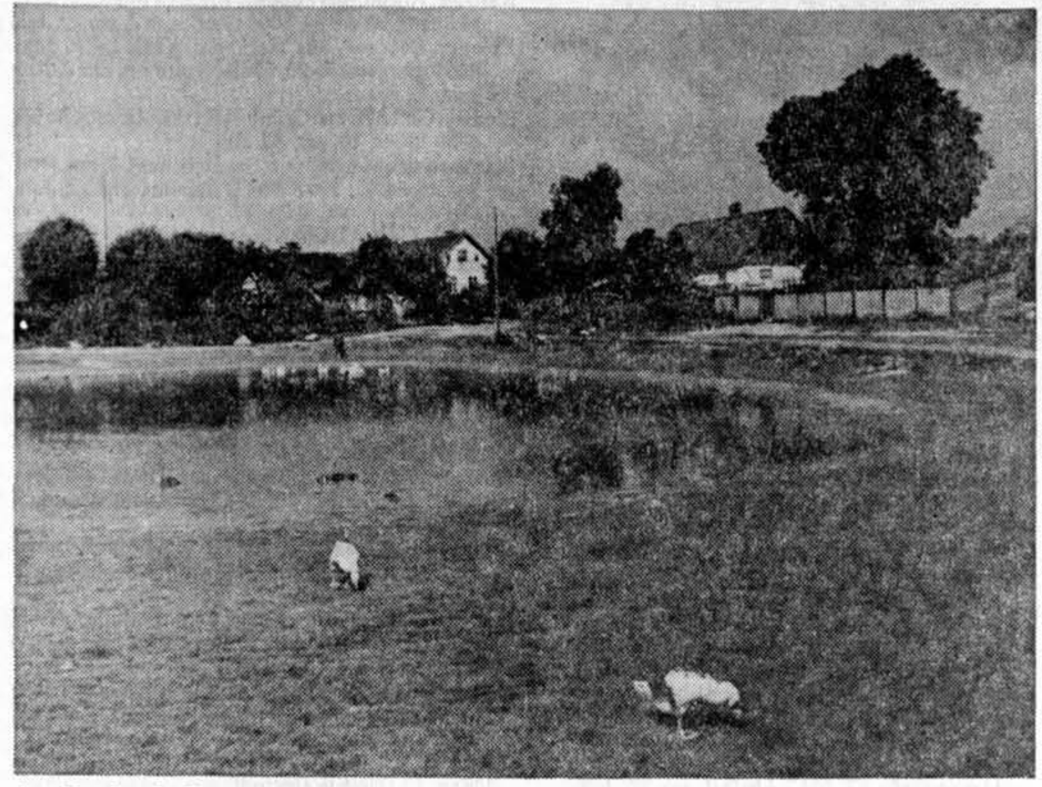
Korn wurde mit der Sense gemäht

Die kleinen und mittleren Bauern mähten noch mit der Sense. Drei Tagelöhner mit ihren Frauen und erwachsenen Kindern wurden als Helfer verpflichtet. Um vier Uhr in der Frühe ging es auf einem Leiterwagen hinaus zu dem Schlag, der zuerst an der Reihe war. Es wurde flott gearbeitet. „Mein" Bauer an der Spitze gab das Tempo an. Der Knecht und die anderen Männer folgten ihm. Hinter ihnen banden die Frauen die Garben, die zu je zehn in Hocken aufgestellt wurden. Das Getreide konnte so in Wind und Sonne nachreifen und trocknen.

Um neun Uhr erschien ich auf dem Feld und wurde mit großem Hallo empfangen. Neben einer mächtigen Kanne mit Gerstenkaffee und einer Kruke mit gekühlter Buttermilch brachte ich einen großen Korb voll belegter Stullen mit. Nach fünf Stunden harter Arbeit waren Durst und Hunger groß und so war es nicht verwunderlich, daß Kanne, Kruke und Korb leer wurden. Nach einer halben Stunde wurde die Arbeit fortgesetzt.

Punkt zwölf Uhr, wenn aus dem Kirchdorf die Glocken herüberschallten und den Mittag einläuteten, wurden die Pferde angespannt, die bis dahin in der Nähe geweidet hatten, und es ging zurück ins Dorf. Während der Erntearbeit wurde an Essen und Trinken nicht gespart, und die Frau des Hauses sorgte immer für volle Schüsseln und Becher. Nach dem gemeinsamen Mittagessen gab es eine Pause bis 16 Uhr. In den heißen Mittagsstunden wäre die an sich schon schwere Arbeit zur Qual geworden. Bis zum späten Abend ging es weiter.

Wir hatten viel Glück mit dem Wetter. Kein Regen und kein Gewitter unterbrachen die Ernte. Die Scheune war bald mit ausgereiftem Korn bis unter den First gefüllt.



Am Dorfteich: Bauernhaus in Ostpreußen Foto Archiv

Nun nahte auch die Zeit meiner Rückkehr in die Heimat. Ich dachte mit ein wenig Wehmut daran. Sechs Wochen lang hatte ich schöne Tage in Ostpreußen verlebt, und meine Wirtseltern hatten mir ein zweites Zuhause bereitet. Ich war verwöhnt worden, und man sah es mir wohl an, denn ich hatte an Kraft, Größe und Gewicht zugenommen. Es kam der Tag der Abreise. Meinen kleinen Koffer und einen Persilkarton hatte ich schon vorher gepackt.

Für unterwegs bekam ich einen Berg Schinken- und Wurststullen sowie einige Pfannkuchen und zwei Flaschen Kaffee mit. Eine Ente war am Tag vorher geschlachtet worden und als Geschenk für zu Hause vorgesehen. Damit sie auf der Fahrt schön frisch blieb, wurde sie mit Kohlblättern umlegt. Beim Abschied von Frau Ahrendt flossen auf beiden Seiten viele Tränen.

Im flotten Trab ging's zum Bahnhof, wo schon die Schulkameraden Erich Schmitz und Karl Krause warteten. Bauer Ahrendt lud mich herzlich ein, im nächsten Jahr, wenn sich eine Gelegenheit dazu bieten würde, wiederzukommen.

Von dieser Einladung konnte ich glücklicherweise Gebrauch machen. Ich verlebte erneut erholsame Wochen dort, zumal ich ja schon viele Freunde im Dorf hatte. Erich und Karl fehlten jedoch.

Das waren meine Erlebnisse vor 64 bzw. 63 Jahren in Ostpreußen. Ich habe dieses herrliche Land mit seinen prächtigen, fleißigen Menschen, mit seinen wogenden Kornfeldern, seinen einsamen Seen und seinen in der Sommerhitze stark duftenden Kiefernwäldern lieben gelernt. Die Erinnerung daran hat mich auch in späteren Jahren nicht verlassen.

Ein trauriges Wiedersehen

22 Jahre später. Im Frühjahr 1945 kämpfte ich als Soldat mit meiner Einheit einen aussichtslosen Kampf gegen eine zehnfache Übermacht der Russen, die Ostpreußen eingeschlossen hatten und nun in blutigen Kämpfen im Begriff waren, dieses Land meiner heitersten Jugenderinnerungen zu überrennen. Die Schrecken des furchtbaren Kriegs hatten überall die grausamsten Spuren hinterlassen. Die Bevölkerung war auf der Flucht und die Dörfer verbrannt.

Dort, wo wir die Russen aus eroberten Gebieten zurückschlagen konnten, sahen wir fassungslos die Spuren schrecklichen Geschehens. Überall Mord, Totschlag und Vergewaltigungen. Unter den Nationalsozialisten ist Furchtbares in den Konzentrationslagern geschehen. Wir Deutschen werden noch viele Generationen an dieser Schuld zu tragen haben. Man sollte aber auch immer wieder laut verkünden, was in den eroberten Gebieten, vor allem im deutschen Osten, von der gegnerischen Seite geschehen ist.

Wir hatten den Befehl, Berlin zu erreichen. Auf dem Landweg ging das nicht mehr. Ein Marineboot brachte den Rest meiner Einheit von Rosenberg auf der Halbinsel Balga am Frischen Haff nach Pillau. Von dort aus ging es auf dem überfüllten Frachter „Goya" am 7. April (mein Namenstag) nach Swinemünde. Bei der nächsten Fahrt wurde dieses Schiff mit 6000 Flüchtlingen und Verwundeten an Bord durch drei Torpedotreffer versenkt. Es gab kaum Überlebende... ENDE

„Greifvögel ziehen an den Ufern ihre Kreise"

Nach über vierzig Jahren mit der Mutter in das heimatliche Lötzen — Bei der Ankunft eine Flasche Sekt

Unter den vielen Menschen, die Ende Oktober 1944 im Bahnhof der kleinen masurischen Stadt Lötzen auf den Zug nach Westen warteten, war auch eine junge Frau mit ihren zwei Töchtern, sieben und zwei Jahre alt. Sie hatte schweren Herzens ihr schönes Heim vor der nahenden Roten Armee verlassen. Erst mehr als 40 Jahre später sah sie ihre Heimat wieder.

Der Zug brachte uns drei nach Verden an der Aller, von wo aus unsere Busreise nach Ostpreußen begann. Wir waren aufgeregt und erwartungsvoll. Unsere Gedanken werden von einem Thema beherrscht: Wie wird die Begegnung sein? Wie sieht Lötzen heute aus? Werden wir es bereuen, gefahren zu sein?

Im Bus haben wir nette Gesprächspartner gefunden. Während der Fahrt bestellen wir uns Würstchen und warme oder kalte Getränke. Nach einer Übernachtung in Posen und kurzem Zwischenaufenthalt in Thorn kamen wir an die frühere ostpreußische Grenze. An einer Tankstelle betraten wir erstmals heimatlichen Boden.

Die Landschaft wirkt unberührt, fast wie ein großes Naturschutzgebiet. Wiesen und dichte Waldstücke werden von kleinen und großen Seen unterbrochen. Überall sieht man Störche und schneeweiße Gänse. Die kleinen Gärten vor den Häusern stehen voller bunter Sommerblumen. Fast jedes Gehöft hat seinen eigenen kleinen See. Wir sind, wie alle Mitreisenden, sehr beeindruckt von dieser stillen Schönheit.

Gern hätten wir mehr Zeit, um an ein paar besonders schönen Plätzen zu verweilen und dies alles auf uns wirken zu lassen.

Zwei Lehrerinnen, eine in Lötzen geboren, öffnen kurz vor der Ankunft in unserer Heimatstadt eine Flasche Sekt. So wird es ein fröhlicher Einzug, und es bleibt keine Zeit für Sentimentalitäten.

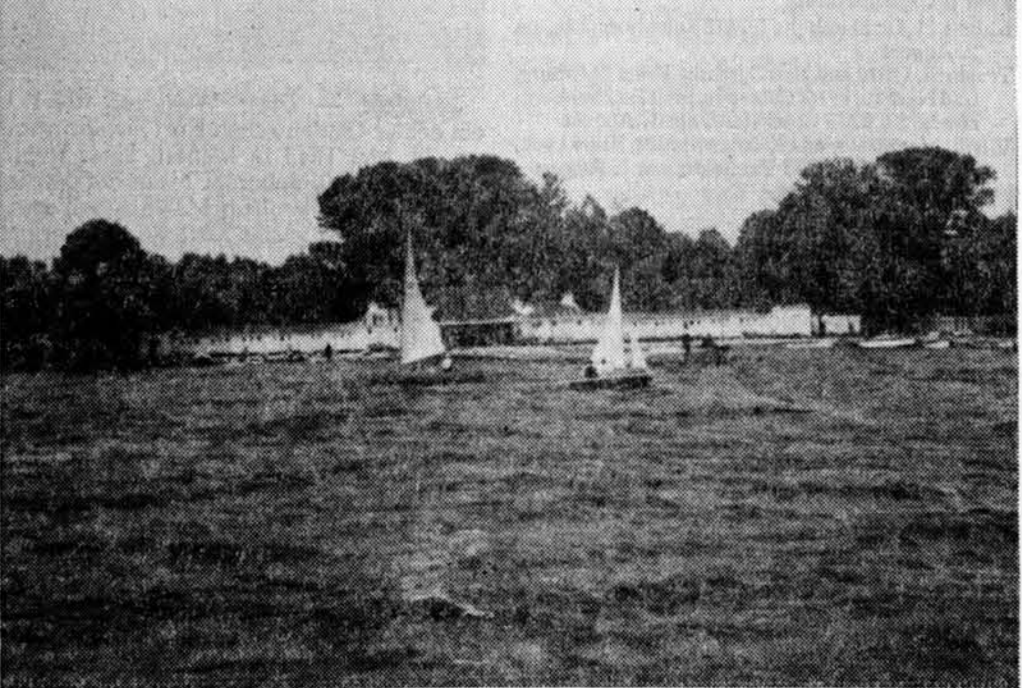
Lötzen ist für uns alle fremd, auch für die, die glauben, es noch zu kennen. Ganze Straßenzüge sind verschwunden. Nur anhand einiger bekannter Gebäude kann man sich orientieren — an der Kirche, dem ehemaligen Hotel Kaiserhof, das wie viele andere Gebäude völlig heruntergekommen ist. Auch heute noch sind in vielen Häusern Einschüsse vom Krieg zu sehen. Gehsteige sind offenbar nie repariert worden. Der Marktplatz ist jetzt eine Grünanlage.

Da es nur ein — nicht besonders gutes — Hotel gibt, sind wir in Privatquartieren untergebracht. Wir teilen zu sechst eine kleine Wohnung in einem Privathaus und müssen uns wegen der Badbenutzung absprechen. Probleme entstehen daraus nicht, da alle unkompliziert und anpassungsfähig sind. Wir verleben sogar eine lustige Zeit zusammen. Das Quartier ist sauber, die polnischen Wirtsleute gastfreundlich und unaufdringlich. Ein Vorteil ist außerdem, daß unser Vermieter als Taxifahrer immer für uns bereitsteht. Die Mahlzeiten werden gemeinsam mit der Gruppe im Restaurant Mazurka eingenommen. Es gibt nicht jeden Tag Fleisch, doch die polnische Küche ist gut, und jeder wird satt. Man sollte sich zusätzlich Teebeutel oder Instant-Kaffee mitnehmen.

Noch am ersten Abend gehen wir zum Bahnhof und stehen — Mutter und zwei Töchter — auf dem Bahnsteig, von dem wir vor fast 42 Jahren abgefahren sind. Er ist menschenleer, doch in unseren Gedanken blicken wir zurück und sehen den Trubel, die Angst und Aufregung jener Tage im Oktober des Jahres 1944.

Danach führt uns der Weg in die Ludendorffstraße. Ratlos stehen wir vor dem Haus, in dem wir beide geboren worden sind. Es ist in schlechtem Zustand und wirkt alles andere als einladend, dabei war die Ludendorffstraße früher eine gute Adresse.

Einige Mitreisende, denen wir begegnen, ermutigen uns, dennoch zu läuten. Eine junge Frau öffnet die Tür und bittet uns nach kurzem Zögern herein. Außer ihrem Mann und ihrer Mutter sind noch einige Nachbarn zum Abendessen versammelt. Schluß folgt



Lötzen heute: Das frühere Strandbad Löwentinsee Foto Nagorny



Wir gratulieren ...



zum 96. Geburtstag

Kallweit, Maria, geb. Haus, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Roonstraße 8, bei Schäfer, 3300 Braunschweig, am 2. August

Mohr, Toni, geb. Sturbeck, aus Heinrichsdorf, jetzt Bielefeldstraße 3, 2000 Hamburg 50, am 1. August

Schulz, Auguste, aus Groß Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Heidplatz 2, 7730 VS-Villingen, am 30. Juli

zum 95. Geburtstag

Grabosch, Erich, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Taunusstraße 30, 6270 Idstein-Walsdorf, am 20. Juli

zum 93. Geburtstag

Jäger, Helene, geb. Porschien, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brandenburger Straße 75, 2110 Buchholz, am 28. Juli

Dreyer, Ida, geb. Balka, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt Schmielenweg 26, 4055 Niederkrüchten, am 17. Juli

zum 92. Geburtstag

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Königsberg, jetzt Tannenhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

zum 91. Geburtstag

Gau, Otto, aus Fischhausen, jetzt Nelkenweg 4, 8541 Katzwang, Franken, am 9. Juli

Mock, Heinrich, aus Kreis Elbing, jetzt Hamburger Straße 37, Bad Bramstedt, am 19. Juli

Neumann, Luise, geb. Zink, aus Mühle, Gr. Steegen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Rheinstraße 12—14, 4200 Duisburg 17, am 22. Juli

zum 90. Geburtstag

Kaiser, Auguste, geb. Plenio, aus Kölmersdorf und Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 4200 Oberhausen 1, am 1. August

Kratzert, Dr. med., geb. Jopp, aus Königstein, Kreis Pirna, Amtsgasse 6, jetzt Godenbergredder 10a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 27. Juli

Turowski, Klara, aus Königsberg, jetzt Hauke-Haien-Weg 10, 2000 Hamburg 73, am 16. Juli

zum 89. Geburtstag

Braczko, Heinz, aus Klein Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Kammerstraße 120, 4100 Duisburg, am 26. Juli

Neumann, Fritz, aus Ostwalde, Kreis Tilsit, jetzt Schleibacher-Weg 73, 5110 Alsdorf, am 26. Juli

zum 87. Geburtstag

Fraufetter, August, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Hofackerstraße, 8119 Grosswell, am 11. Juli

Fraufetter, Arthur, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Hofackerstraße, 8119 Grosswell, am 22. Juli

Galonska, Emma, aus Lyck, jetzt Hellmannring 28, 1000 Berlin 13, am 3. August

zum 86. Geburtstag

Mekelburg, Fritz, aus Schniedau, Kreis Sensburg, jetzt Schwalmstraße 27, 3578 Schwalmstadt 21, am 25. Juli

zum 85. Geburtstag

Chmielewski, Josef, Stadtoberamtmann a. D., aus Heilsberg und Königsberg, Rudauer Weg, jetzt Gotenstraße 41, 2900 Oldenburg, am 6. August

Melinkat, Ottomar, aus Insterburg, Elbing, Tolkemit, jetzt Kornblumenweg 12, 7143 Vaihingen, am 1. August

Dora, Gustav, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

Koschnieder, Gustav, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Römerstraße 77, 5503 Konz, am 31. Juli

Zielke, Auguste, aus Angerburg, Saarlandstraße 8, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 63, 2000 Wedel, am 1. August

zum 84. Geburtstag

Kubeit, H., Lerchenhöhe 1, 2418 Ratzeburg-Bäk, am 2. August

Trustorff, Otto, aus Neu Sysdroy, Kreis Sensburg, und Nadrau, Kreis Osterode, jetzt Reichenbergstraße 53, 2208 Glückstadt, am 1. August

Wirth, Margarete, aus Kröstenwerder, Kreis Lyck, Amselring 23, 3303 Vechelde, am 3. August

zum 83. Geburtstag

Böhm, Karl, aus Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt Weibeck, Hangstraße 21, 3253 Hessisch Oldendorf 15, am 26. Juli

Elbe, Louise, geb. Basenau, aus Eydtkau, Hindenburgstraße, Kreis Ebenrode, jetzt Lehrter Straße 69, Altenpflegeheim, 1000 Berlin 21, am 29. Juli

Gieseck, Auguste, geb. Pudel, aus Tapiau, Memellandstraße 5, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 10, 5013 Elsdorf-Wüllenrath, am 2. August

Gollub, Marta, geb. Buyny, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Kanalstraße, 3050 Wunstorf, am 22. Juli

Harpeng, Magdalena, geb. Hein, aus Fischhausen, Siedlung, Schlichtstraße, jetzt Wangerland 3, 2949 Wüppels, am 7. August

Hempel, Marta, geb. Schittek, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, und Ublick, jetzt Kärntner Weg 38a, 4000 Düsseldorf 13, am 20. Juli

Riech, Fritz, aus Freiort, Kreis Lötzen, und Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Panoramastraße 12, 7990 Friedrichshafen 5, am 1. August

Thiedig, Adalbert, aus Schönmoor, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Weber-Straße 50, 6700 Ludwigsburg, am 3. August

Pildszus, Helene, geb. Holz, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 20, 2125 Salzhausen, am 22. Juli

zum 82. Geburtstag

Dombrowski, Walter, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Fürstinnenstraße 40, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juli

Eitrich, Paul, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße, 7208 Spaichingen, am 3. August

Gnaudschun, Wilhelm, aus Gobern, Kreis Schloßberg, jetzt Ortsteil Dögerode 58, 3355 Kalefeld, am 21. Juli

Meding, Meta, aus Wehlau, Pinnauer Straße 21, jetzt Iselhäuser Straße 70, 7270 Nagold/Schwarzwald, am 30. Juli

Meyer, Frida, geb. Augustin, aus Königsberg, Nassergarten 108, und Ponarth, Brandenburger Straße 60—62, jetzt Goethestraße 1a, 5802 Wetter/Ruhr 2, am 22. Juli

Rautenberg, Willi, aus Taabern, Kreis Mohrungen, jetzt Am Rotenberg 1, 3372 Lutter, am 5. August

Rogalla, Elisabeth, geb. Blaseio, aus Lyck, jetzt Memelstraße 16, 7910 Neu Ulm, am 2. August

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, Dalmstraße 16, jetzt Melanchtonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

Sankul, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 27. Juli

Siebert, Herta, geb. Alex, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, und Königsberg (Pr), Herbartstraße 11, jetzt Fischhüttenweg 12, 2110 Buchholz, am 31. Juli

Schulz, Meta, geb. Mikat, jetzt Langreder Straße 4, Hannover-Davenstedt, am 15. August

Wargenau, Elise, geb. Beeck, aus Fischhausen, jetzt 2130 Unterstedt 91, Kreis Rotenburg/Hann., am 1. August

zum 81. Geburtstag

Albrecht, Hans, aus Lyck, Bismarckstraße, und Königsberg, jetzt Frankfurter Straße 30, 5900 Siegen, am 26. Juli

Andersen, Lotte, geb. Steckel, aus Reichenbach, Kreis Lötzen, jetzt Kastanienweg 6, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 5. August

Felbert, Else, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 17, 5060 Bergisch-Gladbach, am 30. Juli

Guddat, Helene, geb. Wendler, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Timmendorfer Straße 42a, 2000 Hamburg 73, am 14. Juli

Kanzler, Alfred, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 44, 6095 Ginsheim 2, am 22. Juli

Krieger, Leopold, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Riedeburgstraße 20, 6708 Neuhofen, am 2. August

Siedler, Gertrud, aus Grünhof, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 30. Juli

Stanikowski, Martha, geb. Szameit, aus Lötzen, jetzt Seestraße 12, 7737 Bad Dürrheim, am 22. Juli

zum 80. Geburtstag

Botteck, Margarete, geb. Hensel, aus Rastenburg, Hindenburgstraße, jetzt Weiße Taube 51, 4600 Dortmund 50, am 29. Juli

Eckstein, Paul, aus Tapiau-Großhof, Kreis Wehlau, und Neuhof, Birkenweg, jetzt Bornerstraße 31, 5600 Wuppertal-Cronenberg, am 1. August

Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg, Amalienau, jetzt Schönningstedter Straße 32, 2057 Reinbek, am 4. August

Horn, Eva, geb. Pitsch, aus Barsen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fahrenplatz 8, 4926 Dörentrup, am 5. August

Gruzewski, Richard, aus Lyck, Hindenburgstraße 39, jetzt Almhorster Straße 4, 3016 Seelze, am 2. August

Liedtke, Katharina, aus Kobbelbude-Bahnhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt 4173 Kerken 1, Am Mühlenberg 2, am 3. August

Neubacher, Willy, aus Langmichels, Kreis Gerdauen, und Neuhausen-Tiergarten, Kreis Samland, jetzt Charlottenwäldle 17, 7210 Rottweil a. N.

Okunek, Lisbeth, geb. Brodowski, aus Lyck, jetzt Im Holt 39, 2362 Wahlstedt, am 2. August

Schischewski, Auguste, geb. Koschorek, aus Krummendorf und Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Ubierweg 8, 5650 Solingen, am 8. August

Serapins, Meta, geb. Naubuhr, Wittgirren, Kreis Piktupönen/Pellehnen, Kreis Tilsit, jetzt Steinbrecher Weg 27, 5060 Berg. Gladbach 1, am 9. August

Ziemann, Franz, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Südring 60, 4830 Gütersloh, am 22. Juli

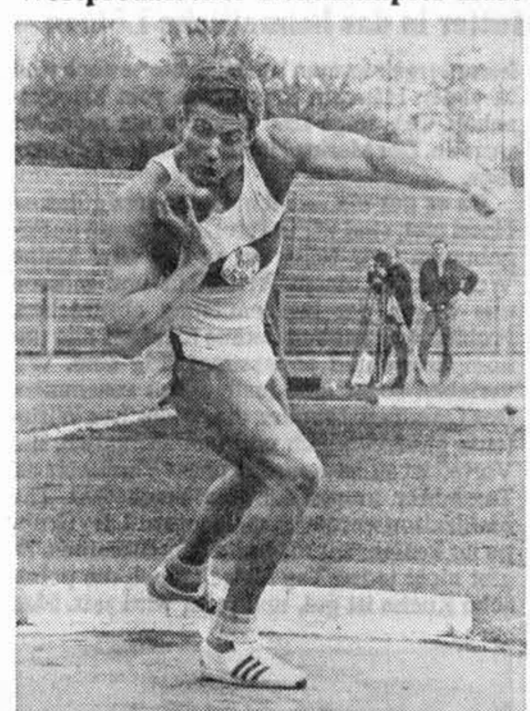
zum 75. Geburtstag

Anders, Charlotte, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Romanshorner Weg 65, 1000 Berlin 51, am 3. August

Bosau, Fritz-Horst, aus Gr. Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Bredenstraße 7, 3100 Celle, am 5. August

Er war „König der Leichtathleten"

Westpreußischer Zehnkämpfer Kurt Bendlin ist Vorbild für die Jugend



Bielefeld — Diser Weltklasseathlet ist ein echter Ostdeutscher. Kurt Bendlin wurde am 22. Mai 1943 in Maßort, Kreis Reppin (Westpreußen), geboren. Nach der Vertreibung lebte die Familie in Malente (Schleswig-Holstein). Dort wuchs Kurt auf und verlebte seine Jugendjahre. Seine sportlichen Fähigkeiten entdeckte Polizeisportlehrer Peter Frost aus Eutin. Am 1. April 1963 wurde Bendlin bei der Polizei Hamburg angestellt. Die Freude über die Verstärkung bei den Leichtathleten war groß, dauerte aber leider nur ein Jahr. Kurt Bendlin ging zurück in die freie Wirtschaft.

Die Vereine versuchten ihn „an Land zu ziehen". Über Berlin wechselte Bendlin nach Nordrhein-Westfalen. Dort startete er für einige Großvereine, LC Bonn, Bayer Leverkusen usw. Auf dem zweiten Bildungsweg holte er sein Abitur nach und wurde nach erfolgreichem Studium mit der Examensnote 2 Diplomsportlehrer. Jetzt standen dem Superathleten und Weltrekordler alle Türen offen. Ende der siebziger Jahre ging er zur Computer Firma Nixdorf nach Paderborn. Der Entschluß war richtig, mit seinem Chef Heinz Nixdorf verstand er sich sehr gut, der war eine Art Vaterfigur für ihn. Die großzügig angelegten Sportstätten auf dem etwa 200000 Quadratmeter großen Ahornanlagen sind einmalig in der Bundesrepublik Deutschland. Dort hat Nixdorf mit seinem Diplomsportlehrer ganze Arbeit geleistet. Es können sämtliche Sportarten betrieben werden, die Anlagen stehen nicht nur den Betriebsangehörigen, sondern allen Mitbürgern zur Verfügung. Sport wird bei der Firma groß geschrieben, und ein ganz großer, erfolgreicher Sportler, Vorbild für alt und jung, hat dort sein Betätigungsfeld mit vielen Mitarbeitern.

Die Meistertitel und internationalen Bestleistungen sind sportliche Erfolge, die sich sehen lassen können. Sie konnten nur durch fleißiges Trainieren und viele Entbehrungen geschafft werden. „Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt."

Die Krone der Leichtathletik ist der Zehnkampf, 1967 mit 24 Jahren, stellte Kurt Bendlin einen Zehnkampfweltrekord auf. Er wurde zum Sportler des Jahres gewählt. Seine sportlichen Erfolge: 1962 Deutscher Juniorenmeister im Fünfkampf, 1964 Deutscher Seniorenmeister im Zehnkampf, 1965 Weltrekord Internationaler Fünfkampf, 1965 Deutscher Meister im Zehnkampf, 1966 Deutscher Meister im Zehnkampf, 1967 Weltrekord im Zehnkampf „Sportler des Jahres", 1968 Bronzemedaille im Zehnkampf, 1970 Europarekord im Fünfkampf, 1971 Deutscher Meister im Zehnkampf und Weltbestleistung im Zehnkampf, 1974 Deutscher Meister im Zehnkampf.

Kurt Bendlin hat in den 12 Jahren Hochleistungssport alles erreicht, er hat Sportgeschichte geschrieben. Trotz allem ist er Mensch geblieben, seine Zurückhaltung und Bescheidenheit zeichnen ihn aus. Er bekennt sich zu seiner ostdeutschen Heimat, ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Möge es ihm vergönnt sein, noch recht viele Jahre, bei guter Gesundheit, seine sportlichen Kenntnisse bei der Weltfirma Nixdorf weiterzugeben. Die ersten Erfolge in der Nachwuchsförderung zeichnen sich ab.

Heinrich Hildebrandt

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 29. Juli, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 29. Juli, 22 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Wanderungen durch die DDR. Rund um Rostock, von Robert Hartmann.

Mittwoch, 30. Juli, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Donnerstag, 31. Juli, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 1. August, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Heimat Pommern. Sitte und Brauch in Wort und Musik, geschildert von Rosemarie Eick.

Sonntag, 3. August, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Unsere Hoffnung heißt Europa." Die Geschichte der deutschen Minderheit in Belgien, von Ramona Engel.

Bortz, Erna, geb. Brenner (Gallehnen), aus Landsberg, Kohnertsberg, jetzt 2082 Tornesch, Heimstättenstraße 28, am 28. Juli

Gottschlich, Karl-Heinz, aus Bad Salzbrunn und Allenstein, Hermann-Göring-Straße 35, jetzt Jägerstraße 66, 5200 Siegburg, am 2. August

Kollwitz, Georg, aus Braynicken, Kreis Neidenburg, und Allenstein-Stadt, jetzt Mozartstraße 7, 6140 Bensheim/Bergstraße, am 23. Juli

Krupinski, Marie, aus Hannsbruck, Kreis Lyck, jetzt Gustav-Adolf-Straße 4, 4100 Duisburg 1, am 1. August

Philipp, Friedrich, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Georg-Hagen-Straße 30, 8650 Kulmbach, am 2. August

Podlasly, Martha, geb. Kopruch, aus Treuburg, Bergstraße 11, jetzt Waldstaße 40, 2071 Hoisdorf, am 25. Juli

Süß, Willy, aus Kapsitten, Kreis Bartenstein, jetzt Wegböhne 55, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 27. Juli

zum 70. Geburtstag

Broszeit, Erna, geb. Hellwig, aus Königsberg, Blumenstraße 8, jetzt Middelweg 9, 2740 Bremervörde, am 29. Juli

Burchardt, Liselott, geb. Schirrmacher, aus Neuhöfersfelde, Kreis Stuhm, jetzt Am Lönsebrink 11, 4500 Osnabrück, am 27. Juli

Guß, Irene, aus Tilsit, Bahnhofstraße 12, jetzt Paulstraße 24, 5650 Solingen 1, am 29. Juli

Jäckel, Herta, geb. Frick, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hoferhufstraße 90, 4000 Düsseldorf, am 29. Juli

Jonuleit, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Humecke 31, 5893 Kierspe 1, am 3. August

Kitzki, Herta, geb. Geschwandtner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Herzog-Albrecht-Straße, jetzt Zieglerweg 8, 7520 Bruchsal, am 1. August

Kirstein, Charlotte, geb. Krause, aus Salwarschienen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Sportfelde 16, 5093 Burscheid, am 2. August

Kowalsky, Gertraud, geb. Wienhs, aus Westpreußen, jetzt Mennostraße 10, 7150 Backnang, am 3. August

Kossina, Heinz, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Leitkamp 5, 4223 Möllen, am 26. Juli

Lask, Erwin, aus Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 34, 5630 Remscheid, am 2. August

Rautenberg, Siegfried, aus Elbing, Alt-Christburg, jetzt Berliner Straße 55, 5205 St. Augustin, am 27. Juli

Zwillus, Ilse, geb. Hütt, aus Tilsit, jetzt Ernst-August-Straße 29, 3450 Holzminden, am 29. Juli

zur goldenen Hochzeit

Brenner, Albert und Frau Annemarie, geb. Zantopp, aus Gallehnen, jetzt 2111 Riepshof, Kreis Harburg, am 3. Juli

Komning, Kurt und Frau Gerda, geb. Peter, aus Argenfelde, Kreis Tilsit, jetzt Brakeweg 2, 2730 Zeven, am 31. Juli

Loserles, Helmuth und Frau Elly, geb. Meyer, jetzt Büschen 21, 4054 Hinsbeck 1, am 19. Juli

zum Abitur

Boehm, Robert (Friedhelm Boehm, Filmarchitekt, Glaubitten, Kreis Rastenburg, und Frau Renate, geb. Kuhr, Försterei Rosengarten, Kreis Wehlau), jetzt Dolomitenweg 3, 6600 Saarbrücken 6, am staatlichen Ludwigsgymnasium zu Saarbrücken

Büchler, Ralf (Harwarth Büchler und Frau Hilde, geb. Berker, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt Pirolstraße 13, 3154 Staderdorf), am Gymnasium in Peine

Harder, Lars-Peter (Peter Harder und Frau Regina, geb. Büchler, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt Feldfurt 1, 2201 Ellerhoop), am Wirtschaftsgymnasium in Hamburg

Teweleit, Gundula (Klaus Teweleit und Frau Christa, geb. Thimoreit, aus Preußisch Eylau bzw. Insterburg), jetzt Ordulfstraße 44, 2000 Hamburg 61, am Bondenwald-Gymnasium in Hamburg-Niendorf

Troyke, Marcus (Ulrich Troyke und Frau Doris, geb. Vogel, aus Schirrau und Kreis Wehlau, Gasthaus Schwarzer Adler, jetzt Lupinenweg 5, 8521 Möhrendorf), am Christian-Ernst-Gymnasium, Erlangen

Ausflug nach Hiddensee

Auf der reizvollen Ostseeinsel ist jeder Ferienplatz ausgebucht

Die Schlange am Anlegeplatz der weißen Schiffe nach Hiddensee im Stralsunder Fahrgasthafen beginnt sich schon eine Stunde vor der Abfahrt zu formieren. Tage vorher schon sind die Karten für die Abfahrt um 9.15 ausverkauft. Die Zahl der begehrten Plätze an Deck ist begrenzt, da kommt man lieber etwas früher. Zwei Stunden dauert die Fahrt durch den Strelasund mit der reizvollen Stadtsilhouette im Hintergrund, durch den Schaproder und den Vitter Bodden, bis zur Anlegestelle in Kloster, deren charakteristische reetgedeckten Häuser schon von weither zu erkennen sind. Hier im Norden der Insel, am Südhang des Dornbuschs, der hügeligen Inselspitze, wurde 1296 das Zisterzienserkloster Hiddensee gegründet, das dann 240 Jahre lang die Geschicke der Insel bestimmte. Nur der Name ist geblieben.

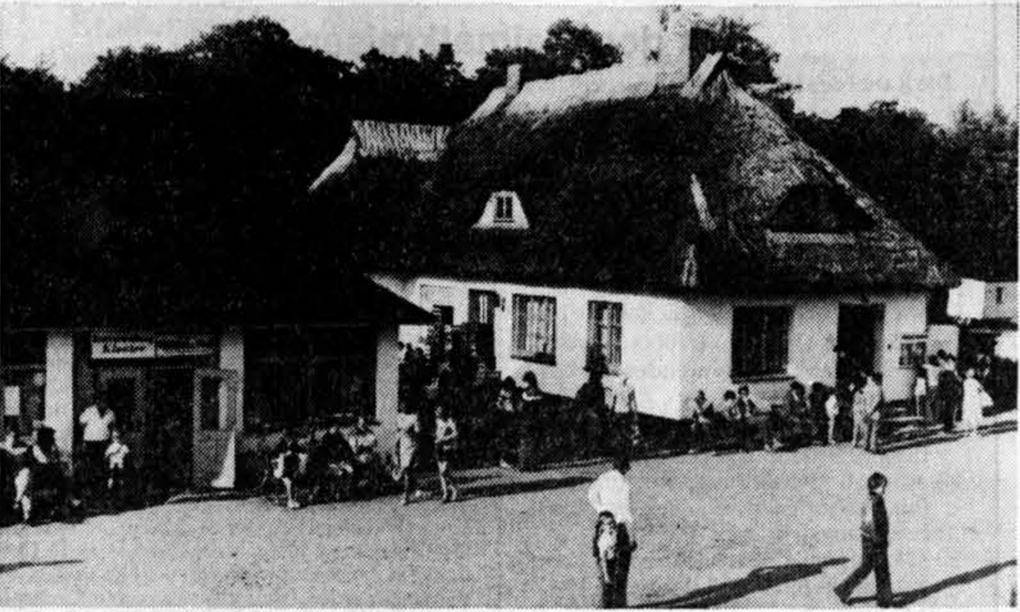
Über die Schönheit und Romantik, die Stille und Unversehrtheit der Insel ist viel geschrieben worden. Vielleicht ist es hier nicht mehr ganz so still, seit sich den Sommer über die Zahl der Inselbewohner vervierfacht und die Versorgung der „autolosen" Insel, die wie ein ausgestrecktes Seepferdchen Rügen im Westen vorgelagert ist, nicht mehr ohne Pferdestärken unter der Motorhaube möglich ist. Dennoch ist man sehr bemüht, die Gebote des Landschaftsschutzes einzuhalten, was manchem Urlauber nicht ganz leicht fällt. Und überall findet der Wanderer stille Wege, um in Ruhe den Blick von den Höhen über das Meer schweifen zu lassen, hinab zu blicken auf Vitte oder Neuendorf. Seit dem Deichbau von Vitte nach Kloster ist die Gefahr geringer geworden, daß Sturmfluten zu Katastrophen führen. Noch 1954 stand das Vitter Nordende völlig unter Wasser. Die November-Sturmflut von 1872 förderte allerdings auch den Hiddenseer Goldschmuck zutage, von dem eine Nachbildung im Heimatmuseum in Kloster zu betrachten ist, — wenn nicht gerade Montag ist. Das Original wird im Kulturhistorischen Museum in Stralsund wohlverwahrt.

Still ist es auch in der kleinen Inselkirche von Kloster, an deren Decke ein Taufengel hängt, wie man ihn zuweilen noch in Norddeutschland entdecken kann, — ein besonders schöner befindet sich in der kleinen Elbestadt Schnackenburg. Auf dem Friedhof, dem einzigen der Insel, in dessen Mitte die Mönche die Kirche 1332 für die Bewohner des Dorfes erbauten, hat Gerhart Hauptmann seine letzte Ruhestätte gefunden, zwischen jahrhundertealten Grabsteinen, die oft noch die alten, für Hiddensee charakteristischen Hausmarken in Granit gemeißelt zeigen.

Nicht weit ist es von hier zum „Haus Seedorn", dem Sommerwohnsitz des Dichters, das heute Gedenkstätte ist und viele persönliche Erinnerungen an Gerhart Hauptmann und die Zeit auf Hiddensee bewahrt. Im alten Haus, das er 1930 erwarb, ein schmuckes Inselhaus mit blauen Fensterläden, blauer Tür und der großen Veranda, von der aus Frau Margarete den Haushalt dirigierte, wie im neuen, durch einen Kreuzgang zu erreichenden Anbau, der Bauhauseinflüsse spüren läßt, ist der Dichter noch heute gegenwärtig. Unten am Strand jedoch, wo sich Strandkorb an Strandkorb reiht — Plaste hat das alte Korbgeflecht abgelöst —, fällt es schwer sich vorzustellen, daß sich der prominente Sommergast hier in eine Mönchskutte gehüllt erging, um sich für die Diktierstunden am Nachmittag vorzubereiten.

Für die DDR-Urlauber zählt Hiddensee zu den Traumzielen, auch für die Anhänger von FKK, die sich schon seit mehr als einem halben Jahrhundert auf dem Affenfelsen vor der Hucke nahtlos bräunen lassen. Des längsten FKK-Strandes der DDR kann sich die Insel heute rühmen. Die zahlreichen Ferienheime sind vom Frühjahr an bis auf den letzten Platz besetzt. Wer ein privates Quartier ergattern kann — als „Verwandter" vom Vermieter deklariert —, schätzt sich glücklich, bucht für Jahre im voraus und reist mit Proviantvorrat an, weil es mit der freien Versorgung nicht immer klappt.

Wenn das Schiff der Weißen Flotte am späten Nachmittag vom Landeplatz in Kloster ablegt, ist der Sonnenhunger gestillt. Eng rücken die Ausflügler auf den schmalen Bänken unter Deck zusammen. Wer Glück hat, ergattert eine Bockwurst, von denen der Koch in der Kombüse auf der kleinen Kochstelle gar nicht genug heiß machen kann. Mancher ärgert sich ein bißchen über die warme Limonade, aber dem Inselerlebnis kann sie nichts anhaben, das jetzt noch einmal Revue passiert, bevor Ferien und Freizeit ganz allgemein zum Thema Nr. 1 werden. Und da spielt es keine Rolle, ob der Nachbar auf der Bank aus Magdeburg oder Neuruppin, aus Dresden oder Frankfurt am Main stammt. **Christa Ball**



Anlegestelle der Weißen Flotte: In Kloster auf der Insel Hiddensee Foto ADM

Renaissancefassaden am Neumarkt

Waagen aller Art im Oschatzer Museum bei der alten Fronfeste

In der flachen Leipziger Tieflandsbucht ist der 316 Meter hohe Oschatzer Collm schon ein „beherrschender Bergrücken". Und wer die 99 Stufen der Wendeltreppe im steinernen Aussichtsturm hinaufsteigt, kann bei schönem Wetter nach Westen bis zum etwa 50 Kilometer entfernten Völkerschlachtdenkmal blicken. Die Hohe Straße, die von Erfurt über die Messestadt nach Oschatz und weiter über Dresden und Görlitz nach Osten führte, war seit dem späten Mittelalter bestimmend für die Entwicklung der von Handel und Handwerk geprägten Stadt, in der später auch florierende Industriebetriebe heimisch wurden, Filzverarbeitung und Waagenbau vor allem. Die Eisenbahn Leipzig—Dresden und die jetzige Fernverkehrsstraße 6 trugen ihr Teil dazu bei, daß die heutige Kreisstadt mit etwa 18 000 Einwohnern ein lebendiges Gemeinwesen blieb, das heute weniger grau und benachteiligt erscheint als so manche andere Kleinstadt in der DDR.

Wer zum ersten Mal nach Oschatz kommt, ist überrascht vom ansprechenden Stadtbild, vom Neumarkt besonders und seinen gepflegten Renaissancefassaden. Ein Hauch von Italien liegt über dem Marktbrunnen, den vor 400 Jahren ein Leipziger Steinmetz in Gold und bunten Farben aus Pirnaer Sandstein schuf. Toskanische Säulen stehen auf vier Postamenten mit speienden Löwenköpfen am runden Wasserkasten. Ein schreitender Löwe mit dem Stadtwappen krönt das Postament über dem Gebälk. Beherrschendes Bauwerk an der Westseite des Neumarkts, heute Platz der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, ist das Rathaus mit seinem schönen Renaissancegiebel und dem hohen viereckigen Turm. Gottfried Semper, der berühmte Erbauer der Dresdner Oper, übernahm den Wiederaufbau nach dem Brand von 1842, behielt aber die Grundkonzeption bei. Vor dem Durchgang des Rathausturms erinnert der käfigartige eiserne Korbpranger von 1532 daran, daß Feld- und Gartendieben harte Strafen drohten. Auch zänkische Weiber mußten mit Bestrafung rechnen. Man hängte ihnen die am Pranger angeketteten „steinernen Flaschen" um.

Wer gern wissen möchte, was es mit den beiden steinernen Köpfen im Rathausturmdurchgang auf sich hat, unter denen „Ein Wahrzeichen der Stadt" vermerkt ist, sollte im neuen Museum bei der alten Fronfeste nachfragen. Der Weg zur malerischen Stadtmauer mit dem hohen, laubbewachsenen Turm lohnt ohnehin. Er erfährt dort nicht nur, daß jene „Brüderköpfe" einmal am Torschreiberhaus des Brüdertores eingemauert waren, wo die Handwerksburschen einander Zeichen hinterließen, er kann auch im einzigen Waagenmuseum der DDR viel Interessantes und so manches Kuriosum entdecken, von der mittelalterlichen Stadtwaage bis zur komfortablen Personenwaage aus dem vorigen Jahrhundert mit aufmontiertem Korbsessel, dazu aus der Gegenwart Präzisionswaagen aller Art. **C.B.**

Grenzen christlicher Erziehung

Auf Toleranz im Bildungswesen ist auch in Zukunft kaum zu hoffen

Erfahrungen und Empfehlungen" für eine „christliche Erziehung hier und heute" will Egbert Brock vermitteln. Er ist bei der Ost-Berliner „begegnung", einer SED-nahen „Zeitschrift für Katholiken in Kirche und Gesellschaft", für Reportagen und Dokumentationen verantwortlich. Es solle „keineswegs geleugnet werden", so Brock, „daß religiöse Erziehung in der Tat heute schwieriger geworden" sei. Doch die Vermittlung von Kenntnissen über den dialektischen und historischen Materialismus könne man nicht als die „Hauptursache" dafür betrachten. Dem widerspreche z. B. die Tatsache, daß viele „vorbildliche Katholiken" gelernt hätten, den Marxismus-Leninismus als „Instrumentarium in Wirtschaft und Gesellschaft anzuwenden", ohne auch „nur den geringsten Schaden an ihrem Glauben gelitten zu haben". In diesem Sinne fordert Brock die Eltern in der DDR auf, schulische und religiöse Erziehung als „zwei Seiten ein und derselben Sache" zu sehen. Es gehe um die ganzheitliche Entwicklung des jungen Menschen, um die Entfaltung all seiner Fähigkeiten, um die Vermittlung sittlicher Werte: „Da kann es gar keinen Widerspruch zwischen schulischer und religiöser Erziehung geben, denn die Ziele und Ideale unserer Schule entsprechen weithin auch ethischen Grundpositionen des Christen."

Brock nennt in diesem Zusammenhang Eigenschaften und Verhaltensweisen wie Fleiß, Bescheidenheit, Hilfsbereitschaft, Redlichkeit, Wahrhaftigkeit und Friedensliebe. Der Autor geht so weit, die von den Eltern vermittelte „christliche Grundüberzeugung" als eine „wunderbare Ergänzung" zum Schulunterricht zu bezeichnen. Indem er so alle unaufhebbaren Gegensätze vom Tisch wischt, macht er seine Ausführungen insgesamt unglaubwürdig.

Schließlich läßt sich nicht wegdiskutieren, daß die Spannungen zwischen religiöser Bindung und atheistischer Erziehung in den Schulen sowie die Angst vor Nachteilen in Ausbildung und Beruf dazu geführt haben, daß die Teilnahme an der kirchlichen Jugendarbeit immer weiter zurückgegangen ist.

Der ideologische Absolutheitsanspruch der SED macht deutlich, daß auch in Zukunft auf die seitens der Kirchen immer wieder geforderte Toleranz im Bildungswesen kaum zu hoffen ist. Bischof Albrecht Schönherr, der frühere Vorsitzende des evangelischen Kirchenbundes in der DDR, hat das einmal sehr deutlich formuliert: „In diesem Erziehungssystem, in dem alles darauf ausgeht, den Menschen zu einem neuen Menschen mit einem neuen Bewußtsein zu machen, gilt das, was wir als Christen einzubringen haben, als Irrweg."

Gespräche zwischen Vertretern der Kirchen und des Staates haben in den letzten Jahren zu einer gewissen Entkrampfung geführt. Diskriminierungen und Verunglimpfungen sind seltener geworden. Einzelfälle offensichtlicher Benachteiligung konnten nach Rücksprache mit den zuständigen Behörden bereinigt werden. Doch der Grundwiderspruch wird sich auch in Zukunft nicht auflösen lassen. **Gisela Helwig**

Ausflug nach Rügen

Programm für Wanderfreudige

Wanderurlaub in der DDR bietet der Hamburger Reiseveranstalter hansa tourist an: Einwöchiges Arrangement auf der Insel Rügen ist bereits ab 513 DM buchbar. Dieser Preis umfaßt die Busfahrt ab Hamburg, Vollpension und ein umfangreiches Ausflugs- und Besichtigungsprogramm. Die Gäste werden dabei im Hotel Nordperd in Göhren untergebracht. Das Rügen-Angebot ist noch zu jeweils drei Terminen im September und Oktober buchbar. Daneben bietet hansa tourist auch Wanderreisen auf Usedom an, wobei die Gäste im Haus Philipp Müller in Zinnowitz wohnen.

Höhere Anforderungen

Vormilitärische Jugend-Ausbildung

Weitgehend unbeachtet ist das erneute Bekenntnis von SED-Chef Erich Honecker beim XI. Parteitag zur vormilitärischen Ausbildung der Jugend in Mitteldeutschland geblieben. Diese sei für den „militärischen Schutz des Sozialismus" unverzichtbar. Er stelle, so der SED-Generalsekretär, „höhere Anforderungen an die politische, ideologische und physische Vorbereitung der Jugend auf den Wehrdienst..." Der Parteichef forderte, daß sich „alle vor dem Wehrdienst stehenden Jugendlichen und Reservisten" aktiv an der vormilitärischen Ausbildung und am Wehrsport beteiligen sollten. Ähnlich äußerte sich jetzt das SED-Organ „Der Parteiarbeiter". Dort heißt es, daß die vormilitärische und Sanitätsausbildung der 16- bis 18jährigen „untrennbarer Bestandteil der Bildungs- und Erziehungsarbeit an den Einrichtungen der Berufsausbildung" seien. Die seit 1982 gültigen Programme müßten „mit wachsendem Niveau in allen Bildungseinrichtungen umfassend und ohne Abstriche" erfüllt werden. Damit wird deutlich, daß die Kritik aus DDR-Kirchenkreisen an der vormilitärischen Ausbildung der Jugend in Mitteldeutschland von der Parteiführung nicht beachtet worden ist. Auch scheint nicht zuzutreffen, daß Jugendliche aus religiösen Gründen die vormilitärische Ausbildung verweigern können, ohne berufliche und andere Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Dies hatte der stellvertretende DDR-Staatssekretär für Berufsbildung, Kuhn, kürzlich vor westlichen Journalisten behauptet. **M.F.**



Ein beliebtes Ziel für Reisen in die DDR ist, wie die Nachfrage in den Reisebüros immer wieder zeigt, der Thüringer Wald. Für Urlaubsfahrten stehen bei hansa tourist allerdings nur noch im Herbst Plätze zur Verfügung. Arrangements für den Thüringer Wald können noch bis zum 25. Oktober gebucht werden, und zwar in Oberhof, Hotel Ernst Thälmann, ab 220,— DM für eine Woche mit Halbpension. Bei gleichen Leistungen kostet die Unterbringung im Schloßhotel Reinhardsbrunn in Friedrichsroda ab 336,— DM. Wer genug Zeit und Muße mitbringt, könnte das Glück haben, mit einem in der Gegend traditionellen Brauch in Gestalt eines Hochzeitsbitters bekannt zu werden. Er zeigt sich auf diesem Foto in original Thüringer Tracht Foto BfH

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

2./5. August, **Fischhausen:** Stadttreffen Pillau. Stadthalle, Eckernförde

2./3. August, **Ortelsburg:** 600-Jahr-Feier Passenheim, Gemeindesaal, Bassenheim

16./17. August, **Angerburg:** Hauptkreistreffen. Rotenburg/Wümme

23. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Gehörlosen Gaststätte, Nürnberg-Eibach

23./24. August, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Hotel Lindenhof, Horb am Neckar

23./24. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel

23./24. August, **Schloßberg:** Regionaltreffen Süd-West. Horb am Neckar

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die Angerburger Tage 1986 stehen kurz bevor! Am 16. und 17. August ist Angerburg wieder in Rotenburg. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis werden nochmals herzlich eingeladen in den Patenkreis Rotenburg (Wümme). Am Sonnabend um 9.30 Uhr findet die öffentliche Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft Angerburg im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Rotenburg statt. Um 14 Uhr beginnt die schon zur Tradition gewordene Kreisrundfahrt durch den Patenkreis, Abfahrt pünktlich vom Kreishaus. Im Mittelpunkt des kulturellen Abends, Beginn um 20 Uhr in der Realschule in der Ahe, steht der Film: „Trakehnen lebt weiter — Das ostpreußische Warmblutpferd erobert die Welt" von Dietrich Wawzyn. Am Sonntag um 9.30 Uhr findet der Festgottesdienst wie immer in der Michaelskirche statt. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde in der Realschule in der Ahe. Es spricht Hubertus Hilgendorff, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und Kreisvertreter von Rastenburg. Anschließend in der Realschule in der Ahe geselliges Beisammensein und Tanz wie auch am Vorabend. Quartiermeldungen werden nunmehr umgehend erbeten beim Landkreis Rotenburg (Wümme), Abteilung 40, Frau Bischkopf oder Fräulein Thode, Kreishaus, 2720 Rotenburg (Wümme), Telefon (0 42 61) 7 53 53. Auch in diesem Jahr wollen wir Angerburger in unserem Patenkreis am 16. und 17. August unsere Liebe und Treue zu unserer ostpreußischen Heimat durch zahlreiches Erscheinen unter Beweis stellen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspiel Groß Friedrichsdorf — Das 2. Treffen der ehemaligen Bewohner des Kirchspiels Groß Friedrichsdorf findet vom Freitag, 29., bis Sonntag, 31. August, in Steinhude am Meer, 40 km westlich von Hannover, statt. Die Einladungen mit Programm und Quartieranmeldung sind bereits an alle Landsleute aus diesem Kirchspiel, deren Anschriften in der Kartei vorhanden sind, herausgegangen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, teile mir dieses bitte mit. Zum Kirchspiel Groß Friedrichsdorf gehören folgende Gemeinden: Argemünde (Bittehnischken) — Argental (Ackmonienen) — Erlen (Obolin) — Groß Friedrichsdorf — Groß Heinrichsdorf — Groß Marienwalde — Klein Friedrichsdorf — Klein Heinrichsdorf — Klein Marienwalde — Köllmisch Schnecken — Neufelde, Noiken (Schilelwethen) — Peterswalde — Plein — Rosenwalde — Ruckenfeld (Rucken F.) — Schneckenwalde (Tunnischken) — Wildwiese (Oschke) — Schnecken Forst mit Schneckenmoor.

Der Versand des Heimatbriefes Nr. 7 wird sich leider noch etwa bis zum 15. August verzögern.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg — Für das diesjährige Heimattreffen am 20./21. September in unserer Patenkreisstadt Pinneberg/Schleswig-Holstein mit Schwerpunkt im Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, bitten wir bei Übernachtungswünschen doch rechtzeitig Quartiere zu buchen. Da an dieser Stelle keine Hotelempfehlungen mehr gegeben werden, weisen wir auf das Hotelverzeichnis für Pinneberg und Umgebung im Heimatbrief „Unser schönes Samland", Folge 90, hin. Auf Anforderung stellt die Geschäftsstelle auch ein entsprechendes Verzeichnis zu. Daß die Geschäftsstelle keine Unterkünfte vermittelt, darauf wird besonders hingewiesen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Das Programm der diesjährigen Gerdauentage wurde vor einigen Tagen mit den Einladungsschreiben an sämtliche in der Kreiskartei verzeichneten Landsleute versandt. Am Sonnabend, 20. September, wird, ausgehend vom Hotel Conventgarten in unserer Patenstadt Rendsburg, eine Busfahrt zur Gedenkstätte Albatros — Rettung über See, durchgeführt. Der Weg führt über das Ostseebad Eckernförde zum Seebad Damp 2000 und zurück dann durch die Hüttener Berge. Zuvor wird um 11 Uhr in der Gerdauenstube anläßlich der Kreisausschußsitzung das neue Modell der Stadt Gerdauen enthüllt. Am Abend tritt während der Tanzunterhaltung eine Tanzgruppe der ostpreußischen Landsmannschaft aus Rendsburg auf. Am Sonntag findet um 10 Uhr in der Christkirche ein ev. Gottesdienst mit Pastor Stascheit (fr. Assaunen) statt. Nach der Heimatfeierstunde um 11.15 Uhr findet in den Räumlichkeiten des Hotels Conventgarten das große Treffen der einzelnen Kirchspiele statt.

Südliches Kreisgebiet — Anläßlich der vor einigen Wochen durchgeführten Masurenfahrt wurden dem Initiator dieser Reise, dem Landrat unseres Patenkreises Rendsburg-Eckernförde, Geerd Bellmann, einige Orte des südlichen, im polnischen Machtbereich liegenden Teiles unseres Kreises gezeigt. Die in einigen Orten erkannten Veränderungen sollen unseren Lesern nicht vorenthalten werden. Die Dorfkirche zu Molteinen, am Ufer des Arklitter Sees, wurde mit der Orgel der Pfarrkirche Assaunen ausgestattet, da dort Bewohner des Raumes Lemberg seßhaft wurden, die griechisch-orthodoxen Glaubens sind und zu ihren Gottesdiensten nur liturgische Gesänge kennen. Beide Kirchen boten einen sehr gepflegten Eindruck. Zwischen Skandau — Endpunkt der polnischen Eisenbahn — und Langmichels entstand ein großer Güter-Verschiebebahnhof. Von der zweigleisigen Hauptstrecke Berlin—Posen—Insterburg wurde ein Gleis für den Güterverkehr in Richtung Gerdauen beibehalten, während das zweite Gleis in einem großen Bogen, als Wendeeinrichtung für die Lokomotiven, wieder zum Bahnhof Skandau (heute Skandowa) zurückgeführt wird. Wenige Meter von dort entfernt entstand eine recht schmucke katholische Kirche. Das Baumaterial hierfür wurde zum Großteil aus dem ohnehin vom Verfall bedrohten Ort Schiffuß gewonnen, welcher durch die Grenzziehung in zwei Teile zerschnitten wurde. Somit existiert der Geburtsort des Kreisvertreters Goerke praktisch nicht mehr, wovon sich selbiger überzeugen wollte. Er wurde hierbei mit seiner Begleitung vorübergehend festgenommen. Auch der 2. Vorsitzende der Kreisgemeinschaft, Lothar Opitz, kannte seinen Geburtsort Lindenau kaum wieder, denn hier hatte sich ein kleiner See gebildet, mithin durch die starken Regenfälle der letzten Wochen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Vorankündigung Hauptkreistreffen 1987 — Nach Absprache mit den zuständigen Stellen in der Patenstadt Bielefeld und mit dem Salzburger Verein wird das Bundestreffen 1987 der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld am Sonnabend/Sonntag, 23. und 24. Mai, stattfinden. Wir bitten alle Landsleute, sich dieses Wochenende, 14 Tage vor Pfingsten, bereits jetzt vorzumerken.

Alte und neue Ortsnamen im Kreis Gumbinnen — In den Jahren von 1934 bis 1938 wurden zahlreichen Ortsnamen im Kreis Gumbinnen geändert. Diese Änderungen sind bis heute immer noch Anlaß zu Anfragen, die uns erreichen. Alle Archivunterlagen aus älterer Zeit vor dieser Namensänderung können nur die alten Ortsnamen aufweisen. Die jüngere Generation hat von der Schulzeit an nur noch die neuen Ortsnamen im Gedächtnis. Beginnend mit der ersten Buchveröffentlichung unserer Kreisgemeinschaft, dem Gumbinner Heimatbuch 1958 von Otto Gebauer über das größere Werk von Dr. Grenz, Stadt und Kreis Gumbinnen 1971 bis zu den letzten von uns herausgegebenen Druckwerken, wurde darauf geachtet, daß die Namensänderung, meistens in Listenform, enthalten ist. Die vollständigste Ortsnamenliste, die nochmals anhand amtlicher Unterlagen überarbeitet worden ist, befindet sich im Band II der neuen Gumbinner Bilddokumentation. Hier dient sie zugleich als Register und zeigt an, auf welchen Seiten des Buches Bilder der Orte zu finden sind. Außerdem ist auch angegeben, an welchem Tag die Ortsnamensänderung in Kraft getreten ist. Ebenso ist die Ortsnamensliste mit alten und neuen Namen auch im Band II des Gumbinner Buches (Landbevölkerung), von 1937 bei dem jetzt erfolgten Nachdruck zusätzlich aufgenommen und dem Einwohnerverzeichnis der Landgemeinden vorangestellt worden. Beide Bücher, das Einwohnerbuch 1937 Band II (12 DM) und die 2bändige Bilddokumentation Gumbinnen Stadt und Land (96 DM, nur zusammen lieferbar), können nach wie vor bestellt werden bei der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1. Für die Bilddokumentation bitten wir Vorauszahlung zu leisten durch Überweisung von 96 DM auf das Konto 5 507 355 der Kreisgemeinschaft Gumbinnen e.V. bei der Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61. Die Bestelleranschrift muß auf dem Einzahlungsabschnitt mit Postleitzahl in Druckbuchstaben deutlich zu lesen sein. Auf Wunsch sendet die Patenschaftsgeschäftsstelle einen Zahlschein für die Vorauszahlung zu.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Treffen der Schülergemeinschaft Schwalbenthal (Fortsetzung) — Das Ehepaar Otto und Hilde Radtke zeigte die eindrucksvolle und zum Teil erschütternde Dia-Reihe „Die ostpreußische Tragödie 1944/45". Danach folgten Dias vom heutigen besuchsfreien Teil Ostpreußens. Die Aufnahmen wurden im Sommer der Jahre 1984 und 1985 gemacht. Eine Anzahl Schwalbenthaler war mit dem Busunternehmen von Below, Hodenhagen (früher Ludowen), seinerzeit auch dabei. Unser lieber Freund Friedrich von Below bereicherte diesen Nachmittag durch einen Videofilm über die weitbekannte Pferdezucht von Trakehnen. Am Abend folgte ein gemütliches Beisammensein, bei dem Persiflagen, Gedichte und Erzählungen in ostpreußischer Mundart abwechselten. Am nächsten Tag waren von Hilde Radtke mit fleißiger Heimarbeit die Tische festlich geschmückt worden. Am Nachmittag hieß es dann Abschied nehmen — jedoch nicht für immer. Wir wollen uns in zwei Jahren wieder zusammenfinden.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Ausstellung — Unser Patenkreis Schleswig-Flensburg zeigt anläßlich der Einweihung des neuen Kreishauses in Schleswig eine Ausstellung über die Landwirtschaft in Ostpreußen. Die Ausstellung ist montags bis donnerstags von 8 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 13 Uhr voraussichtlich bis Ende September geöffnet.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Königsberger Treffen 1986
am 25./26. Oktober
im Curiohaus, Hamburg

Königsberger Treffen 1986 in Hamburg — Freitag, 24. Oktober, 20 Uhr Amerika-Haus, Thesdorpfstraße 1: Dia-Vortrag „Königsberg heute", Aufnahmen von 1981. Geschlossene Veranstaltung der ehemals in Königsberg domizilierten Corporationen. Sonnabend, 25. Oktober, Besenbinderhof: 14 Uhr Sitzung des Stadtausschusses Königsberg (Pr); 19 Uhr bunter Heimatabend mit Tanz, veranstaltet von der Heimatgruppe Königsberg in Hamburg; 23 Uhr Ende der Veranstaltung. Sonntag, 26. Oktober, Curio-Haus: Hauptveranstaltung. 8.30 Uhr Öffnung des Hauses und Beginn des Treffens; 10.30 Uhr Feierstunde mit Ansprache von LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB; 12 Uhr Mittagessen, 13 Uhr Filmvorführungen im Ausstellungsraum der Agnes-Miegel-Gesellschaft (alle 30 Minuten); 14 Uhr kleiner Saal, Lichtbilder-Vortrag „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute"; 18 Uhr Ende des Treffens. In der Zeit von 8.30 bis 18 Uhr besteht die Möglichkeit zum Besuch der Ausstellung „Königsberg in alten Ansichten". Wegen der erforderlichen Vorbereitung sind Anmeldungen unbedingt nötig bis 15. August an Ursula Zimmermann, Postfach 60 30 41, 2000 Hamburg 60, oder abends Telefon (0 40) 4 60 40 76.

Tragheimer Mädchen-Mittelschule — 50 Jahre Schulentlassung: Aus diesem Anlaß treffen sich die Klassen Ia und Ib von 1936 vom 18. bis 22. August im Ostheim in Bad Pyrmont. Federführend für die Ia ist Erika Bruns, geb. Willmer, Telefon (0 63 31) 7 31 65, Adlerstraße 6, 6780 Pirmasens, und für die Ib Eva Cerny, geb. Krißun, Telefon (0 60 44) 16 26, Laubacher Straße 46, 6479 Schotten 1.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer — Dieses findet am 9. August in Bremerhaven, Parkhotel, Waldschänke, im Bürgerpark, nahe dem Hauptbahnhof statt. Das Treffen beginnt um 16 Uhr mit dem Kaffeetrinken. Später wird der Shantichor der Marinekameradschaft Bremerhaven wieder Lieder aus „Luv und Lee" zu Gehör bringen. Am Abend spielt eine 3-Mann-Kapelle zum Tanz auf. Teilnehmer des Treffens können im Parkhotel, Telefon (04 71) 2 70 41, auch verbilligt übernachten. Sofern sich noch Rückfragen ergeben, sind diese an Albert Fröse, Telefon (04 71) 8 88 81, zu richten.

Unser Kreistreffen — Es ist erfreulich festzustellen, daß in unseren Reihen wieder so viel Resonanz zu unserem Treffen am 6. und 7. September in Otterndorf zu erwarten ist. Sehr schön wäre es, wenn sich auch die junge Generation verstärkt an diesem Treffen beteiligen würde.

Lyck

Amtierender Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Hauptkreistreffen in Hagen — Alle Lycker Landsleute möchten wir an dieser Stelle nochmals an unser Hauptkreistreffen am 30. und 31. August in der Patenstadt Hagen/Westfalen erinnern. Die Programmfolge finden Sie in dem inzwischen zugesandten Hagen-Lycker-Brief Nr. 44/1986 abgedruckt. Bitte folgen Sie unserem Aufruf sehr zahlreich, um dadurch zu bekunden, daß wir Lycker in Treue zu unserer Heimat stehen. Bringen Sie bitte auch Ihre Kinder und Enkelkinder mit. Verabreden Sie sich mit Bekannten, Verwandten und Freunden zu diesem Treffen. Unser Hagen-Lycker-Brief, Ausgabe Nr. 44/1986, dürfte nunmehr im Besitz aller Landsleute sein, deren gültige Anschrift bei der Geschäftsstelle vorliegt. Wer diese Ausgabe noch nicht erhalten hat, wende sich bitte an unseren Geschäftsführer (Anschrift siehe oben).

Bilddokumentation — Gleichzeitig sei erneut auf unsere Bilddokumentation „Der Grenzkreis Lyck" hingewiesen. Auf 512 Seiten finden Sie Fotos aus fast allen Gemeinden des Kreises mit all seinen Schönheiten und den geschichtlichen Ereignissen. Es ist als passendes Geschenk für alle Anlässe sehr zu empfehlen. Der Preis beträgt 50 DM, einschließlich Porto und Verpackung. Die Einzahlung auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e.V., Nr. 118 005 723 bei der Sparkasse Hagen, BLZ 450 500 01, gilt als Bestellung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Unser diesjähriges Heimattreffen findet am 13. und 14. September in Bochum, Ruhrlandhalle, statt. Programm: Freitag, 12. September, 16 Uhr Kreisausschußsitzung (nicht öffentlich); Sonnabend, 13. September, 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Denkmal an der Pauluskirche, 10 Uhr Kreistagssitzung und Mitgliederversammlung in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, 13 Uhr Einlaß in die Ruhrlandhalle, 18.30 Uhr Eröffnung und Begrüßung, 19 Uhr Lichtbildervortrag „Der Kreis Neidenburg — heute" mit Kurt Lippek, 20.30 Uhr Fortsetzung des heimatlichen Beisammenseins mit Tanz; Sonntag, 14. September, 8 Uhr Einlaß in die Ruhrlandhalle, 9 Uhr evangelischer heimatlicher Gottesdienst in der Lutherkirche und katholischer Gottesdienst in der Propsteikirche, 11 Uhr Feierstunde — Begrüßung und Totenehrung, Grußworte des Oberbürgermeisters der Stadt Bochum, Festvortrag des Journalisten und Schriftstellers Uwe Greve über das Thema „Und die deutsche Einheit hat doch eine Zukunft", Schlußworte des Kreisvertreters. Die Feierstunde wird umrahmt von heimatlichen Chorliedern, die vom Männergesangverein „Einigkeit 1880" aus Bochum dargebracht werden. Anschließend Fortsetzung des heimatlichen Beisammenseins.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Der Beauftragte der Stadtgemeinde Passenheim in Ostpreußen, Hans Petry, schreibt: „Wir waren in Bassenheim bei Koblenz, haben mit Herrn Groß, dem Bürgermeister der Gemeinde, gesprochen, sind begeistert! Wir waren uns schnell einig, das Ereignis ‚600 Jahre Passenheim' am Sonnabend, 2. August, gemeinsam im Gemeindesaal zu Bassenheim würdig zu feiern." Hierzu heißt Hans Petry mit seinen Vorstandsmitgliedern Heinz Lork und Brigitte Fellermeier, geb. Strehl, die Passenheimer Bürger und ebenso die Einwohner des Kirchspiels Passenheim herzlich willkommen. Der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft bittet seine Landsleute aus dem Ortelsburger Heimatgebiet um rege Teilnahme. Besonders herzlich willkommen sind Freunde unserer alten ehrwürdigen Stadt am Kalbensee mit der unter Denkmalschutz stehenden Ordenskirche, dem ältesten erhaltenen Bauwerk unserer Ortelsburger Heimat. Für den ersten Veranstaltungstag am Sonnabend, 2. August, ist folgender Zeitablauf vorgesehen: Eintreffen der Teilnehmer ab 9.30 Uhr im Gemeindesaal in Bassenheim. Nach Begrüßung und Vortrag gemeinsames Mittagessen. Am Nachmittag geselliges Beisammensein mit Vorträgen. Am Sonntag, 3. August, findet ein ökumenischer Gottesdienst in der Kirche der Feste Ehrenbreitstein statt. Anschließend Besichtigung einiger historischer Anlagen der Stadt Koblenz und Mittagessen. Vor dem Ausklang mit Kaffee und Kuchen in Bassenheim werden wir die Gemeindeanlagen erwandern und uns an den Schönheiten Bassenheims erfreuen.

75. Geburtstag — Der letzte noch lebende Enkel des Gutsbesitzers Otto Schmidt-Bieberthal, Egon Schmidt, Karl-Sonnenschein-Straße 97, 6230 Frankfurt/M. 80, vollendet am 26. Juli sein 75. Lebensjahr, wozu ihm die Kreisgemeinschaft herzlich gratuliert. Schmidt war Ringassistent bei der ostpreußischen Schweinezüchter-Vereinigung unter Tierzuchtdirektor Sandbrink. Nach dem Krieg fand er im Raum Frankfurt ein Zuhause. Mit seiner kompromißlosen, preußisch-patriotischen Einstellung ist für Egon Schmidt der Kampf für Recht auf Heimat und Selbstbestimmung eine politische Selbstverständlichkeit. Als Vater eines sehbehinderten Kindes hat er gemeinsam mit gleichbetroffenen Eltern in Frankfurt die Errichtung einer Schule für Sehbehinderte durchgesetzt. Unsere Kreisgemeinschaft dankt ihm für seine Mitarbeit und besonders für das Zurverfügungstellen von alten Heimatfotos, teilweise noch aus dem vorigen Jahrhundert. Da sein Großvater, Otto Schmidt, das kirchliche Leben in der Kirchengemeinde Klein Jerutten maßgeblich mitgestaltete, ist es für den Enkel zur Ehrenpflicht geworden, am Klein Jerutter Kirchentag in Lobmachtersen am 11. und 12. Oktober wieder teilzunehmen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Ernst Hartmann 85 Jahre alt — Am 27. Juli begeht unser Ehrenmitglied Ernst Hartmann seinen 85. Geburtstag. Der gebürtige Königsberger hat sich seit seinem Eintritt in das Berufsleben als Lehrer im Kreis Osterode Ostpr. mit beispiellosem Eifer und bewundertswertem Elan der Heimat- und Geschichtsforschung verschrieben. Seinem 1926 erschienenen Erstlingswerk, dem „Heimatbuch von

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

9. August, Sbd., **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

13. August, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

30. August, Sbd., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 210

31. August, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonntag, 3. August, 8 Uhr, ZOB, Bussteig 4, große Sommerausfahrt in Richtung Bremen über Zeven nach Bremervörde und nach einem dortigen Mittagessen weiter nach Bederkesa. Besuch des Museums in der Burg, Eintritt 1,— DM, Tonbildschau, Spaziergang um den See (7 km). Rundfahrt auf dem See mit Motorschiff „Niedersachsen", 3,— DM. Gegen 16.45 Uhr Kaffeetrinken im Seehotel Dock. Abfahrt gegen 18.15 Uhr, Rückkehr etwa 20 Uhr. Kosten für die Busfahrt 13,— DM. Anmeldungen bis 28. Juli bei Krüger, Telefon 7 39 88 55, Schäfer, Telefon 7 39 03 34 oder Scharfetter, Telefon 7 21 20 33.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Dienstag, 19. August, 9 Uhr, Moorweide, gegenüber Dammtorbahnhof, Abfahrt mit dem Bus nach Kiel-Molfsee, Freilichtmuseum. Rückkehr gegen 19 Uhr, Kosten für Mitglieder und deren Angehörige 10,— DM, für Nichtmitglieder 20,— DM. Anmeldungen durch Überweisung auf das Konto „Charlotte-Laser-Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Nr. 472 683-209. Im Preis enthalten sind Busfahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck. Eine Anmeldung durch Erscheinen am Bus und Barzahlung vor der Abfahrt kann nur anerkannt werden, wenn noch freie Plätze vorhanden sind.

Osterode — Sonnabend, 20., und Sonntag, 21. September, Busreise zum Kreistreffen nach Osterode/Harz bei genügender Beteiligung. Anmeldungen bis spätestens 10. August an Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. August, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 7. August, 15 Uhr, Café Schwarz, Zusammenkunft der Frauengruppe. Hans Pfahl, Geesthacht, zeigt Filmaufnahmen aus ostpreußischen Kreisen. — Donnerstag, 14. August, Klosterhof 9, Treffen der Handarbeitsgruppe. — Donnerstag, 18. September, 8.30 Uhr, Holzkamp, 9 Uhr, Dithmarscher Platz, Abfahrt der Frauengruppe nach Seebüll zum Besuch des Noldemuseums, anschließend nach Husum. Dort steht eine Stadtführung mit dem Besuch des Stormmuseums auf dem Programm. Rückkehr gegen 19.30 Uhr. Anmeldungen sind ab sofort bei Numssen, Reisebüro Itzehoe, erwünscht.

Neumünster — In Vertretung der Vorsitzenden hieß die Stellvertreterin Landsmännin von Senden die Teilnehmer zur Veranstaltung im vergangenen Monat willkommen. Hildegard Podzuhn erinnerte an den Tag der Heimat im September und kündigte folgende Termine an: 13. August, Veranstaltung in Kiel „25 Jahre Berliner Mauer", 20. August Monatsversammlung in der Kantklause, Landsmännin Hemfing referiert über einen Heimatdichter, 30./31. August Treffen der Lötzener in der Holstenhalle. Nach einer Kaffeetafel gab Arthur Ewert einen Bericht über die Mennoniten in Westpreußen. Eine interessante Aussprache schloß sich an. Volkslieder wurden gesungen und Hildegard Podzuhn las eine Geschichte über Pillkallen und ein heimatliches Gedicht. Nach weiterem Singen von Heimatliedern schloß die Versammlung.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Bad Bevensen — Auf einer Veranstaltung der Gruppe im Kurhaus erzählte der stellvertretende Vorsitzende der Danziger, Werner Hewelt, über seine Heimatstadt Danzig. Er führte durch historische Gassen und Straßen, erwähnte liebenswürdige Begegnungen und ließ den heimatlichen Dialekt erklingen. Anschließend zeigte er einen Tonfilm über das alte und neue Danzig. Im zweiten Teil erfuhren die Teilnehmer von dem „Haus der Danziger" in Lübeck.

Cloppenburg — Dienstag, 12. August, 15.30 Uhr, Markt-Café, Löninger Straße, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Oldenburg — Ein Ausflug der Frauengruppe führte nach Lehmkrug am Dümmer. Segelboote auf der weiten Wasserfläche weckten Erinnerungen an die Heimat. Eine Kaffeepause wurde in einer Gaststätte an den Dammer Bergen eingelegt. Der Märchenwald wurde besichtigt und ein Spaziergang durch das Waldgebiet war eine willkommene Abwechslung.

Osnabrück — Kürzlich fuhren Landsleute der Gruppe zu einem Ausflug in das Künstlerdorf Worpswede. Der erste Besuch galt dem Haus am Schluh. In zwei reethgedeckten Häusern verwalten die Töchter von Heinrich Vogler seinen Nachlaß. Erweitert wurde die Bildersammlung durch eine Weberei. Dann führte ein kurzer Weg zur Zionskirche. Im Anschluß an ein Mittagessen unternahm die Gruppe eine Führung durch die Kunsthalle, wo Bilder von jungen Worpsweder Malern und hochrangigen internationalen Künstlern zu sehen sind. Der Dank für die gute Vorbereitung dieses Tages geht an Frauenreferentin Gertrud Balser.

Peine — Sonnabend, 9. August, 14 Uhr, Busbahnhof, Abfahrt zum Ausflug in die Heide. Rückkehr gegen 20 Uhr. Anmeldungen bis zum 7. August im Reisebüro Mundstock am Bahnhof. Die Fahrt wird aus der Vorstandskasse bezahlt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Der diesjährige Frühjahrsausflug der Ost- und Westpreußen führte nach Elspe zu den Karl-May-Festspielen. Auch Kinder und Jugendliche nahmen an der Fahrt durch das Sauerland teil. Die Festspiele auf Europas größter Freilichtbühne waren für jung und alt ein wirkliches Erlebnis. Auf der Rückfahrt wurden ostpreußische Musik und kleine Anekdoten zum Besten gegeben. Die Kinder trugen mit zahlreichen Witzen und kleinen Geschichten zur Unterhaltung bei.

Bielefeld — Sonntag, 24. August, 8 Uhr, ab Oberhof (Reisebusse), Jahresausflug an den Rhein, zunächst nach Bonn, dann nach Königswinter. Fahrt rheinaufwärts mit einem Dampfer nach Bad Breisig. Rückfahrt durch das Siebengebirge. Fahrpreis pro Person für die Busfahrt 13 DM, Kinder unter 10 Jahren zahlen 10 DM. Anmeldungen ab sofort bei den Kassierern und dem Vorstand.

Gütersloh — Mit zwei Bussen startete die Gruppe zu ihrem Sommerausflug nach Altenberg, um den berühmten Dom zu besichtigen. Der Märchenwald konnte bei dem schönen Wetter ausreichend in Augenschein genommen werden. Jeder konnte sich den Tag nach seinen Wünschen gestalten. Gegen Abend fuhr die Gruppe zu einem Abendessen nach Stromberg/Westfalen. Dort wurden vor Beginn der Heimreise gemeinsam einige Lieder gesungen.

Herford — Die Leiterin der Frauengruppe Gertrud Reptowski eröffnete den Frauennachmittag, auf dem zu Beginn der Ausflug nach Rüdesheim und für das kommende Jahr nach Rothenburg ob der Tauber besprochen wurden. Anschließend wurde eine Unterschriftensammlung veranlaßt für eine eindeutige Darstellung des verfassungs- und völkerrechtkonformen Deutschlandbildes im 1. und 2. Deutschen Fernsehen. Abwechselnd wurden Lieder und Gedichte vorgetragen. Landsmännin Alfert berichtete über das Bundestreffen der Westpreußen, Christel Wehrmann über die Vogelwarte Rossitten und Landsmännin Mundt schilderte ihre Eindrücke von ihrer Fahrt nach Sensburg.

Neuss — Bei bestem Sommerwetter begrüßte Vorsitzender Kurt Zwikla die zahlreich erschienenen Landsleute und Neusser Bürger zum ostpreußischen Spezialitäten-Grillfest. Die Gruppe hatte weder Kosten noch Mühe gescheut, um einen schönen Nachmittag zu gestalten. Auch der von Lm. Sandner betreute Informationsstand mit dem Ostpreußenblatt und anderen Schriftstücken war stets von Interessenten umlagert. Die Grüße der Stadt wurden von Landsmännin Krüger überbracht. Bei den Klängen eines Fanfarenkorps und einer Unterhaltungskapelle waren alle Marjells und Lorbasse guter Stimmung. Nach dem Lied „Es dunkelt schon in der Heide" traten alle Landsleute den Heimweg an.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 1. August, 19 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend. Thema ist „Die Ernte in Ostpreußen".

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Die Filmkamera surrte, als der Bus durch das Tor zum Firmengelände der Privatbrauerei Ihring & Melchior in Lich fuhr. Begrüßt von der Direktion, führte Direktor Wolf die Grupe durch die Produktion der Brauerei, die seit über 65 Jahren obergäriges Bier braut. Die Vesper mit dem guten Bier mundete nach der Führung. Der Vorsitzende Hermann Neuwald dankte im Namen der Teilnehmer der Leitung und dem „Kamerateam". Die Weiterfahrt führte zur Wasserkuppe, dem höchsten Berg der hessischen Rhön, und zum Segelfliegermuseum. Auf den ostpreußischen Segelflieger Ferdinand Schulz mit seinem Weltrekordmodell, den Besenstil, wurde besonders hingewiesen. Am Ehrenmal der Segelflieger gedachte man der Flugpioniere. Auf dem höchsten Gipfel der bayerischen Rhön, im Franziskanerkloster, erbaut 1644 unter Fürstbischof Phillipp von Dernbach, wurde die Exkursion beendet.

Gelnhausen — Mittwoch, 6. August, 15 Uhr, Felsenkeller, Heimatnachmittag. Erich Caspar berichtet über den Untergang der „Wilhelm Gustloff". Der Kuchen ist bitte mitzubringen.

Kassel — Dienstag, 5. August, Gutspark bei Frau von Kieckebusch-Schauenburg in Hoof, sommerliche Kaffeestunde, Abfahrt 13.30 Uhr am Busbahnhof. — Auf dem monatlichen Heimattreffen begann der Vorsitzende Kurt Schienemann seine Begrüßung mit dem Gedicht „Sommer" von Karl Emmert und sprach zu einigen runden Geburtstagen herzliche Glückwünsche aus. Kurz berichtete er über die Delegiertentagung der Landesgruppe Hessen in Bad Marienberg. Der Freitagabend führte die Teilnehmer zu einer geselligen Runde zusammen. Am Sonnabend begann die gemeinsame Arbeit entsprechend dem Tagesprogramm. Dem stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Wippich, mit seinem Referat über eine Reise nach Masuren galt besondere Aufmerksamkeit. In diesem Jahr sind für den Schülerwettbewerb Themen über den Hochmeister Albrecht von Brandenburg und die Stadt Königsberg vorgesehen. Die Landsleute dankten dem Vorsitzenden für seine Ausführungen mit viel Beifall und blieben in geselliger Runde noch lange beisammen.

Wiesbaden — Freitag, 8. August, 19 Uhr, Rheineck Biebrich, Stammtisch. Es gibt falsches Hühnchen. Anmeldungen bis 5. August unter der Telefonnummer 37 35 21.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Heidelberg — Sonntag, 27. Juli, 13 Uhr, Busfahrt vom Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, zum „Lerchennest" nach Steinsfurt, wo am 4. und 5. August 1730 Friedrich der Große als Kronprinz bei einem Bauern namens Lerche übernachtete und seine von dort aus geplante Flucht nach Frankreich vereitelt wurde. Besichtigung des dortigen Museums. Danach Gelegenheit zum Kaffeetrinken auf dem Steinsberg. Rückkehr nach Heidelberg gegen 18 Uhr. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. Anmeldung bei Max Ohtzer, Lehenweg 5, 6906 Leimen 2. — Sonntag, 10. August, 15 Uhr, Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Gedenkfeier aus Anlaß des 200. Todestages Friedrich des Großen. Es spricht Dr. Jörg Bilke vom Gesamtdeutschen Institut der Bundesanstalt für Gesamtdeutsche Aufgaben in Bonn über das Thema „Friedrich der Große und die Preußenrezeption in der DDR".

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Memmingen — Ein feucht-fröhliches Treffen vereinte die Ostpreußen aus ganz Schwaben in Mindelau. Feucht-fröhlich deshalb, weil es leider mit kurzen Unterbrechungen regnete. Aus Memmingen, Burgau und Nördlingen war man angereist. Im „Jägerhof" eröffnete Bezirksvorsitzender Pentzek das Treffen und überreichte dem Vorsitzenden der Kreisgruppe Nördlingen das Verdienstabzeichen für Landsmännin Rosite Warth, die leider nicht anwesend war. Er schloß seine Ansprache mit der Mahnung, stets der Heimat zu gedenken und

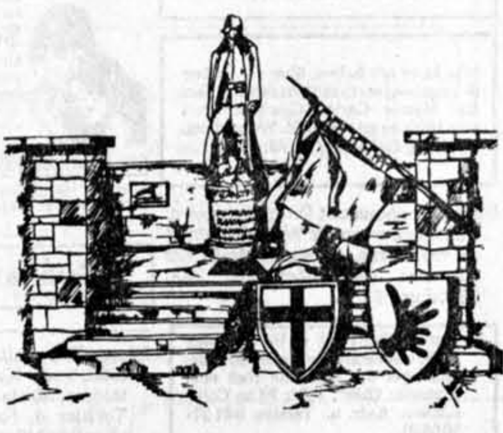
Fortsetzung auf Seite 16

Erinnerungsfoto 605



Gymnasium Lyck — Diese Aufnahme zeigt die Schüler der Untersekunda des Gymnasiums Lyck im August 1930. Ein dreitägiger Schulausflug hatte die Jungen mit ihrem Lehrer nach Wiersba am Beldahnsee geführt, wo sie sich nach einer Übernachtung in der Jugendherberge zum Erinnerungsfoto aufstellten. Die Namen lauten von rechts nach links: Birkner, Pagio, Neumann, Wagner, Parczanny, Kullik, Schaarschuh, Schulz, Wenghöfer, Pawlowski, Sulga, Studienrat Trojahn, Dreusse ganz im Hintergrund, Nothmann, Sperling, Heinrich, Meyke, Radoch. Der Einsender des Bilds, Siegfried Meyke, würde sich über ein Lebenszeichen seiner Schulkameraden freuen. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 605" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **aw**

Ehrenmalfeier in Göttingen



Zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege veranstaltet die LO-Kreisgruppe Göttingen in Verbindung mit dem „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am Sonntag, dem 7. September, um 11.15 Uhr an dem den ehemaligen Göttinger Regimentern und allen ehemaligen Ostpreußischen Truppen gewidmeten Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen (gegenüber dem Neuen Rathaus) eine Feierstunde. Sie soll an die unvergeßbare ostpreußische Heimat erinnern. Sie dient der Versöhnung über Gräber und der Pflege der Freundschaft über Landesgrenzen hinweg. Sie ist ein Beitrag zum Frieden in der Welt. Die Feierstunde wird in dem seit 33 Jahren zur Tradition gewordenen Rahmen würdig gestaltet werden.

Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal wieder kleine Blumensträuße niedergelegt und zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Jeder Strauß soll eine Schleife mit dem Namen eines Toten erhalten. Auch Sie können Sträuße für Ihre Angehörigen bestellen. Kostenbeitrag 5 DM. Der Einzahlungsbeleg kann als Spendenquittung verwandt werden. Den Namen Ihres Toten vermerken Sie bitte auf dem Empfängerabschnitt. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße in Auftrag geben, um deren Opfer zu ehren. Sie können Ihre Sträuße durch eine Überweisung auf das Konto Nr. 46 417 (BLZ 260 501 10) bei der Kreissparkasse Göttingen oder bei Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, bestellen. Bitte vermerken Sie den Namen und Ihren Absender in Druckschrift.

Allen Teilnehmern wird auch eine Fahrt an die Demarkationslinie zu Mitteldeutschland empfohlen.

Anläßlich der Ehrenmalfeier veranstaltet das „Kuratorium Ehrenmal Göttingen" am 5. und 6. September ein internationales Veteranentreffen, dessen Zeitfolge noch bekanntgegeben wird. Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, treffen sich die Teilnehmer zum Vortrag von Dr. Bradley und zur Vorführung eines französischen Films über die Schlacht von Verdun 1916/17. Um 20 Uhr lädt die LO-Kreisgruppe Göttingen zum Gesellschaftsabend ein (Eintritt 5 DM).

Ingeborg Heckendorf

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

Gilgenau", folgten zahlreiche weitere heimatgeschichtliche Abhandlungen und Veröffentlichungen, darunter mehrere über Orte aus dem Kreis Osterode. Seine schriftlichen Arbeiten als anerkannter Historiker brachten ihm zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen, u. a. den Wappenbecher und die Ehrenmitgliedschaft der Kreisgemeinschaft Osterode und das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen ein (siehe auch Berichte in den Folgen 59, 62 und 64 der Osteroder Zeitung). Für die Chronik der Stadt Steinau an der Straße, in der er lange lebte, wurde er zum Ehrenbürger ernannt. Trotz seines hohen Alters und seines angegriffenen Gesundheitszustandes ist Ernst Hartmann auch heute noch schriftstellerisch tätig; z. Z. arbeitet er an einer Chronik der Kreisgemeinschaft. Er lebt jetzt im Kurstift der Stadt Brückenau. Wir wünschen unserem Ehrenmitglied von Herzen noch viele Jahre alles Gute, gute Gesundheit und Freude an seinem Schaffen.

Ehrungen — Im Rahmen des Regionaltreffens in Recklinghausen konnte der Kreisvertreter Walter Baselau verdienten Landsleuten das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen überreichen. Gustav Kudoba, geboren am 27. Oktober 1907 in Makrauten, erhielt die Auszeichnung für seine fast fünfzehnjährige Tätigkeit in der Betreuungsarbeit und seine zahlreichen schriftlichen Veröffentlichungen in der Osteroder Zeitung. Frank Schneidewind, geboren am 26. Januar 1954 in Olpe, ist seit mehr als zehn Jahren engagierter Mitarbeiter in der Betreuungsarbeit der Kreisgemeinschaft. Seine gute Kenntnis im Kreis Osterode/Ostpreußen und seine Forschung nach noch dort lebenden Deutschen haben zu einer intensiven Betreuung geführt. Er führt einen regen Schriftwechsel mit Landsleuten im Kreis Osterode und in Mitteldeutschland und bringt viele Adressen ein für die Versendung von Paketen. Beide Geehrten konnten die Auszeichnungen während der Feierstunde persönlich in Empfang nehmen. Auch von dieser Stelle herzlichen Glückwunsch.

Kreiskarte — Aufgrund einer Nachbestellung können wir wieder unsere Kreiskarte unseren Landsleuten anbieten. Einschließlich der Versandkosten kostet sie 6,50 DM. Bestellungen bitte an Lm. Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, aufgeben und den Betrag von 6,50 DM auf eines der folgenden Konten einzahlen mit dem Vermerk „Kreiskarte": Postgirokonto Nr. 301 366-204 beim Postgiroamt Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel. Bitte vollständige Anschrift des Bestellers angeben, damit die Zustellung richtig erfolgen kann.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Modgarber-Treffen — Während des Kreistreffens der ehemaligen Rastenburger treffen sich alle Modgarber in Wesel am Sonnabend, 23. August, um 18 Uhr im Hotel „Zur Aue" zu einer Besprechung und zum gemütlichen Beisammensein im Klubraum. Für alle Modgarber habe ich im Hotel 14 Betten reservieren lassen, weitere 10 im benachbarten Hotel „Galland". Wie im 3. Rundbrief angekündigt, bitte ich alle Interessenten, diese Zimmer umgehend bei mir zu bestellen. Meldeschluß ist Ende Juli. — An unserem diesjährigen Treffen bei meiner Schwester Hildegard Mundt in Wisch/Holstein nahmen 47 Personen teil. Spanferkelessen und Wiedersehensfreude ließen unser Beisammensein richtig lebhaft werden. Wie es sich im Feuerwehrheim gehört, wurden der allgemeine Teil und Ansagen durch Trompetenstöße aus einem alten Feuerhorn angekündigt. Der Ortsvertreter bat um Mithilfe bei den begonnenen Arbeiten zur Ortschronik, die zum 650jährigen Bestehen Modgarbens fertig werden soll. Für das Jubiläumsjahr 1989 wurde eine gemeinsame Fahrt nach Modgarby und Masuren vorgeschlagen. Zwei Lichtbildvorträge trugen uns in Gedanken in unsere Heimat zurück. Dabei wurde auch unser zum Treffen komponiertes Dorflied „Frühling im Liebetal" aus der Taufe gehoben. Am Sonntag aßen wir gemeinsam in Molfsee bei Kiel zu Mittag und besichtigten im Freilichtmuseum alte Bauernhöfe und Katen aus Schleswig-Holstein, ebenso das Haus der Pommern und Ostpreußen. Am Abend trafen wir uns noch einmal zur Unterhaltung bei einem deftigen Essen auf der Diele der Gastgeber. Für die Tage des Wiedersehens sei allen Helfern, insbesondere den Gastgebern Mundt, herzlich gedankt. Erich Mallas, Telefon (0 43 07) 65 23, Sonnenhöhe 14, 2313 Raisdorf.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Schülergemeinschaft Oberschule Sensburg — Als eine Veranstaltung mit erfreulichen und steigenden Besucherzahlen haben sich die jährlich wiederkehrenden Treffen der Schulgemeinschaft der Oberschule Sensburg erwiesen. Nach Flucht und Vertreibung sammelte der letzte Leiter der Schule, Oberstudiendirektor B. Wichmann, mit Hilfe geretteter Schüler- und Klassenlisten den Kreis von Ehemaligen um sich, die im Gebiet Herne/Westfalen Zuflucht gefunden hatten. Um Hilfe für Schulabschlußbeurkundungen geben zu können, wurden die Wohnsitze und neuen Tätigkeitsbereiche des Kollegiums bekanntgegeben. Engagierte ehemalige Schüler der Oberschule Sensburg wurden zu Sprechern der schnell anwachsenden Gruppe gewählt. Sie haben sich bleibende Verdienste um die Zusammenführung und den Zusammenhalt dieser Schulgemeinschaft erworben. Dafür soll den Herren Max Krassowski, Amselstraße 18, 4434 Ochtrup, Erhard Wichmann, Finkenweg 14, 6070 Langen-Oberlinden, und seit 1985 Dr. Klaus Balzer, Weilburger Straße 18, 6294 Weinbach 1, auch im Namen der Kreisgemeinschaft gedankt werden. Die Zusammenkunft der Schülergemeinschaft wurde zunächst im Rahmen der Kreistreffen durchgeführt. Seit Jahren findet sie jetzt am ersten Wochenende im Mai eines jeden Jahres in Willingen/Sauerland, im Hotel „Waldecker Hof" statt. Familien und Einzelgänger reisen in steigender Zahl bereits am Freitag an. Berichte aus der Schulzeit und von letzten Besuchen in der Heimat bestimmen diesen Abend mit Film und Bildern. Der Sonnabendvormittag wird in der Regel zu Gruppenwanderungen und Gesprächen in kleinen Kreisen genutzt. Am Abend ist eine gesellige Veranstaltung mit Tanz immer wieder eine beliebte Abwechslung. Der Sprecher Klaus Balzer berichtet über das Treffen 1986 wiederum von einem harmonischen Ablauf.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Das Schultreffen der Schulgemeinschaft findet am Sonnabend, 20. September, ab 17 Uhr im Restaurant Legienhof, Legienstraße 22 in Kiel statt, die Jahresversammlung um 18 Uhr. Das Restaurant ist zu erreichen mit den Bus-Linien 4, 14 und 24 bis zu der Haltestelle Lorentzendamm oder Dreiecksplatz.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Liebe Schillener Patenbürger, das Patenschaftstreffen 1986 findet am Sonnabend/Sonntag, 13. und 14. September, in Plön statt, zu dem wir Sie herzlich einladen. Wir haben diesen Termin mit Herrn Ehleben abgesprochen. Die Vereinigten Landsmannschaften begehen am 14. September den „Tag der Heimat". Die Vorsitzende der Vereinigten Landsmannschaften, Frau Seeger, lädt Sie herzlich ein, auch an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Die Veranstaltungsfolge ist an beiden Tagen wie folgt geplant: Sonnabend: 16 Uhr Vorplatz der Kreissparkasse Plön, 17 Uhr Feierstunde zum „Tag der Heimat" in der Mehrzweckhalle Rodomstraße, 19 Uhr geselliges Beisammensein in der Prinzenklause am Markt. Sonntag: 10 bis 10.30 Uhr Eintreffen der Gäste in der Prinzenklause, 10.30 Uhr Begrüßung durch Herrn Ehleben, Grußworte des Repräsentanten der Stadt Plön, Festvortrag durch den Festredner aus Anlaß des diesjährigen Treffens, ab 11.30 Uhr Mittagessen auf eigene Kosten der Teilnehmer, 14.10 Uhr große Plöner See-Rundfahrt auf Einladung der Stadt Plön, Abfahrt von der Marktbrücke, 16.20 Uhr gemeinsame Kaffeetafel in der Prinzenklause auf Einladung der Stadt. Wir hoffen sehr, daß Sie auch bei dem diesjährigen Treffen wiederum die Freizeitmöglichkeiten der Stadt Plön nutzen können. Wir weisen dazu auf das beigefügte Jahresprogramm der Stadt zum Jubiläumsjahr „1000 Jahre Plön — 750 Jahre Stadt" hin, dem Sie die vielfältigen Aktivitäten und Veranstaltungen dieses Sommers entnehmen können. Bitte teilen Sie uns rechtzeitig mit, ob Sie an dem Treffen teilnehmen können und welche Unterkunftswünsche Sie haben; nur dann können wir einen reibungslosen Ablauf sicherstellen. Die Kurverwaltung der Stadt Plön, im Schwentinehaus, Am Lübschen Tor, wird am 13. September bis 15 Uhr geöffnet sein für den Fall, daß Sie besondere Wünsche haben, oder sich nicht rechtzeitig anmelden konnten.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

wünschte einen erfreulichen Verlauf des Treffens. Sodann begrüßte der Bezirksvorsitzende die etwas später ankommenden Augsburger Mitglieder und gab der stellvertretenden Bezirksvorsitzenden Reintraut Rassat das Wort. Nach dem Mittagessen ging es weiter nach Bad Wörishofen. Hier nahm man den Kaffee im Cafe Schwermer ein. Bis in die frühen Abendstunden saß man bei angeregten Gesprächen zusammen.

Würzburg — Die Gruppe traf sich zu ihrem Sommerausflug nach Michelstadt im Odenwald. Lm. Bergner freute sich über die gute Beteiligung und gab während der Fahrt Hinweise zum Ablauf des Tages. In Michelstadt waren besonders beeindruckend das alte Rathaus, der Marktbrunnen, die malerischen Fachwerkhäuser und Teile der einstigen Stadtbefestigung. Höhepunkt war der Besuch des privaten Elfenbeinmuseums von Lm. Ulrich Seidenberg, der persönlich die Führung machte. Die gezeigten Exponate gaben einen Überblick über das eigene Wirken und Schaffen des Meisters. In fast 30jähriger Arbeit hat er Elfenbeinschnitzereien aus dem europäischen Raum zusammengetragen. Nach dem Mittagessen ging es weiter zum Schloß „Fürstenau", das eine mittelalterliche Wasserburg war. Ein kurzer Besuch galt der Ruine der Einhardsbasilika aus karolingischer Zeit, erbaut von Einhard, dem Geschichtsschreiber Karls des Großen. In Amorbach stand die Zeit zur freien Verfügung, genutzt zum Kaffeetrinken, Spaziergang oder zur Besichtigung der Abteikirche. Über die Nibelungenstraße ging es heimwärts.

Mit Sichel und Sense aufs Feld

Roggenernte nach alter ostdeutscher Art am 9. August in Holstein

Wedel — Nun ist es bald soweit. Am Sonnabend, dem 9. August, wird mit viel Atmosphäre und Liebe zum ostdeutschen Brauchtum vom Kreisverband des Bundes vertriebener Deutscher auf dem Katharinenhof in Wedel das Abernten eines Roggenfeldes mit alten Geräten wie Sichel, Sense und Lanz-Selbstbinder durchgeführt. Das Programm sieht wie folgt aus: 10.30 Uhr Begrüßung und Feldgottesdienst mit Pastor Annacker, Pinneberg. 11 Uhr Anmähen des Roggens unter Einsatz aller alten Geräte. 12.30 Uhr Mittagspause. Für das leibliche Wohl gibt es Erbsensuppe und ostdeutsche Spezialitäten. 13.30 Uhr Fertigmähen des Roggens. Anschließend Besichtigung alter Geräte. 16.30 Uhr Übergeben des „Alten" und Vorstellung einzelner Traditionsgruppen wie Trachtengruppen, Schützengilden usw. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Bei den alten Erntegeräten handelt es sich zum größten Teil um Leihgaben des Lanz-Bulldog-Clubs. Dieser Club, der 1979 gegründet wurde und heute etwa 300 Mitglieder umfaßt, hatte es sich zum Ziel gesetzt, alte Landmaschinen und Geräte zu erwerben, aufzuarbeiten und so der Nachwelt zu erhalten.

Die Zeremonie mit dem „Übergeben des Alten" ist ein pommerscher Erntebrauch; und zwar wird von der letzten Garbe des Feldes eine Puppe hergestellt, die vom Großknecht und der Großmagd symbolisch mit einem Erntespruch dem Bauern oder Gutsherrn übergeben wird.

Interessierte, die noch mit alten Geräten arbeiten können und wollen, sollten sich bitte bei Erwin Krüger, Telefon (0 41 22) 5 16 15, melden.

Ein von Tornesch kommender Sonderbus wird um 9.30 Uhr in Uetersen am Buttermarkt halten. Weitere gewünschte Haltestellen müßten ebenfalls mit Erwin Krüger telefonisch geklärt werden.

Der Katharinenhof liegt an der Landesstraße zwischen Wedel und Pinneberg. Eine Extra-Ausschilderung ist vorgesehen. **J. R.**

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 31. Juli 1986 begehen wir unsere
goldene Hochzeit
Kurt Komning und Frau Gerda
geb. Peter
aus Argenfelde, Kreis Tilsit
jetzt Brakeweg 2, 2730 Zeven

Am 25. Juli 1986
wird unser lieber Vater und Schwiegervater
Emil Schlieszio
fr. Abb. Benkheim, Kreis Angerburg
jetzt Zum Wasserbaum 56
3216 Salzhemmendorf 9



Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
Erika und Josef



Jahre
wird am 5. August 1986 unsere liebe Mutter
Elisabeth Langkau
geb. Preuß
aus Mensguth, Kreis Ortelsburg Ostpreußen
jetzt Eichendorffweg 6
5410 Höhr-Grenzhausen
Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit und mit innigen Segenswünschen
die Kinder
Schwiegertochter, Schwiegersöhne
Enkelkinder und Urenkel

Ihren



Geburtstag
feiert am 29. Juli 1986
Irene Guß
aus Tilsit, Bahnhofstraße 12
jetzt Paulstr. 24, 5650 Solingen
Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
Alfred, Helma und Kinder
Traute und Kinder

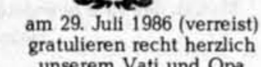


wird am 31. Juli 1986
Karl Ludwig Kalanke
aus Königsberg (Pr)
jetzt Saarbrückener Straße 181
3300 Braunschweig
Es gratulieren ganz herzlich und wünschen ihrem „Väterchen" weiterhin alles Gute und beste Gesundheit
Ehefrau,
Sohn und Schwiegertochter
2 Töchter und Schwiegersöhne
5 Enkel

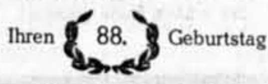


Jahre
wird am 26. Juli 1986 meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Gertrud Kuhrau
geb. Herbst (Tilsit)
aus Königsberg (Pr), Augustastr. 15
jetzt Rauschener Ring 19, 2000 Hamburg 70
Es gratulieren herzlichst
ihr Mann Paul
ihre Töchter Eva-Maria, Helga und Uta
Schwiegersöhne und die Enkelkinder Katja, Kristina, Stefanie und Dennis

Am 1. August 1986 feiert
Fritz Riech
aus Freiort, Kreis Lötzen
Dipl.-Landwirt in Rosengarten, Kreis Angerburg
jetzt Panoramastr. 12, 7990 Friedrichshafen 5-Berg
seinen 83. Geburtstag
Es gratulieren recht herzlich
dein Sohn Bruno und Ruth sowie die Enkelkinder Angelika, Sylvia, Oliver, Armin und dein Urenkel Benjamin
Wir wünschen dir für viele weitere Jahre gute Gesundheit und Freude im Kreise deiner Familie

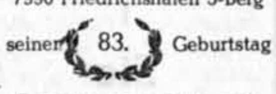


am 29. Juli 1986 (verreist) gratulieren recht herzlich unserem Vati und Opa
Fritz-Heinrich Schwarmat
aus Fischhausen
jetzt Balsenstr. 1, 2190 Cuxhaven
die Kinder und Enkelkinder in der DDR



feiert am 26. Juli 1986 unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter
Margarete Dietschmann
verw. Thomas, geb. Dobeleit
aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung
jetzt Hermannstraße 29
7301 Plochingen/Neckar
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre zehn Kinder, Enkel und Urenkel in Ost und West, in der DDR und in der Schweiz

Am 1. August 1986 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Auguste Kaiser
geb. Plenio
aus Wischniewen, Ostpreußen
ihren 90. Geburtstag
Es gratulieren von Herzen und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
ihre dankbaren Kinder
Anna
Lotte mit Familie
Erich mit Familie
Karl mit Familie
Mia mit Familie
Ernst mit Familie
Kölmersdorf, Skomanten, Scharfenrade und Prostken in Ostpreußen.
Gewerkschaftsstr. 135
4200 Oberhausen 1



am 30. Juli 1986 gratulieren wir herzlich und wünschen Gottes Segen unserer lieben Mutter und Schwiegermutter
Hildegard Stünitz, geb. Such
aus Sportehnen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Gehlengraben 8b, 2000 Hamburg 62
Helga und Johannes

50

Am 1. August 1986 feiern
Richard Jurkat und Frau Grete
geb. Schiemann
aus Tilsit, Senteiner Weg 11, ihre
goldene Hochzeit
Heutige Anschrift: Josefstr. 9, 2845 Damme



Am 9. August 1986 begeht unser lieber Vater
Reinhold Rose
aus Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen
heute Lagemannstraße 24, 5905 Freudenberg
bei entsprechender Gesundheit seinen 90. Geburtstag.
Berichte über Ostpreußen und seine Wesselshöfer Freunde verfolgter gerne.
Es gratulieren
die Kinder, Enkel und Urenkel

Am 9. Juni 1986 verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Paps.
May you rest in peace.
Gerhard Herbert Leopold Waschke
* 14. 11. 1911, Zoppot, Ostpreußen
† 9. 6. 1986, Montreal, Canada
In stiller Trauer
Dietrich Waschke, Montreal
Barbara Barr, geb. Waschke
Anni Waschke, Aachen
Lenchen Waschke, Aachen
Herbert Waschke, Kempten
D. Waschke, 573 Berwick Ave., Town of Mount Royal, P. Q., H3R 2A1, Canada, Tel.: (5 14) 733-26 31

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langer Krankheit meine liebe Schwester, unsere herzensgute Tante
Margarete Zander
geb. Sadowski
* 1. 1. 1908 † 7. 7. 1986
Birkenwalde, Kreis Lyck
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Brodowski, geb. Sadowski

Nach langer, schwerer Krankheit hat uns meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter für immer verlassen.
Hildegard Czygan
geb. Bajohr
* 5. 4. 1907 † 4. 7. 1986
aus Kraussen b. Königsberg (Pr)
In stiller Trauer
Gerhard Czygan
im Namen aller Kinder, Enkel und Anverwandten
Ursulastraße 64, 4300 Essen 1
Wir haben von unserer Verstorbenen im engsten Familienkreis auf dem Parkfriedhof Abschied genommen.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief plötzlich und unerwartet mein herzensguter, treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel
Ernst Artur Spindler
Schneidermeister i. R.
aus Wiersbinnen, früher Stollendorf, Ostpreußen
* 4. 11. 1908 in Arys
† 19. 6. 1986 in Leer
In tiefer Trauer
Brigitte Spindler
und alle Angehörigen
Birkenweg 11, 2950 Leer 1 (Ostfriesland)

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Vater

Ernst Kraunus

Lehrer i. R.

* 4. 4. 1897 † 12. 7. 1986

In stiller Trauer und Dankbarkeit
für seine Güte
Margarete Kraunus

Bruchhausstraße 1, Alfeld (Leine), den 14. Juli 1986
früher Sodeiken, Schule Fichtenwalde, Gumbinnen
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Mittwoch, dem 16. Juli 1986, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Alfeld (Leine) statt.



Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
für Deine Lieben streben,
war Deine höchste Pflicht!

Nach langer, schwerer Krankheit starb heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel, Neffe und Vetter

Walter Drews

* 21. 10. 1918 † 14. 7. 1986
aus Weidicken, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ruth Drews, geb. Seefeldt
Heinz Groth und Frau Ingrid, geb. Drews
Enkel Frank, Michael
und Anverwandte

Schillerstraße 28, 4130 Moers 1, den 14. Juli 1986
Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. Juli 1986, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle in Moers-Utfort statt.

Charlotte Heyer

geb. Bannat

* 2. 1. 1911 † 29. 6. 1986

Wir gedenken ihrer in Liebe.

Erwin Heyer
Renate Vollrath, geb. Heyer
und Familie

Hirschwiese 37, 4714 Selm-Cappenberg
früher Korehlen, Kreis Labiau

Meine geliebte Mutter, unsere gute Oma und Uroma

Helene Stoewahse

aus Masuren, Spirdingshöhe, Kreis Johannisburg
Ehefrau des 1969 heimgerufenen ehemaligen Fischereipächters
Heinrich Stoewahse

ist am 3. Juli 1986 im Alter von 87 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Renate Raatz, geb. Stoewahse

Sie wurde bei meinem Vater in Ratzeburg, Friedhof Seedorfer Straße, zur letzten Ruhe gebettet.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Schwester

Gertrud Steffen

geb. Drosdowski

* 26. 12. 1904 in Allenstein
† 4. 7. 1986 in Ziegenhain/Schwalmstadt

In stiller Trauer
Hildegard Ganswindt
Maria Hecht

Auf dem Hollen 15, 3000 Hannover 1

Fern seiner ostpreußischen Heimat verstarb unser Vater

Kurt Bruno Groneberg

* 30. 9. 1908 in Sorquitten
† 2. 7. 1986 in der Rhön

In stiller Trauer
die Kinder
Edelgard Klemme
Brigitte Kopittke
Wolfram Groneberg
und alle Angehörigen

Brödermannsweg 79b, 2000 Hamburg 61

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich einmal so geliebt;
denn ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.



Paul Stobbe

aus Loye, Kreis Elchniederung
geb. 15. 9. 1903 gest. 12. 7. 1986

In stiller Trauer
Paula Stobbe, geb. Engelke
Kinder, Enkel und Urenkel

Am Mühlenteich 2, 2077 Trittau
Die Trauerfeier fand am 16. Juli 1986 in der Martin-Luther-Kirche zu Trittau statt.

Dr. med. Hans Reinert

* 9. 9. 1900 † 15. 7. 1986

Er war ein Arzt —

tätig gewesen in seiner ostpreußischen Heimatstadt Treuburg und später in dem ihm zur zweiten Heimat gewordenen Salzgitter.

Er wird mit uns und in uns weiterleben
Dr. med Margarete Reinert, geb. Kiehr
Hans Reinert und Familie

Sterntaler 33, 3320 Salzgitter 1 (-Lebenstedt)
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 21. Juli 1986, um 12.00 Uhr in der Kapelle des neuen Friedhofes statt.

Sie starben fern der Heimat

Sie starb nach schwerem Leiden fern der Heimat.

Marta Komorowski

geb. Hess
aus Hermannshof, Kreis Sensburg
* 13. 3. 1900 Görlitz, Ostpreußen
† 15. 7. 1986 Kleve-Kellen

In Trauer
Die Angehörigen

Ferdinandstr. 26, 4190 Kleve-Kellen

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Viktor Wien

früher Zahnarzt in Angerburg, Ostpreußen
geb. 14. 7. 1895 in Alt Perlswalde, Kreis Angerburg

Nach einem arbeitsreichen, von Glück und Leid erfüllten Leben ist heute unser lieber Papa, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Lothar Wien
Renate Wagener, geb. Wien
Johanna Krienke, geb. Wien

Fürstendamm 18
1000 Berlin 28, den 29. Juni 1986
Die Beisetzung fand am Montag, dem 7. Juli 1986, um 12 Uhr auf dem Luisenstadt-Kirchhof, Südstern 8—12, 1000 Berlin 61, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Erna Schwarz

geb. Schulz

* 7. 8. 1898 † 6. 7. 1986
aus Milken, Kreis Lötzen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Kurt Schwarz
Günther Schwarz
Werner Schwarz
Winfried Schwarz
und alle Angehörigen

Müllerweg 23, 6052 Mühlheim/M.
Die Beisetzung hat am 10. Juli 1986 im engsten Familienkreis in Recklinghausen stattgefunden.

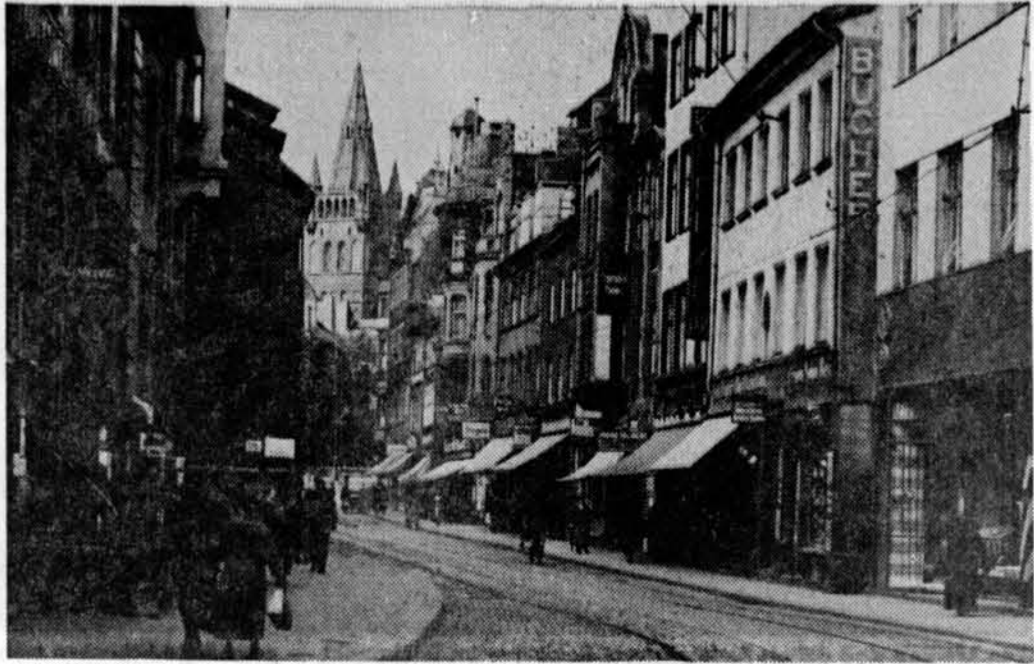
Der Bayerische Rundfunk hat Akzente gesetzt

Erfolgreiche Medienarbeit in Bayern gewürdigt — Ansprache von BR-Hörfunkdirektor Dr. Udo Reiter

München — Mit der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens am 19. Juni durch Ministerpräsident Franz Josef Strauß wurde der Einsatz von zwei weiteren Mitgliedern des „Mediengesprächskreises der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern" gewürdigt. Wie der Leiter dieses Gesprächsgremiums, das seit mehr als einem Jahrzehnt regelmäßig zusammentritt, Dr. Heinz Radke, in seinem Glückwunschschreiben an die neuen Ordensträger, die Rundfunkrätin Charlotte Wernthaler-von Enhuber und den Hörfunkdirektor des Bayerischen Rundfunks Dr. Udo Reiter, vermerkte, sind nunmehr sieben Mitglieder des Mediengesprächskreises Inhaber dieser hohen Auszeichnung.

In einem für die Landesvertretung der Landsmannschaft Ostpreußen erstellten Grundsatzkonzept zur Medienarbeit der Heimatvertriebenen hatte Dr. Radke als Fachreferent bereits die These aufgestellt, daß eine wirkungsvolle Medienarbeit der Heimatvertriebenen nur dann Erfolg verspreche, „wenn es gelingt, die Programmverantwortlichen von der Notwendigkeit und der politischen Zweckmäßigkeit der angesprochenen Thematik zu überzeugen". Dazu gehöre vor allem ein qualifiziertes Materialangebot, von der Problemorientierung über die sowohl im historischen Konzept als auch im aktuellen Bezug sachlichen Interpretation bis zur publizistischen wirksamen Aufbereitung von Quellen und Dokumentationen.

Im Rahmen der Arbeitssitzungen des Mediengesprächskreises, zu denen die Ost- und Westpreußenstiftung jeweils die Direktoren, Hauptabteilungsleiter, Fachredakteure und Rundfunkräte des Bayerischen Rundfunks sowie Referenten für Öffentlichkeitsarbeit der Heimatvertriebenenverbände und -institutionen einlädt, fand diese Forderung bereits weitgehende Verwirklichung: In den stets sehr engagierten Diskussionen konnten viele Probleme angesprochen und geklärt, Mißverständnisse und Vorurteile ausgeräumt, Programmanregungen durchgesetzt und in vielen Bereichen weitgehende Übereinstimmung erzielt werden.



Liebes altes Königsberg: Der Hauptstadt Ostpreußens (im Bild die Französische Straße) widmete der Bayerische Rundfunk eine Sondersendung Foto Archiv

Das gesamtdeutsche Gewissen

Diese positiven Aspekte fanden auch ihren Niederschlag in den Ausführungen, die der Hörfunkdirektor des Bayerischen Rundfunks, Dr. Reiter, anläßlich der „Medienpolitischen Tagung des Bundes der Vertriebenen" am 25. Juni im Rundfunkratssaal des Bayerischen Rundfunks in Vertretung des Intendanten in seiner Begrüßungsansprache vortrug. Dr. Reiter erklärte wörtlich u. a.:

„Das Thema Vertreibung stößt heute in der Öffentlichkeit oft auf prinzipielle Ablehnung. Es gilt nach der Meinung vieler Deutscher als ein Kapitel bewältigter Zeitgeschichte.

Mir scheint, das ist eine wohl doch allzu einfache Wirkung. Wenn vierzig Jahre ausreichen, um ein dunkles Schicksal, das Millionen von Landsleuten traf, einfach aus der Geschichte und aus dem Bewußtsein auszuklammern, dann stellt man die Geschichte selbst und damit letztlich die Identität eines Volkes zur Disposition. Ich glaube, man kann nicht deutlich genug betonen, daß mit Verdrängen oder mit Vergessen am Ende niemandem gedient ist. Mit Vergessen läßt sich Geschichte bestimmt nicht bewältigen.

Der frühere Bayerische Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung und jetzige Abgeordnete im Europa-Parlament, Fritz Pirkl, nannte die Vertriebenen einmal ‚das gesamtdeutsche Gewissen'. Der Bayerische Rundfunk hat diesem ‚Gewissen', dieser geschichtsbewußten gesamtdeutschen Mahnung, seit langer Zeit einen festen Platz in seinen Programmen eingeräumt. Der Vizepräsident Ihres Verbandes, Dr. Herbert Hupka, war an der Gründung dieses Programmbereichs unmittelbar beteiligt. Er hat damals Zeichen gesetzt und Konzeptionen entwickelt, die bis heute fortwirken. Seit dieser Zeit nimmt der Rundfunk bei der Bewahrung des ostdeutschen Kulturerbes eine besonders wichtige Mittlerrolle ein. Er erinnert an die Werte der Vergangenheit und versucht, diese Werte — dieses, wie es einmal ausgedrückt wurde, unsichtbare Fluchtgepäck — auch den Bevölkerungskreisen nahezubringen, die nicht von der Vertreibung betroffen wurden.

Hinzu kommt noch ein anderes Moment, ein ureigenes Anliegen des Mediums Rundfunk überhaupt: Der Kreis der Erlebnisträger, der Augen- und Ohrenzeugen von Schicksalen, von kulturellen Bezügen und Wechselwirkungen, von unvergänglichen Schönheiten und Eigenarten wird immer kleiner. Und kleiner wird damit auch die Zahl der Ostdeutschen, die ihre Schilderungen in der jeweils spezifischen Mundart geben können. Wir sind, meine ich, als Rundfunk aufgerufen, hier im Interesse aller Deutschen einen bedrohten Reichtum an Wissen, Überlieferung und gesamtdeutscher Vielfalt zu bewahren — oder mindestens bewahren zu helfen.

Der Bayerische Rundfunk ist sich dieser Verpflichtung voll bewußt. Wir sind durchaus der Meinung, daß Überlieferungen aus Ostpreußen und dem Sudetenland, aus Schlesien und dem Banat, aus Pommern und Siebenbürgen — um nur einige Gebiete zu nennen — für alle Deutschen unverzichtbar sind und bleiben sollten. Das hat nichts mit Revisionismus zu tun. Die Polen und die Tschechen, die Ungarn und die Russen bewahren durchaus und sehr bewußt eine lebende Beziehung zu ihrer Geschichte. Warum sollten wir Deutsche nicht das Gleiche tun? Warum sollten wir uns nicht erinnern? Warum sollen wir die Schönheit des Moldautales oder des Samlandes, die malerischen Gassen von Königsberg und Breslau, die Wehrkirchen in Siebenbürgen dem Vergessen preisgeben? Geschichte ist Reichtum und Besitz für alle.

Wenn Sie fragen, was wir, was der Bayerische Rundfunk konkret tut, um diesen Besitz im Bewußtsein der Deutschen zu bewahren, so kann ich Ihnen da einige — wie ich meine — durchaus beeindruckende Zahlen nennen. Wir widmen der Vertriebenenthematik seit Jahren Woche für Woche und Monat für Monat ein breit gefächertes Maß an Sendezeit. Es gibt im Hörfunk Kleinberichte, die im aktuellen Bereich plaziert werden. Es gibt eine Zehn-Minuten-Leiste unter dem Titel ‚Das Ost-West-Tagebuch'. Es gibt eine Zwanzig-Minuten-Leiste und schließlich auch eine Halbstundenzeit, in der Ihre Probleme, Ihre Erinnerungen und Ihre Standpunkte auf vielfältige Weise an- und ausgesprochen werden.

Darüber hinaus haben wir auch — Monat für Monat — Sondersendungen im Programm, die sich mit geschichtlichen Ereignissen, aber auch mit der Bedeutung und dem kulturellen Gewicht Ihrer Heimat auseinandersetzen. Beispiel dafür mag die Sendung ‚Liebes altes Königsberg' sein, die wir vor einiger Zeit in der Länge einer Sendestunde ausgestrahlt haben.

Die Bilanz im Bayerischen Fernsehen ist keineswegs schlechter. Sie muß nur differenzierter gewertet werden, und zwar schon deshalb, weil sich Sendungen zum Thema Ostdeutschland im Fernsehen — verglichen mit dem Hörfunk — natürlich ungleich schwerer realisieren lassen. Die Hörfunksendungen leben vom geschriebenen Wort der Autoren, vom gesprochenen Wort der Erlebnisträger und schließlich von den sogenannten Originaltönen, wie Kirchenglocken oder Musiken. Eine Fernsehsendung aber lebt entscheidend vom Bild. Historische Bildbeiträge — also Filme, die vor der Vertreibung entstanden — sind nur in sehr begrenzter Zahl vorhanden und sind, wegen der Qualität, auch nur bedingt sendbar.

Lassen Sie mich zum Abschluß sagen, daß all diese Arbeiten im Fernsehen und im Hörfunk des Bayerischen Rundfunks uns mehr bedeuten als nur eine Pflichtübung. Wir sind der Meinung, daß das Schicksal der Ostdeutschen, daß Flucht und Vertreibung, daß aber ebenso der Reichtum kultureller und geistesgeschichtlicher Überlieferung der Ostdeutschen im Interesse aller Deutschen als gesamtdeutsche Verpflichtung bewahrt und weitergegeben werden müssen. Wir scheuen uns nicht, diese Meinung — auch wenn viele sie nicht hören mögen — öffentlich zu äußern und uns zu dieser Aufgabe offen zu bekennen." D.R.

Stimmungsvolles Johannisfest

Ostdeutsche Gruppen vermitteln Mitbürgern Tradition der Heimat

Schladen — Zum zwanzigsten Mal hatten die Schlader Ostdeutschen Gruppen zum traditionellen Johannisfest auf dem Iberg bei Hornburg eingeladen. Mehrere hundert Teilnehmer aus der Umgebung hatten sich bei schönstem Wetter eingefunden. Der Volkschor Eintracht, Schladen, der musikalisch das Programm mit Heimatliedern umrahmte, begann mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder". Helga Fricks gab ihrer Freude über die starke Beteiligung Ausdruck und hieß in der Begrüßung besonders Samtgemeindebürgermeister Laas (Schladen), Stadtbürgermeister Kothe (Hornburg), stellvertretenden Landrat Lüttgau, Kreistagsabgeordneten Gehrs, die Frauengymnastikgruppe des Altenkreises und des MTV sowie die Freiwillige Feuerwehr (Schladen), Kegelclub „Gut Holz" (Liebenburg), BdV-Kreisvorsitzenden Dallmann (Ohrum), LOW-Kreisvorsitzenden Rhode (Goslar), LO-Kulturreferenten Rosenfeld (Braunschweig), Vorsitzenden Richter der schlesischen Gruppe Vienenburg, die BdV-Vorsitzenden Tarara (Othfresen) und Hötzel (Immenrode), Vorsitzende Schimkat der Frauengruppe Harzburg sowie eine Busgruppe der Versehrtensportgemeinschaft Jugenheim (Südhessen), willkommen.

In ihrer Festrede sprach Helga Fricke voller Stolz von den Johannisfesten vergangener Jahrzehnte in Hornburg. Ursprünglich war das Johannisfeuer in der Heimat der Dank an die göttliche Macht für die segenspendende Sonne und die kommende Ernte. In späterer Zeit setzten die Liebesleute ihre Hoffnung auf die Kraft des Johanniskrautes. Zum festlichen Anlaß hatten sich vier Marjellchen der Schlader Gruppe eine ostpreußische Festtagstracht auf einem alten Webstuhl aus Marienwerder (Westpreußen) handgewebt, wofür sie den Beifall der Anwesenden erhielten. Heimatlieder und -gedichte leiteten über zum Feuerspruch mit Entzündung des großen Holzstoßes.

Zum Totengedenken wurde ein Eichenkranz in die Flammen geworfen. Ein Blütenkranz, geflochten aus neunerlei Kräutern, wurde zum Heimatgedenken den Flammen übergeben. Der Blütenkranz wurde daheim am Johannisabend von den Marjellchens auf den Wiesen gepflückt, wobei weder gesprochen noch gelacht werden durfte. Zum großen Tanz um das Feuer vereinigte die Tanzgruppe Milosch auch die Teilnehmer beim Trampel- und Klatschtanz. Mit dem gemeinsamen Gesang von Abendliedern schloß die Feierstunde. E.R.

Von Mensch zu Mensch



Anton Rehaag (89), Volksschulrektor i. R., wurde mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. In Katzen, Kreis Heilsberg, am 9. Oktober 1896 geboren, widmete er sich dem Volksschuldienst und kam nach der Flucht aus der Heimat nach Warendorf in Westfalen. Nach seiner Pensionierung unterrichtete er weiter, nämlich zehn Jahre an der Bundeswehrfachschule in Münster. Zudem war er, wie schon früher in seiner ostpreußischen Heimat, im Naturschutz tätig. Mit einem Dienstausweis durch den Regierungspräsidenten in Münster versehen, übte er als Naturschutzbeauftragter die im Rahmen des Reichsnaturschutzgesetz gegebenen Aufgaben aus. Sie umfaßten u. a. die Pflege und Erhaltung von Wallhecken, Bäumen, Büschen, Flachmooren, Teichen und Wasserläufen. Aber auch bei der Lösung größerer Umweltentscheidungen in der Land- und Forstwirtschaft, wie Flurbereinigung, konnte er beratend mitwirken.

Ferner war er, wie auch schon in seiner Heimat, als Obstberichter für das Statistische Landesamt tätig. Seine Mitgliedschaft im Gartenbauverein und im Imkerbund waren ihm dabei von Nutzen. Der Ehrenvorsitz im Gartenbauverein und die Ehrenmitgliedschaft im Imkerverein sowie die Silberne Ehrennadel des Imkerbunds sprechen für sein Engagement. Anton Rehaag nahm an beiden Weltkriegen teil. Er wurde verwundet und für seinen mutigen Einsatz mit dem EK II, dem Verwundetenabzeichen, dem Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern und dem Luftschutzehrenkreuz ausgezeichnet. Seit 65 Jahren ist er Mitglied im Kyffhäuser-Bund. Für seine langjährige Tätigkeit als stellvertretender Vorsitzender der Kreisgruppe Warendorf erhielt Anton Rehaag bereits das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. A.D.

Ausstellung

Landwirtschaft Ostpreußen

Schleswig — Bis voraussichtlich Ende September ist im Foyer des neuen Kreishauses in Schleswig die Ausstellung „Landwirtschaft Ostpreußen" zu sehen. Im Rahmen der ostdeutschen Patenschaftsarbeit wurde sie vom Kreispräsidenten Andreas Franzen eröffnet. Sie bietet einen Einblick in ostpreußisches Leben vor 1945 und gibt ein Bild der Landwirtschaft vor 50 Jahren. Die Dokumentation umfaßt 400 Fotografien, mehr als 50 Karten kathographische Darstellungen sowie mehrere Textseiten zu den Themen Geschichte, Boden, Klima, Mensch in der Landwirtschaft, Landtechnik, Viehwirtschaft und Erzeugnisleistung. Ebenfalls wird der hohe Leistungsstand der ostpreußischen Tierzuchten dokumentiert. Die Ausstellung ist montags bis donnerstags von 8 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 13 Uhr geöffnet.

Kurzmitteilung

Ostdeutsche Heimatstube

Bad Zwischenahn — Die Ostdeutsche Heimatstube e.V. in Bad Zwischenahn (Niedersachsen) ist in ein neues Haus umgezogen. Nachdem 1982 in den Räumen des Wasserturms die Einweihung mit Initiator Herbert Papstein erfolgte, ist jetzt die erweiterte Lehrschau über Ostpreußen „Auf dem Winkel 8" zu finden. Wertvolle Dokumente, Bilder, Karten und seltene Ausstellungsstücke werden dem Besucher gezeigt. Außerdem hat die Ostdeutsche Heimatstube bei einem Besuch ab 20 Personen ein Programm vorbereitet, das einen Empfang bei der Kurverwaltung und eine Schiffahrt über das Zwischenahner Meer einschließt. Interessenten wenden sich bitte an die Ostdeutsche Heimatstube e.V., Telefon (0 44 03) 41 30 oder 51 48, Auf dem Winkel 8, 2903 Bad Zwischenahn. K.S.

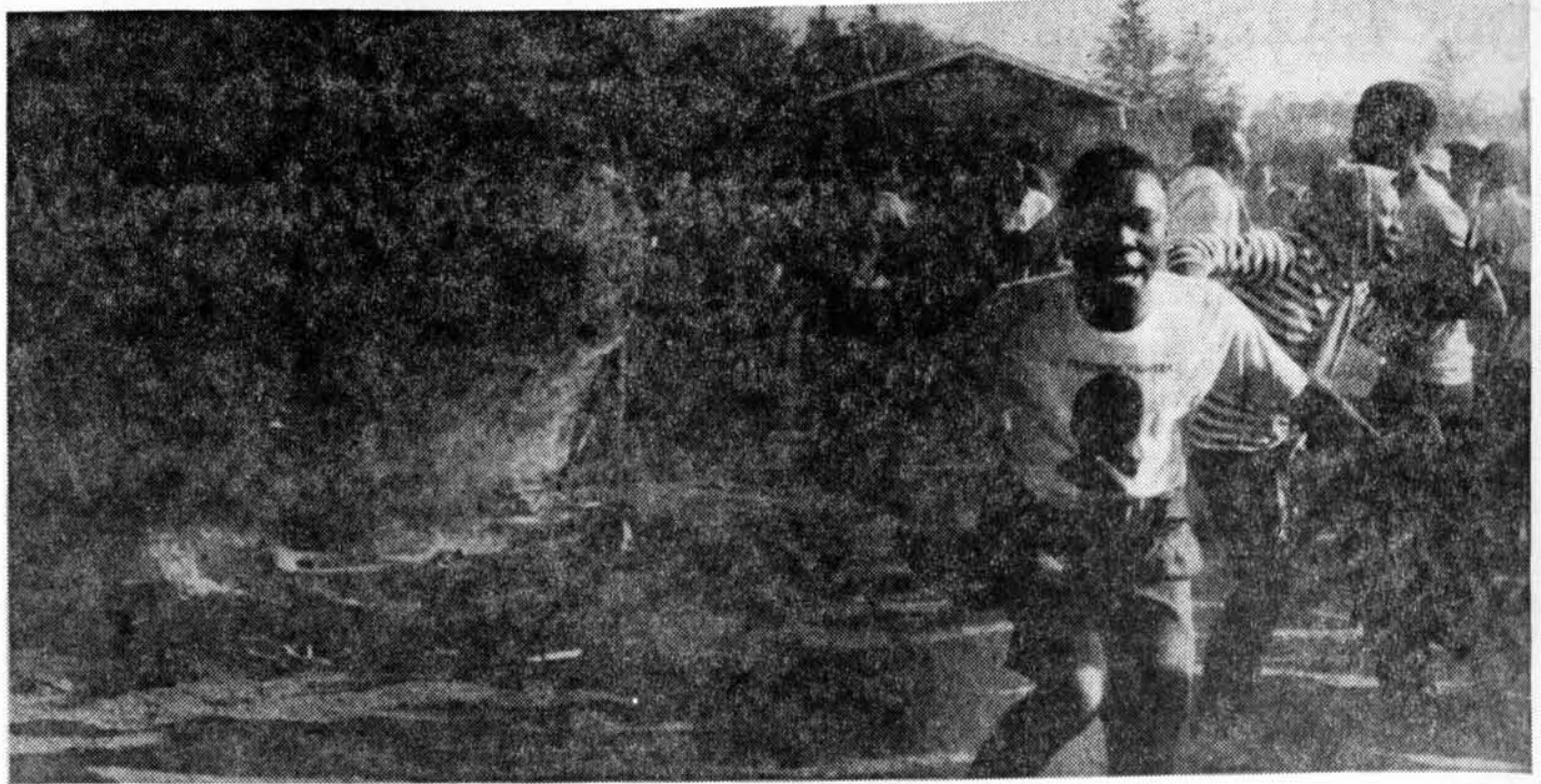
Südafrika:

Ist eine Lösung möglich?

Vorschläge für einen Weg zwischen Apartheid und Revolution

VON IWAN I. AGRUSOW
Geschäftsführender Vorsitzender der IGFM

UND PASTOR NDABEZINHLE MUSA
vormals Harare/Simbabwe, jetzt Arbeitsausschuß Afrika der IGFM



Die Medien sind dabei: Radikalisierte Schwarze im Blickpunkt — gemäßigte Stimmen werden ignoriert

Die Trennungslinie in der Bevölkerung Südafrikas verläuft nicht mehr nur nach der Hautfarbe

Ein Orkan der Empörung fegt über Länder und Kontinente. Der US-Kongreß beschließt wirtschaftliche Sanktionen. Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen gibt zum zweiten Mal während eines Monats eine Erklärung ab, in der „heftige Besorgnis" über die Entwicklung in Südafrika geäußert wird. Die Europäische Gemeinschaft entsendet eine Ministerdelegation, um zu prüfen, ob Sanktionen beschlossen werden sollen. Frankreichs Präsident verordnet einen Investitionsstopp, die schwedische und australische Regierung treffen Boykottmaßnahmen. Der lutherische Weltbund fordert die Einstellung aller Öllieferungen nach Südafrika. Überall finden Demonstrationen statt, so auch in Frankfurt, wo vermummte Personen Straßenschlachten mit der Polizei veranstalten und sie mit Steinen und Feuerwerkskörpern bewerfen. Auch weite Kreise der evangelischen Kirchen in Deutschland fordern den Boykott südafrikanischer Waren und Firmen und die Freilassung aller „politischen Gefangenen". Die elektronischen Medien erhöhen die Spannung durch einseitige Berichte, wodurch der Eindruck entsteht, der Aufstand der Schwarzen gegen die Weißen stehe bevor.

Eine erstaunliche, noch nie dagewesene Aktionseinheit über die Grenzen hinaus, zwischen Politikern verschiedenster Parteien, von Kommunisten bis zu Demokraten, zwischen Staatsoberhäuptern, Wirtschaftsführern und kirchlichen Würdenträgern, zwischen friedlichen Demonstranten und gewalttätigen Randalierern ist zu beobachten. Dabei tragen diese zahlreichen Aktivitäten außerhalb Südafrikas nicht zur Lösung der tatsächlich bestehenden, durch die Apartheid hervorgerufenen Probleme bzw. zur Eingrenzung des aktuellen Konfliktes bei, sondern wirken wie Öl ins Feuer. Täglich sterben immer mehr Menschen — schwarze und weiße Menschen. Die einen, getroffen von Polizeikugeln, die anderen, gelyncht von militanten schwarzen Jugendlichen, die gegen angebliche „Verräter" vorgehen. Damit hat der Brudermord unter den Schwarzen bereits begonnen.

Öffentlich erklären demokratische Regierungen, Kirchenführer und Politiker zwar, daß sie gegen Gewaltmethoden bei der Lösung des Konflikts sind. Ihre Maßnahmen aber sehen anders aus: Ein besonders krasses Beispiel sei hier aufgeführt. Am 23. August 1985 ließ die US-Regierung erklären, sie lehne Gewalt als Mittel zur Beseitigung des Apartheidsystems ab. Außerdem wurde die sofortige Freilassung des wegen Sabotage und Vorbereitung eines Umsturzes verurteilten Führers des ANC, Nelson Mandela, in dessen Besitz Tausende von Waffen gefunden wurden, gefordert. Am gleichen Tag erschien in der Zeitung „Washington Times" ein Interview mit Nelson Mandela, in dem er zum wiederholten Male den Waffenkampf als den einzigen Weg für die Schwarzen bezeichnete. Hofft denn die US-Regierung — und mit ihr andere europäische Regierungen und Kirchen, die ebenfalls die sofortige Freilassung Mandelas fordern —, daß er in der Freiheit seine Meinung ändern und sich zur Gewaltlosigkeit bekehren wird? Eher ist anzunehmen, daß er konsequent bleibt, wie in den letzten zwanzig Jahren und zur Steigerung der Gewalt beitragen wird.

Die Politik der demokratischen Regierungen bezüglich Südafrika ähnelt immer mehr der Politik, die im Fall von Rhodesien/Simbabwe praktiziert wurde. Es gab dort gemäßigte Weiße und gemäßigte Schwarze (Bischof Muzorewa), Kräfte, die die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hatten. Die beiden schwarzen militanten Gruppen ZANU, geführt von Robert Mugabe, und ZAPU, geführt von Joshua Nkomo, waren in der Minderheit, doch durch das Bemühen westlicher Politiker wurde erreicht, daß sie von den Gemäßigten zunächst als Gesprächspartner akzeptiert wurden und sich schließlich an der Bildung der Regierung beteiligten konnten. Danach war es nur eine Frage der Zeit, bis die Gemäßigten auf verschiedene Weise ausmanövriert wurden. Der darauffolgende erbarmungslose Kampf zwischen den beiden rivalisierenden marxistischen Gruppen endete mit dem Sieg des Führers, der am brutalsten vorgegangen war. Eine Diktatur ist entstanden, in deren fünfjähriger Existenz weit mehr Menschen in Simbabwe umgekommen sind als im gleichen Zeitraum durch die Apartheid in Südafrika. Demokratische Regierungen, die die gutgemeinte „Schlichtungsrolle" gespielt haben, haben keinen Einfluß mehr. Die Folgen tragen die schwarzen Menschen Simbabwes.

Die Aussagen der militanten Organisationen in Südafrika sind so eindeutig und kompromißlos, daß sie jeder zur Kenntnis nehmen kann. Es geht ihnen nicht um die Menschenrechte für ihre Landsleute, sondern um die Macht im Lande, und zwar um die ganze Macht. Die militanten Führer verschweigen dies nicht einmal.

Wer daher die uneingeschränkte Freilassung aller „politischen Gefangenen", auch der gewalttätigen, fordert, kann von sich nicht behaupten, daß er für Gewaltlosigkeit ist. Er ist auch für die möglichen Gewalttaten der Entlassenen mitverantwortlich.

Will man einen Konflikt wirklich lösen, darf der Gegner nicht zu einer bedingungslosen Kapitulation getrieben werden. Die Forderungen müssen für ihn realisierbar sein, ohne daß sie seine Selbstaufgabe zur Folge haben. Betrachten wir nun aus dieser Sicht die Maßnahmen, die gegen die südafrikanische Regierung beabsichtigt oder bereits in Kraft getreten sind: Stopp aller Öllieferungen, Verkaufsverbot der südafrikanischen Golderzeugnisse, keine Investitionen, keine Kredite, Weigerung der Banken, die Tilgung der fälligwerdenden Schulden in Höhe von zwölf Milliarden Dollar zu stunden.

Alle diese Maßnahmen haben zum Zweck, die südafrikanische Wirtschaft, die bereits jetzt eine Rezession durchmacht, tödlich zu treffen. Diese Maßnahmen sind nicht selektiv in dem Sinne, daß sie eine bestimmte Gruppe, die sich gegen die Aufhebung der Apartheidsgesetze wendet, treffen sollen, sondern sie treffen alle Menschen dieses Staates und am härtesten die, die nur von ihrem täglichen Lohn leben — das sind Schwarze.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß wirtschaftliche und politische Boykottmaßnahmen die Verhärtung der Fronten fördern, die Gewalttätigkeit steigern und nur im Interesse der militanten Rassisten unter weißen und schwarzen Bevölkerungsteilen liegen.

Es sei dahingestellt, ob Botha und seine Regierungsmannschaft zur Überzeugung gekommen sind, daß die Apartheidgesetze unchristlich und menschenunwürdig sind. Gewiß ist aber, daß sie spätestens nach den Unruhen in Soweto im Jahre 1976 zu der Einsicht gelangt sind, daß die Apartheid eine Utopie ist, die sich nicht verwirklichen läßt: Nicht beim Vorhandensein einer von der Regierung unabhängigen Presse, offenen Grenzen, einer freien Wirtschaft, zahlreichen unabhängigen Kirchen. Nicht, solange ein wegen Sabotage und Aufruf zum Umsturz verurteiler schwarzer Politiker (Nelson Mandela) in seiner Gefängniszelle ausländische Journalisten und Politiker zu Gesprächen empfangen darf und auf diese Weise Zugang zur Weltpresse (vergleiche dagegen die Lage von Andrej Sacharow). Um das Apartheidsystem durchzusetzen, müßte man alle demokratischen Institutionen abschaffen, und zwar auch für die Weißen. Das wollte Botha gewiß nicht, darum hat er sich zu Reformen entschlossen. Ob sie nun nur „Scheinreformen" sind, wie die schwarzen Radikalen behaupten, oder „zu weit gehend", wie dies die weißen Konservativen meinen, hängt vom Standpunkt des Betrachters ab. Tatsache ist zum Beispiel, daß das Gesetz über das Verbot der gemischten Ehen annulliert wurde. Die Schulbildung schwarze Bürger wurde bedeutend verbessert, schwarze Gewerkschaften zugelassen.

Wir sprechen von Rassenkampf in Südafrika und doch ist diese Bezeichnung nur noch vordergründig gültig. Große Veränderungen haben im Bewußtsein und Verhalten beider Hauptgruppen — Schwarze und Weiße — stattgefunden, das heißt, sie sind einander näher gekommen. Demnach verläuft die tatsächliche Trennlinie in der Bevölkerung Südafrikas letztlich nicht mehr nach Hautfarbe, sondern danach, wie die Menschen die Zukunft ihres Landes sehen und welchen Weg dorthin sie für richtig halten — Reformen oder bewaffneten Kampf? Diese Trennlinie verläuft durch Rassen, Stämme und Familien.

Es existieren folgende gesellschaftliche Kräfte:

Radikale Befürworter der Apartheid — eine Minderheit unter dem weißen Bevölkerungsteil, die entschlossen ist, bis zur letzten Patrone zu kämpfen, um ihr Eigentum, ihre Traditionen und Privilegien zu verteidigen. In ihren Augen verwandelt sich der Reformer Piether Botha immer mehr in einen Verräter, der möglichst bald abzusetzen ist.

Gemäßigte Befürworter der Reformen — dazu gehört die Mehrheit der weißen und die Mehrheit der schwarzen Menschen. Es sei hier nur die Zionskirche mit fünf Millionen Mitgliedern und die Inkatha-Bewegung des Zulu-Häuptlings Gatsha Buthelezi mit sechs Millionen, dem größten Volk Südafrikas, erwähnt. Gesondert stehen die Volksgruppen der Inder mit ca. 900 000 Menschen und die der Mischlinge mit ca. 2,7 Mio. Beide Gruppen sind eher dem gemäßigten Spektrum zuzurechnen, da sie sich fürchten, von den schwarzen Radikalen beherrscht zu werden. Die Ausschreitungen gegenüber den Indern bestätigen, daß diese Befürchtungen nicht grundlos sind.

Schwarze radikale Minderheiten — militante Gruppen, bestehend aus schwarzen Rassisten und Marxisten verschiedener Schattierungen. Dazu gehören die Organisationen AZAPO, UDF, ANC und PAC. Je nach ideologischer Ausrichtung erhalten sie große finanzielle Hilfe aus dem Ausland (kommunistische Parteien, Kirchen usw.).

Wenn der Lebensstandard der Schwarzen in Südafrika auch höher liegt als der der Schwarzen in vielen anderen afrikanischen Ländern, so ist deren Armut doch menschenunwürdig. Das unüberbrückbare Gefälle zwischen arm und reich ist ein sicheres Zeichen der Rückständigkeit im modernen Staat Südafrika.

Versuchen wir nun, ausgehend von der geschilderten Situation, Empfehlungen für verschiedene nach Südafrika einwirkende Faktoren zu formulieren.

Für die Regierungen demokratischer Industriestaaten: Das Land Südafrika und seine Völker durchleben eine Krise und werden allein kaum damit fertig. Insbesondere, weil totalitäre Kräfte von außen auf die Vorgänge mit großen Mitteln Einfluß nehmen. Darum ist die „Einmischung" notwendig. Diese Einmischung soll ausschließlich in Form und zum Zwecke der Unterstützung der gemäßigten, reformwilligen Mehrheit der Völker sein. Demokratische Regierungen und Kirchen sollen sich von Personen und Organisationen, die in Südafrika Gewalt befürworten oder praktizieren, öffentlich distanzieren. Noch mehr, sie sollen, soweit sie die Möglichkeit dazu haben, auf diese Politiker, z. B. Nelson Mandela, ihren Einfluß dahingehend ausüben, daß diese sich öffentlich zu gewaltlosen Methoden bekennen. Geschieht das nicht, so sollen sie diese Politiker weder empfangen noch besuchen und vor allem soll man nicht verlangen, daß sie von der Regierung und den schwarzen Führern als Gesprächspartner akzeptiert werden.

Die gemäßigten schwarzen Politiker, z. B. Gatsha Buthelezi, sollen jegliche moralische und politische Unterstützung erhalten. Die jetzige reformbereite südafrikanische Regierung sollte auf diplomatischem Wege auch in geheimen Verhandlungen unter Druck gesetzt werden, das Reformwerk unverzüglich fortzusetzen.

Für die christlichen Kirchen: Sie sollten sich überlegen, ob das leninistische Prinzip „Je schlechter für das Volk, desto besser für die Sache der Revolution" mit dem christlichen Glauben zu vereinbaren ist. Man handelt aber nach diesem Prinzip, wenn die Gemeindemitglieder zum Boykott südafrikanischer Waren, z. B. Weintrauben, aufgerufen werden. Die schwarzen Arbeiter, die dadurch ihre Arbeit verlieren und ihre Familie nicht mehr ernähren können, sind nicht schuldig an dem Apartheidssystem. Es würde den Kirchen besser anstehen, der Verarmung der Schwarzen entgegenzuwirken, es durch Patenschaften, Förderung der Ausbildung usw. Vor allem aber sollten sich die Kirchen nicht als Fürsprecher der radikalen Minderheit betätigen, sondern den gemäßigten schwarzen Priestern und Laien mehr Raum in ihren Publikationen einräumen. Auch schwarzer Fanatismus, wie ihn Bischof Tutu immer wieder vorführt, fördert nicht die Toleranz zwischen den Rassen.

Für die Industrie und Wirtschaft: In Zeiten der Not neigen alle Völker dazu, sich radikalen Konzepten zu verschreiben. Nicht anders ist es in Südafrika. Die wirtschaftliche Krise fördert die Revolution mit allen Folgen. Das haben die Menschen in Südafrika, besonders die Schwarzen, nicht verdient. Das würde bedeuten, aus einer Unterdrückung sofort in eine noch schlimmere zu geraten (z. B. Äthiopien).

Die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt/Main arbeitete die hier veröffentlichte Studie aus. Zum Thema „Menschenrechte in Südafrika" sei auch die aktuelle IGFM-Dokumentation „Apartheid, — wie lange noch?" (138 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 10 DM) empfohlen. Bezugsadresse: IGFM, Kaiserstr. 72, 6000 Frankfurt/M.



Darum muß die jetzige Rezession durch große Anstrengungen der freien Wirtschaft der Welt überwunden werden. Ein „Marshallplan" in Höhe von 100 Milliarden Dollar sollte aufgestellt werden. Die Maßnahmen müssen zusammen mit der südafrikanischen Regierung ausgearbeitet und an konkrete humanitäre Reformen gekoppelt werden. 500 000 neue Arbeitsplätze unter gleichen Bedingungen für Schwarze und Weiße sind die beste Waffe gegen die Apartheidsideologie. Diese Investion wird sich gewiß in einigen Jahren auszahlen, da das Land reich und die Menschen fleißig sind.

Für die Medien: Eine objektive Berichterstattung ist vonnöten, will man den schwarzen Menschen helfen. In den vergangenen sechs Monaten war das viel zu oft nicht der Fall. Zu Wort kamen meist nur radikale Schwarze, die um die Macht im Lande kämpfen.

Für die südafrikanische Regierung: Die südafrikanische Regierung sollte die hier gemachten Vorschläge nicht als Einmischung pauschal ablehnen, sondern als Diskussionsbeitrag akzeptieren. Sie sollte jede Hand, ob weiß oder schwarz, die konstruktive Zusammenarbeit anbietet, ergreifen. Sie sollte die Reformen vorantreiben, denn die Zeit ist knapp bemessen.

Alle, die heute um eine Lösung des Problems Südafrika ringen, werden sich zum Ende dieses Jahrhunderts ihrer Verantwortung zu stellen haben: Entweder gibt es ein prosperierendes Südafrika mit weitgehender Verwirklichung der Menschenrechte oder aber Massengräber und Millionen weißer und schwarzer Flüchtlinge.